

DAS STEINERNE MONUMENT DES HRABANUS MAURUS
AUF DEM RELIQUIENGRAB DES HL. BONIFATIUS († 754)
IN MAINZ

Die Verehrung des hl. Erzbischofs Bonifatius haben seine Amtsnachfolger Lullus (754-786) und Hrabanus Maurus (847-856) in Mainz durch außergewöhnliche Maßnahmen zu fördern versucht, die für Historiker, Archäologen und Kunsthistoriker gleichermaßen interessant sind.

Bekanntlich ist der Leichnam des am 5. Juni 754 bei Dokkum (Nordfriesland) ermordeten Missionars unmittelbar nach der Ankunft in Mainz vor seiner Aufbahrung gewaschen worden¹. Weil das Waschwasser auch frisches Blut des Märtyrers enthalten haben soll und deshalb als kostbare Reliquie galt, hat es Bischof Lullus in einem Tongefäß auffangen, aber erstaunlicherweise weder in einem Reliquienschrein noch in einem Altarsepulchrum² aufbewahren, sondern im Erdboden vergraben lassen. Seine Anordnung läßt darauf schließen, daß er dieses Bodengrab mit der Blutreliquie des Bonifatius als Ersatz für die richtige Grablege des Erzbischofs anlegen ließ, der ja nicht in seiner Bischofsstadt Mainz, sondern in Fulda bestattet werden wollte.

Das Reliquiengrab des Märtyrers befand sich natürlich nicht unter freiem Himmel, aber auch nicht im St. Martins-Dom, sondern in einer Kirche, die der hl. Maria geweiht war. Das bezeugt eine Inschrift, die Erzbischof Hrabanus Maurus einhundert Jahre später in der Marienkirche anbringen ließ, und zwar dicht neben dem »Tumulus«, den er auf dem Reliquiengrab errichtet hatte³.

Der Text dieses lateinischen Epigramms ist nicht mehr im Original erhalten, hatte jedoch in einem süddeutschen Codex des 10. Jahrhunderts gestanden⁴, der auch die Ortsangabe enthielt:

IN ECCLESIA SANCTAE MARIAE IVXTA SEPVLCHRVM SANCTI BONIFACII

*Postquam martyrium explevit Bonifacius almus,
martyr et antistes, aethera celsa petens,
de Fresia huc vectus cum theca hac rite locatus,
sanguinis hic partem liquerat hinc abiens.*

*Desuper hunc tumulum Hrabanus condere iussit
ad laudem sancti exiguus famulus,
indignus praesul, vernaculus attamen huius,
pro quo tu, lector, funde preces domino.*

¹ W. Levison (Hrsg.), *Vitae Sancti Bonifatii archiep. Moguntini*. SS rer. Germ. in us. schol. (1905) 102. – Haarländer 2005b, 247.

² Braun 1924, 269. 586ff.

³ Ch. Brower S. J., *Hrabani Mauri ex Magistro et Fuldensis Abbate Archiepiscopi Moguntini Poemata de Diversis* (1617) 52. – V. A. Franz Falk, *Der alte Dom in Mainz*. Organ für christliche Kunst 1871, 149 Nr. 13. – Hrabanus Maurus, *Carmina*. In: Dümmler 1884, Nr. 70, S. 220. – Kraus 1894, 103 Nr. 233. – Meyer-Barkhausen 1957, 78 Anm. 95. – Haarländer 2005a, 227f.

⁴ Teile des Codex aus dem 10. Jahrhundert, der noch Hrabans Gedichte Nr. I-XXXVI enthält, befinden sich in der Stiftsbibliothek des Klosters Einsiedeln: Cd. 266 (1296). Herrn Stiftsbibliothekar P. Odo Lang OSB danke ich sehr herzlich für seine diesbezüglichen Recherchen und den Hinweis, daß der Codex nicht aus dem Kloster Fulda (so Dümmler 1884, 158), sondern aus Süddeutschland stammt.

Die deutsche Übersetzung des Epigramms⁵ lautet:

IN DER KIRCHE DER HEILIGEN MARIA DICHT NEBEN DEM GRAB DES HEILIGEN BONIFATIUS

Nachdem Bonifatius, der segenspendende Blutzeuge und Bischof, das Martyrium erlitten hatte und seine Seele in den hohen Himmel emporgestiegen war, wurde sein Leichnam von Friesland hierher gebracht und im Sarg an dieser Stelle feierlich abgesetzt. Bevor er weiterzog, ließ er einen Teil seines Blutes hier zurück.

Darüber ließ Hrabanus zum Ruhm des Heiligen dieses Grabmal errichten, sein geringer Diener und unwürdiger Bischof, aber doch mit ihm aus einem Hause [dem Kloster Fulda] stammend. Für ihn [Hrabanus] bete Du, Leser, zum Herrn.

Das von Hrabanus Maurus verwendete Wort »Tumulus« heißt zwar auch »Grabhügel«, ist aber in diesem Zusammenhang nur mit »Grabmal« zu übersetzen. Denn es wäre völlig unsinnig gewesen, im Innern einer Kirche einen Grabhügel aufzuschütten, zumal ein solcher damals als etwas typisch Heidnisches, also Verwerfliches galt. Die Form seines Grabmals hat Hrabanus Maurus leider nicht beschrieben. Dennoch lassen sich aus den bisherigen Erkenntnissen über die Lage von Heiligengräbern in frühmittelalterlichen Kirchen einige Rückschlüsse auf den Standort und die Beschaffenheit dieses »Tumulus« ziehen.

Selbstverständlich hat Bischof Lullus das Reliquiengrab des berühmten Mainzer Erzbischofs und Märtyrers Bonifatius nicht irgendwo in einem Seitenschiff verstecken, sondern an einem Ehrenplatz im Hauptschiff der Marienkirche anlegen lassen. Unter dem Hauptaltar kann es sich aber nicht befunden haben, weil Hrabanus Maurus dann später darauf kein Grabmal hätte errichten können. Zwischen dem Hauptaltar und der Apsis⁶ lag es sicher auch nicht, weil sich die zu ihm gehörige Inschrift an vorbeikommende Leser mit der Bitte um Gebetsgedenken richtete. Demnach muß sich das Grabmal in jenem Teil der Kirche befunden haben, der allen Gläubigen frei zugänglich war. Also kann das Bonifatius-Grabmal nur als Stele in der Mittelachse des Langhauses gestanden haben. Da die Inschrift nicht auf, sondern dicht neben ihr angebracht wurde, war sie offenbar so beschaffen, daß sie keinen Platz für ein langes Epigramm bot. An mangelnder Größe wird das kaum gelegen haben, weil ein zu kleines Grabmal dem hohen Rang und der Bedeutung des erzbischöflichen Märtyrers Bonifatius nicht angemessen gewesen wäre. Also dürfte seine Grabstele auf allen Seiten so flächendeckend verziert gewesen sein, daß sie keine lange Inschrift tragen konnte.

Jene Stelle, an der 754 das Tongefäß mit der Blutreliquie im Boden der Marienkirche vergraben worden ist, muß ursprünglich sehr schlicht gestaltet worden sein. Ansonsten hätte es Hrabanus Maurus einhundert Jahre später kaum für nötig gehalten, darauf ein Grabmal zu errichten. Vermutlich hatte Bischof Lullus das kleine Reliquiengrab nicht mit einem Mosaik⁷, sondern mit einer Steinplatte kennzeichnen lassen, die mit dem Namen des Bonifatius, vielleicht aber auch nur mit einem Kreuz oder einem Christogramm versehen war. Eine Vorstellung davon, wie eine solche Platte ausgesehen haben könnte, vermittelt das eigenartige Kalksteinmedaillon mit dem fein gemeißelten Flachrelief eines Christogramms

⁵ Die Übersetzung wurde fast wörtlich übernommen von Prof. Dr. Fidel Rädle (Göttingen) in: B. Nichtweiß, Bonifatius in Mainz. Tafeltexte zur Kabinett-Ausstellung in der Martinus-Bibliothek Mainz (2004) 8. – Vgl. auch Haarländer 2005a, 228.

⁶ An dieser Stelle ist z.B. der hl. Willibrord in der Echterbacher Klosterkirche beigesetzt worden (J. Krier, Echterbach und das Kloster des hl. Willibrord. In: A. Wiczorek u. P. Périn [Hrsg.], Die Franken, Wegbereiter Europas.

Kat. Mannheim 2 [1996] 476f. Abb. 364).

⁷ Ein Mosaik mit der Grabinschrift in einem Märtyrerkranz bedeckte z.B. den Tontopf, der mit Märtyrerblut getränkte Erde enthielt und als Reliquiar in der Mittelapsis des Trikonchos am Pilgerheiligtum von Tebessa vergraben worden war (J. Christern, Das frühchristliche Pilgerheiligtum von Tebessa [1976] 114ff. Abb. 24-25 Taf. 23. – Glaser 1997, 234 Abb. 4).



Abb. 1 Mainz, Fundstelle unbekannt. Fragment eines karolingischen Kalkstein-Medaillons mit dem Flachrelief eines Christogramms mit Alpha und Omega. Mainz, Landesmuseum Inv.-Nr. S 3049, verschollen. – Dm. 47 cm (nach Körber 1909 mit Ergänzungen).

(Abb. 1), das nicht nur aufgrund der Steinbehandlung⁸, sondern auch wegen der dreifach gezackten Enden seiner Kreuzarme⁹ in die Karolingerzeit datierbar ist. Denn angesichts seiner ungewöhnlichen Form und Größe (Dm. 47 cm, Dicke 10 cm) kann dieses Medaillon, dessen Fundstelle unbekannt ist¹⁰, kaum eine andere sinnvolle Funktion¹¹ als die einer Grabplatte gehabt haben.

Der Entschluß des Hrabanus Maurus, ein Bonifatius-Grabmal für die Marienkirche zu stiften, ist durchaus bemerkenswert. Denn die in der Antike und teilweise auch noch zur Merowingerzeit herrschende Sitte, den Verstorbenen freistehende Grabmäler zu setzen, war seinerzeit im Karolingerreich weitgehend erloschen¹². Darauf deutet jedenfalls die Tatsache hin, daß aus diesem Raum nur sehr wenige Steindenkmäler bekannt sind, die als Grabstelen gedient hatten. Eine davon ist der 1,20 m hohe, je 0,20 m breite und tiefe quadratische Pilaster mit Kapitell und lateinischer Grabinschrift, der zur Regierungszeit

⁸ Körber 1909, 29 Nr. 46 Abb. 42.

⁹ Arme mit dreifach gezackten Enden besitzt auch das große Stangenkreuz auf dem Deckel eines Lorscher Sarkophages (Abb. 11, 1) aus dem letzten Viertel des 9. Jahrhunderts (Bauer 1926, 22 Abb. 44. – Nahrung 1940, 34. – Scholz 1994, 8 Abb. 12, a-b).

¹⁰ G. Behrens veröffentlichte das Kalksteinfragment zwar gemeinsam mit den Funden aus St. Alban, doch ist diese Herkunft nicht erwiesen: G. Behrens, *Das frühchristliche und merowingische Mainz* (1950) 9 Abb. 20, 9.

¹¹ Die Bekrönung eines schmalen Chorschrankenpfeilers

kann das Medaillon wegen seines großen Durchmessers kaum gewesen sein.

¹² Anstelle von Grabstelen bevorzugte man Grabplatten mit lateinischen Inschriften, von denen man z.B. in der Krypta von St. Ulrich und Afra zu Augsburg noch mehrere Fragmente gefunden hat, die von den Bischofsgräbern des 9. Jahrhunderts stammen (B. Bischof, *Die karolingischen Inschriftsteine aus der Krypta-Grabung 1961/62*. In: J. Werner [Hrsg.], *Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961-1968* [1977] 263 ff. Taf. 80-84).



Abb. 2 Grabstelen der Karolingerzeit. – 1 Estoublon, Dép. Basses-Alpes. Pilaster mit der Grabinschrift für die verstorbene Frodbertha, frühes 9. Jahrhundert (nach Hubert, Porcher u. Volbach 1969). H. 1,20 m. – 2 Essen, Münsterkirche. Vorder- und Rückseite einer Grabstele des 9. Jahrhunderts mit eingehauenen Stangenkreuz. Essen, Domschatzkammer (nach Zimmermann 1956). H. 0,84 m.

Ludwigs des Frommen (814-840) in der Kirche von Estoublon, Dép. Basses-Alpes, für die verstorbene Jungfrau Frodbertha aufgestellt wurde (Abb. 2, 1)¹³.

Ebenfalls eine Grabstele war wohl die 0,84 m hohe und 0,27 m breite, aber nur 0,04 m dicke Schieferplatte aus dem Essener Münster, da sie im unteren Drittel unbearbeitet geblieben ist und auf beiden Seiten ein eingemeißeltes Stangenkreuz, jedoch keine Inschrift trägt (Abb. 2, 2)¹⁴. Sie stammt frühestens aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, weil sie erst nach Erbauung der Quintins-Kapelle (um 850 ?) oder des Essener Gründungsbaues I entstanden sein kann, den Bischof Altfrid von Hildesheim um 850/70 auf einem Gelände errichten ließ, auf dem zuvor kein älteres Gräberfeld bestanden hatte¹⁵. Überdies gleicht sie einer angelsächsischen Grabstele aus der Parliament Street in York, die ebenfalls auf beiden Seiten mit einem Stangenkreuz desselben Typs verziert und aufgrund des archäologischen Befundes eindeutig in die Zeit vor der normannischen Eroberung Englands einzuordnen ist¹⁶.

¹³ H. de Gérin-Ricard, *Épitaphe carolingienne de l'église d'Estoublon* (Basses-Alpes). *Bull. Arch.* 1909, 272 ff. – Hubert, Porcher u. Volbach 1969, 360 Abb. Nr. 268. – C. Treffort, *L'église carolingienne et la mort* (1996) 125 Abb. 18.

¹⁴ Zimmermann 1956, 128 Abb. 110. 112. – G. Binding, *Eine Gruppe romanischer Grabsteine* (»Memoriensteine«) im Erzbistum Köln. *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 2, 1974, 59. – Nisters-Weisbecker 1983, 184. 254 Nr. 32. Abb. 31, 32. –

E. Schumacher, *Grabstele*. In: F. Seibt u.a. (Hrsg.), *Vergessene Zeiten. Mittelalter im Ruhrgebiet*. Kat. Essen 1 (1990) 26 Nr. 4.

¹⁵ Zimmermann 1956, 208. – Oswald, Schaefer u. Sennhauser 1966, 73 f.

¹⁶ W. G. Collingwood, *Yorkshire Arch. Journal* XX, 1909, 162 f. – I. R. Pattison, *The Nunburnholme Cross and Anglo-Danish Sculpture in York*. *Archaeologia* 104, 1974, 216 Taf. 44, f-g.

Angesichts des dürftigen Bestandes an freistehenden Grabmälern der Karolingerzeit wäre es natürlich besonders interessant zu wissen, wie die von Hrabanus Maurus auf dem Reliquiengrab des hl. Bonifatius errichtete Grabstele des mittleren 9. Jahrhunderts tatsächlich beschaffen war. Erstaunlicherweise hat bisher jedoch niemand nach dem Aussehen dieses Bonifatius-Grabmals gefragt oder gar nach dessen Verbleib gesucht. Ursachen dafür könnten die Mehrdeutigkeit des Wortes »Tumulus« und die falsche Lokalisierung der Inschrift durch Dominikus Heller¹⁷ gewesen sein. Dieser hatte nämlich in der Bonifatius-Gedenkschrift des Jahres 1954 die These veröffentlicht, daß sich das Epigramm in Fulda, und zwar in der Kirche auf dem Frauenberg, befunden habe¹⁸. Daß dies ein Irrtum ist, weil sich sowohl das Epigramm des Hrabanus Maurus als auch die Angaben in der vierten Bonifatius-Vita ergänzen sowie eindeutig auf Mainz beziehen, haben W. Meyer-Barkhausen¹⁹ und E. Ewig²⁰ jedoch inzwischen nachgewiesen.

Keinerlei Interesse an dem »Tumulus« zeigte die Forschung wohl auch deshalb, weil F. Arens 1958 die Ansicht vertreten hatte, daß das zugehörige Epigramm nie existiert habe, sondern nur ein literarischer Versuch des Hrabanus Maurus gewesen sei²¹. Sein Argument, daß bisher noch kein einziger Stein mit einer eingemeißelten Grabinschrift des Hrabanus Maurus gefunden worden sei, ist aber nicht überzeugend, weil diese Inschriften wahrscheinlich nur aufgemalt waren²² und deshalb völlig zerstört worden sind.

Der sogenannte Mainzer Priesterstein

Unter den erhaltenen Steindenkmälern aus dem karolingischen Mainz befindet sich nur ein einziges, das ringsum mit Reliefs verziert ist, also frei im Raum gestanden haben muß und demnach eine Grabstele gewesen sein könnte. Es handelt sich um einen Kalksteinblock²³, der wegen des auf der Schauseite dargestellten namenlosen Mannes in liturgischen Gewändern als »Priesterstein« bezeichnet wird (Abb. 3-6; Farbtaf. II-V)²⁴. Er gehört dem Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum zu Mainz (Inv.-Nr. PS 164) und ist in dessen Schausammlung ausgestellt²⁵.

Diese Skulptur kam bereits 1857 im Garten des ehemaligen, zu napoleonischer Zeit aufgehobenen Kapuzinerklosters zutage, als das Gelände zur Bebauung freigegeben wurde²⁶. Der rechteckige Steinblock von 107cm Höhe, 55cm Breite und 27cm Tiefe²⁷ trägt auf allen vier Seiten Reliefs von ganz unterschiedlicher Art, die jedoch nur auf der Schauseite besonders plastisch ausgearbeitet worden sind. Jede Breitseite des Steins ist durch eine große Arkade mit einem Bogen aus Halbpalmetten- bzw. Lotos-

¹⁷ Kraus 1894, 103 Nr. 233. – Hrabanus Maurus, Carmina. In: Dümmler 1884, Nr. 70, S. 220. – Meyer-Barkhausen 1957, 78 Anm. 95. – Arens 1958 [18] 343.

¹⁸ D. Heller, Das Grab des hl. Bonifatius in Fulda. In: Sankt Bonifatius (1954) 144ff.

¹⁹ Meyer-Barkhausen 1957, 77f.

²⁰ E. Ewig, Die ältesten Mainzer Patrozinien und die Frühgeschichte des Bistums Mainz. In: V. H. Elbern (Hrsg.), Das erste Jahrtausend 1 (1963) 115 Anm. 6. – Nachdruck: Ewig 1979, 155 Anm. 6. – So auch Weidemann 1968, 194.

²¹ Arens 1958, 343.

²² Meyer-Barkhausen 1957, 60.

²³ Der Kalkstein soll aus Randersacker bei Würzburg stammen (Klingelschmitt 1925, 33).

²⁴ Vgl. dazu auch die Kurzfassung von zwei Vorträgen zu diesem Thema: M. Schulze-Dörrlamm, Der Mainzer »Priesterstein«: Das Bonifatius-Grabmal des Hrabanus

Maurus in der Marienkirche. In: B. Nichtweiß (Hrsg.), Bonifatius in Mainz. Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz 2005, 319ff.

²⁵ Herrn Museumsdirektor und Domkonservator Dr. J. Kotzur und Herrn Dr. W. Wilhelmy vom Dom- und Diözesanmuseum in Mainz möchte ich für Ihre Hilfsbereitschaft und die freundliche Erlaubnis, neue Fotos vom »Priesterstein« machen zu dürfen, sehr herzlich danken. Zugleich bedanke ich mich bei Herrn Volker Iserhardt, RGZM Mainz, für seine neuen Gesamt- und Detailaufnahmen.

²⁶ Schneider 1875, 45ff.

²⁷ Clemen 1892, 105f. – Kraus 1894, 107 Nr. 204. – Kautzsch 1919, 473. – Elbern 1962, 418f. Abb. 7. – Arens 1958, 4ff. Nr. 3. – Schmidt 1966, 141ff. Abb. 58-61. – Frühchristliche Darstellungen an Denkmälern der Spätantike. Kat. Mainz (1991) 40.



Abb. 3 Mainz. Vorderseite (1) und Rückseite (2) der reliefierten Kalksteinstele, die im Garten des Kapuzinerklosters entdeckt wurde. Mainz, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum (Inv.-Nr. PS 164). – H. 1,07 m, Br. 55 cm.

blüten verziert, der auf der Vorderseite von glatten Säulen (Abb. 3, 1), auf der Rückseite von kannelierten, monolithischen Pilastern getragen (Abb. 3, 2) und zudem von großen Halbpalmetten eingefasst wird.

Unter der Säulenarkade auf der Vorderseite steht ein bartloser Mann ohne Nimbus in Meßgewändern (Abb. 3, 1; Farbt. II). Bekleidet ist er mit einer knöchellangen Albe, über der er die etwas kürzere, breitärmelige Dalmatik²⁸ sowie eine Glockenkasel trägt und an seinem linken Handgelenk anscheinend

²⁸ Zur Dalmatik gehören zwei senkrechte, purpurfarbene Zierstreifen (Clavi), die wohl deshalb nicht mehr sichtbar

sind, weil sie nur aufgemalt waren und ebenso wie die gesamte Bemalung des Steins verloren gingen.



Abb. 4 Detailansicht des Priesterkopfes auf der Schauseite der Kalksteinstele. Mainz, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum.

den Manipel. In seiner linken Hand hält er ein aufgeschlagenes Buch mit der beschädigten Inschrift *VENITE BENEDICTI* (Kommt ihr Gesegneten; Mt. 25, 34) und in seiner rechten Hand einen Kreuzstab. Obwohl sein Gesicht weitgehend zerstört ist, blieben die Brauenbögen sowie die über den Ohren kurz geschnittenen Haare mit noch einer Geheimratsecke (links) und dem typischen Haarbüschel in der Mitte sichtbar (Abb. 4)²⁹.

Auf der Rückseite des Steins wird die von kannelierten Pilastern getragene Arkade ganz von dem Flachrelief eines großen, lateinischen Vortragekreuzes ausgefüllt (Abb. 3, 2; Farbtaf. III). Es besitzt einen Schaft mit rundlichem Nodus sowie bandförmige Arme, die sich an den Enden leicht verbreitern und die seitlichen Pilaster berühren. Auf Stamm und Querarm des Kreuzes verläuft die lateinische Kapitalis-Inschrift *SCA CRVX SALVA NOS* (Heiliges Kreuz, errette uns).

²⁹ Das durch eine Schrägfurche am unteren Rand hervorgehobene Haarbüschel hatte U. Schmidt offenbar als Tonsur gedeutet (Schmidt 1966, 142).



Abb. 5 Mainz. Die mit Wellenranken verzierte rechte (1) und linke (2) Schmalseite der Kalksteinstele. Mainz, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum. – H. 1,07 m, Br. 27 cm.

Jede Schmalseite des Steins trägt eine wellenförmige Weinranke mit Halbpalmetten, deren Spitzen eingerollt sind und von der jeweils in der Mitte eine Palmette abzweigt. Aus den Halbpalmetten wachsen lange Stiele, an denen eiförmig kleine Weintrauben hängen (Farbtaf. IV-V). Beide Weinranken unterscheiden sich jedoch in Details. So sprießt aus der Ranke auf der rechten Schmalseite ein schlankes Dreiblatt (Abb. 5, 1), aus der Ranke auf der linken Schmalseite dagegen eine große, langstielige Blüte mit waagrecht ausgebreiteten Blättern (Abb. 5, 2). Die senkrechten Kanten des Steins bestehen aus geglätteten Wülsten, die jedoch am horizontalen oberen Ende nicht mehr vorhanden sind.

Die Oberseite des Steins ist grob behauen und nur an der vorderen rechten Ecke streifenförmig geglättet worden (Abb. 6, 1). Offensichtlich wurde vom Stein etwas Aufgehendes abgeschlagen und außerdem Platz für einen bandförmigen Metallhaken geschaffen. Die Unterseite des Steins (Abb. 6, 3) ist an den Rändern glatt, weist aber in der Mitte ein rauhes Viereck von 15 cm × 30 cm Größe auf³⁰, das F. Schneider bei seiner Skizze des Querschnitts durch eine abweichende Schraffur angedeutet hatte (vgl. Abb. 7, 1)³¹. Am unteren Ende der linken Schmalseite befindet sich eine Furche von 16,0 cm Länge und bis zu 3,5 cm Breite, deren oberes Ende kegelig vertieft ist. Dort muß sich – ebenso wie bei dem geglätteten Streifen auf der Oberseite – eine Metallklammer befunden haben. Beide Klammern deuten auf eine Zweitverwendung des Steines hin. Der Boden dürfte nämlich ebenso wie der fränkische Grabstein von Niederdollendorf (vgl. Abb. 20; 40, 1)³² ursprünglich einen rechteckigen Zapfen besessen haben und mit diesem in einen Sockel eingelassen worden sein. Erst bei der Zweitverwendung des Steins wird man den Zapfen dann abgeschlagen, die Stelle aber nicht geglättet, sondern rauh gelassen haben, um den Boden besser mit einer neuen Basis vermörteln³³ zu können.

Seine Sockelpartie ist heute mit einem Band rostroter Farbe umzogen (Farbtaf. IV-V). Diese Farbgebung dürfte aber nicht sehr alt sein, sondern aus einer Zeit stammen, als der Stein noch im Domkreuzgang aufgestellt³⁴ war. Ursprünglich wird der gesamte Stein bemalt gewesen sein. Darauf lassen nicht nur die eindeutig nachweisbare Bemalung antiker Statuen³⁵ schließen, sondern auch die noch erhaltenen Farbreste auf mittelalterlichen Skulpturen wie z.B. auf einem Kalksteinpfeiler einer merowingerzeitlichen Chorschranke aus der Basilika von Saint-Denis³⁶ sowie auf zahlreichen karolingischen Stuckaturen³⁷ wie der Madonna aus Brescia³⁸ (vgl. Abb. 15, 1) oder den Figurenfragmenten aus Disentis³⁹, Voueuil-sous-Biard⁴⁰, Mals⁴¹ und Corvey⁴².

Starke Beschädigungen weist der Kalkstein nicht nur auf der Oberseite (Abb. 6, 1-2), sondern insbesondere auf dem besonders plastischen Relief der Vorderseite auf. Dort sind das Gesicht und der gesamte Oberkörper des Mannes mitsamt der Hand, die den Kreuzstab trägt, sowie die linke Seite des aufgeschlagenen Buches systematisch abgemeißelt worden (Abb. 3, 1; 44, Farbtaf. II). Alle aufliegenden Teile der Gewandung wie zum Beispiel ein Pallium, das Würdezeichen eines Erzbischofs (s. S. 321), müssen dabei zerstört worden sein.

Die älteste Darstellung des sog. »Priestersteins« findet sich in der Erstpublikation Friedrich Schneiders aus dem Jahre 1875⁴³. Seine Skizzen der vier Seitenansichten und des Querschnitts waren allerdings etwas geschönt und fehlerhaft (Abb. 7, 1), was z.B. am scheinbar vollen Haar des Mannes und an

³⁰ Schumacher 1911, 313.

³¹ Schneider 1875, Beilage 6.

³² Böhner 1944-50, 63ff. Taf. 13, 1. – Krause 1991, 140ff. Nr. 48 Abb. 86a-e.

³³ Auf den Sinn einer solchen Bearbeitung des Bodens machte mich freundlicherweise der Steinrestaurator Horst Lenz, Wennigsen, aufmerksam.

³⁴ Kraus 1894, 107 Nr. 240. – Neeb 1908, 89 Anm. 31. – Schumacher 1911, 312. – Kautzsch 1919, 473.

³⁵ V. Brinkmann u. R. Wünsche (Hrsg.), *Bunte Götter. Die Farbigkeit antiker Skulptur*. Kat. München (München 2003). – *ClassiColor. Farven i antik skulptur*. Meddeler fra Ny Carlsberg Glyptotek 6 (2004).

³⁶ R. Guild, *Le chancel de la basilique primitive de Saint-Denis*. In: *Saint-Denis de Ste. Geneviève à Suger. Dossiers d'Arch.* 297, Oktober 2004, 50.

³⁷ A. Weyer, *Zur frühmittelalterlichen Stuckdekoration des Klosters Disentis*. *Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch.* 49, 1992, 304. – Eine Verbreitungskarte der wichtigsten Fundorte frühmittelalterlicher Stuckaturen findet

sich bei C. Sapin, *Les stucs de Saint-Jean-de-Maurienne*. *Cahiers Arch.* 43, 1995, 77 Abb. 14.

³⁸ Bertelli u. Brogliolo 2000, 484 Abb. 342.

³⁹ I. Mueller u. O. Steinmann, *Zur Disentiser Frühgeschichte*. In: *Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern* (1954) 142ff. Abb. 72. – W. Studer, *Disentis/Mustér, Kloster St. Martin: Teilrekonstruktion der Plastik und Malerei eines Engels des Strafgerichts aus dem 8. Jahrhundert*. *Jahresber. Arch. Dienst Graubünden* 2002, 73ff. Abb. 79-82.

⁴⁰ M. T. Camus, s. v. Poitou. In: *Enciclopedia dell'Arte Medievale IX* (1998) 593f.

⁴¹ Stiegemann u. Wemhoff 1999 (2) 577ff. Nr. VIII. 60.

⁴² Stiegemann u. Wemhoff 1999 (2) 577ff. Nr. VIII. 58.

⁴³ Schneider 1875, 45ff. Beilage 6. – Bei Frau Dr. Barbara Nichtweiß vom Bischöflichen Ordinariat in Mainz bedanke ich mich herzlich dafür, daß sie mir die in der Mainzer Stadtbibliothek nicht vorhandene Beilage von F. Schneiders Aufsatz zur Verfügung gestellt hat.

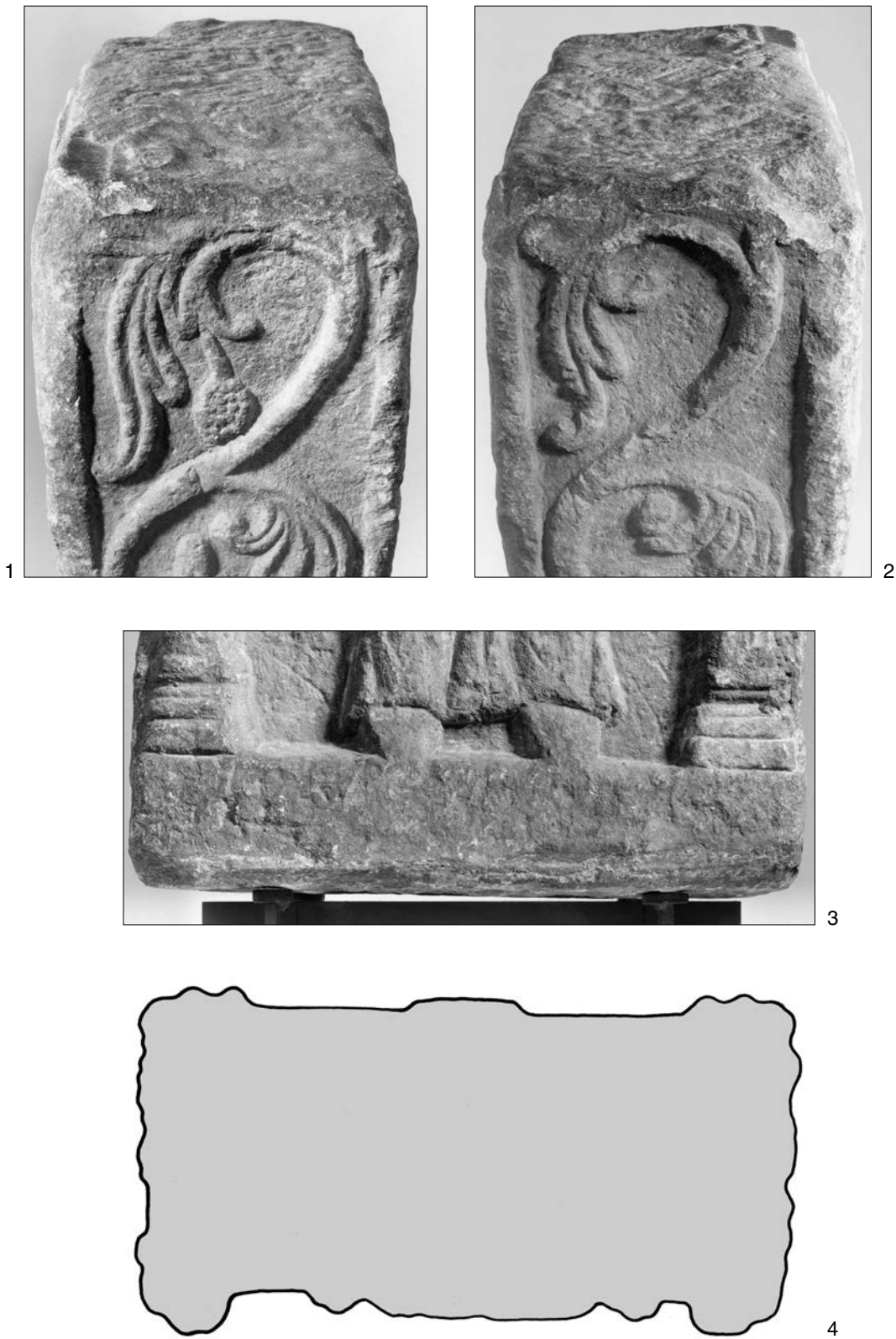


Abb. 6 Details der Mainzer Kalksteinstele. 1 – 2 Die grob behauene Oberkante, von der rechten (1) und linken (2) Schmalseite gesehen. – 3 Blick auf die gerade Unterkante ohne Zapfen, Br. 55cm. – 4 Querschnitt (etwas oberhalb der Kaselspitze, in 43cm Höhe), Br. 55cm.

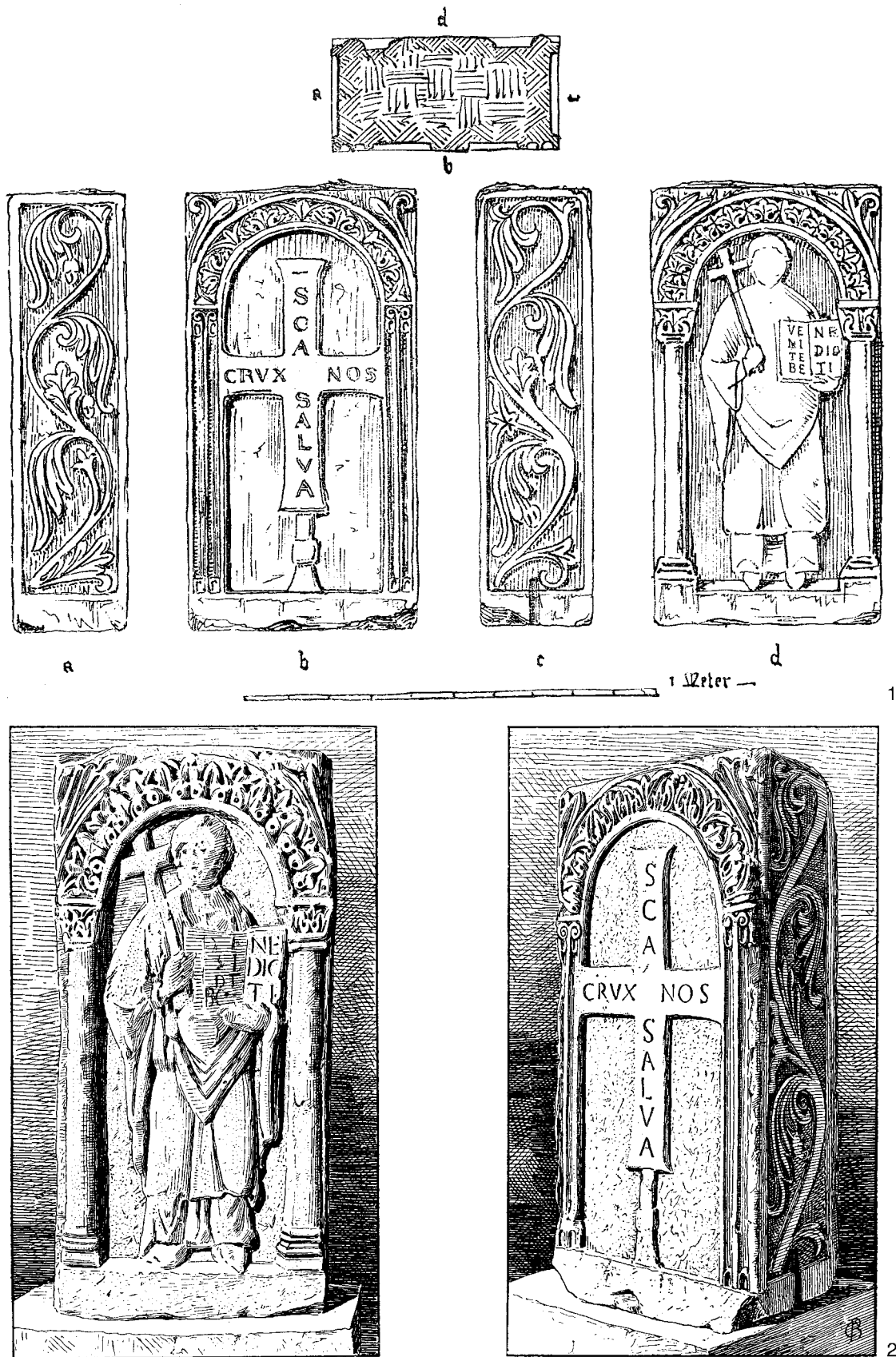


Abb. 7 Die ältesten Darstellungen des sog. Mainzer »Priestersteines«. – 1 Geschönte Skizze aus der Erstpublikation von F. Schneider (1875). – 2 Kupferstich aus dem Buch von R. Adamy über die Lorschertorhalle (1891).

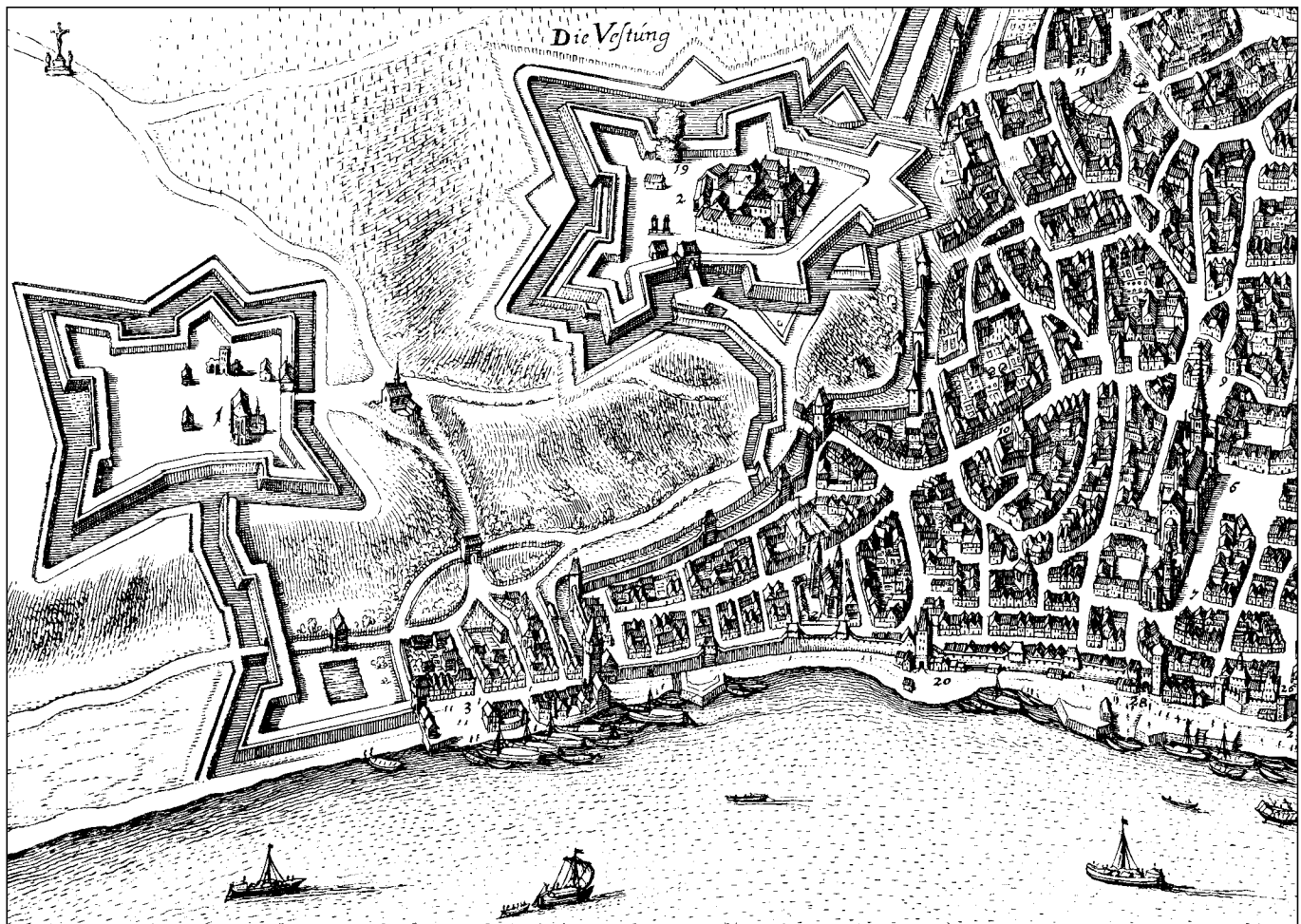


Abb. 8 Stadtplan von Mainz mit dem zerstörten Albanskloster (Nr. 1 am linken Bildrand), dem Martins-Dom und der St. Johannes-Kirche (Nr. 6 und 9 am rechten Bildrand) sowie dem Gelände des späteren Kapuzinerklosters (unterhalb der Zitadelle) gegenüber der Ignaz-Kirche (Nr. 21). Ausschnitt aus dem Kupferstich von Matthäus Merian, 1646.

fehlenden Teilen seiner Gewänder, der vollständigen Inschrift des Buches sowie an den seitlichen Ranken zu erkennen ist, deren Oberkanten – im Gegensatz zur grob behauenen Oberseite – noch ganz unbeschädigt dargestellt sind. Denn die heute vorhandenen und auch schon auf dem etwas präziseren Kupferstich R. Adamys aus dem Jahre 1891 sichtbaren Beschädigungen auf der Vorderseite und den Oberkanten (Abb. 7, 2)⁴⁴ wären sonst erst nach der Veröffentlichung des Steins im Jahre 1875 entstanden, als dieser schon im Mainzer Domkreuzgang aufgestellt worden war⁴⁵. Da sich der Prälat und Kunsthistoriker Dr. F. Schneider schon damals um die Denkmalpflege in Mainz sehr verdient gemacht hatte, kann man das aber mit Sicherheit ausschließen.

⁴⁴ Adamy 1891, 42 Abb. 49-50. – Auch der Kupferstich Adamys enthält Fehler wie z.B. die falsche Blickrichtung des Kopfes.

⁴⁵ Seine Skizze trug die Überschrift »Denkmal aus St. Alban, jetzt im Mainzer Dom« (Schneider 1875, Beilage 6).

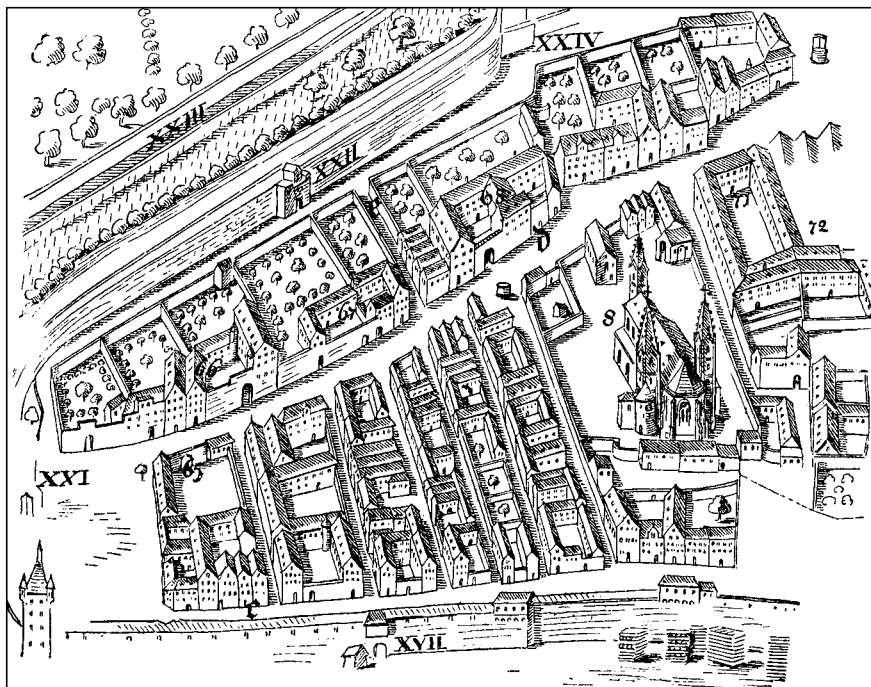


Abb. 9 Ansicht der ehemaligen Mainzer Vorstadt Selenhofen mit der Pfarrkirche St. Ignaz (Nr. 8) und dem Standort des späteren Kapuzinerklosters (Nr. 68). Detail des Stadtplanes von G. Mascopp aus dem Jahre 1575 (nach Kissel 1901).

Schon bald nach ihrer Veröffentlichung ist die karolingerzeitliche Skulptur von der Wissenschaft zur Kenntnis genommen⁴⁶ und auch in den Werkstätten des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz abgeformt worden⁴⁷. Obwohl es sich bei dem sog. »Priesterstein« um ein einzigartiges und künstlerisch bedeutendes Steindenkmal handelt, das auf dem europäischen Kontinent keine Parallele hat, wurde es in den letzten Jahrzehnten aber kaum beachtet⁴⁸, weil sein Alter zeitweise fraglich war, seine Herkunft im Dunkeln liegt und seine Funktion umstritten ist.

Den Stoff für eine bis heute andauernde Diskussion lieferte F. Schneider, der schon 1875 feststellte, daß der Garten des 1618 gegründeten, gegenüber der St. Ignaz-Kirche gelegenen Kapuzinerklosters

⁴⁶ Adamy 1891, 42 Abb. 49-50. – Clemen 1892, 105f. – Kraus 1894, 107 Nr. 240. – Neeb 1908, 89. – Kautzsch 1919, 473. – Klingelschmitt 1925, 33f. Nr. 14.

⁴⁷ Schumacher 1911, 312 Taf. 54, 998. – Nahrgang 1940, 22 Nr. 3409-3410. – Die RGZM-Kopie der Skulptur (Inv.-Nr. 21701) ist in der Schausammlung der Frühmittelalter-Abteilung ausgestellt (Jahrb. RGZM 47/2, 2000, 722 Abb. 28).

⁴⁸ In den meisten Handbüchern über die Kunst der Karolingerzeit wurde der Mainzer Priesterstein bisher gar nicht erwähnt (vgl. u.a.: Hubert, Porcher u. Volbach 1969. – H. Fillitz, *Das Mittelalter I. Propyläen-Kunstgeschichte* 5 [1969]. – P. Lasko, *Ars Sacra 800 – 1200* [1972; 1994] oder M. Durliat, *Des barbares à l'an Mil* [1985]). Er war z.B. in der Aachener Ausstellung über Karl den Großen im Jahre 1965 nicht zu sehen und fand weder in dem damals von

W. Braunfels u. F. Mütterich herausgegebenen Band über *Karolingische Kunst* (1965) Beachtung, noch in dem später erschienenen Buch von K. Braunfels, *Die Kunst im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation VI. Das Werk der Kaiser, Bischöfe, Äbte und ihrer Künstler 750-1250* (1989). Vergebens sucht man ihn nicht nur in der Monographie über karolingische Skulpturen von Ch. Beutler (1964), sondern auch unter den karolingischen Vorläufern der romanischen Monumentalskulpturen, die M. F. Hearn zusammengestellt hat (M. F. Hearn, *Romanesque Sculpture. The Revival of Monumental Stone Sculpture in the Eleventh and Twelfth Centuries* [1981] 23ff.). Erst durch die große Paderborner Karolinger-ausstellung des Jahres 1999 wurde die Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit auf ihn gelenkt (Wilhelmy 1999, 444ff. Nr. VII. 12).

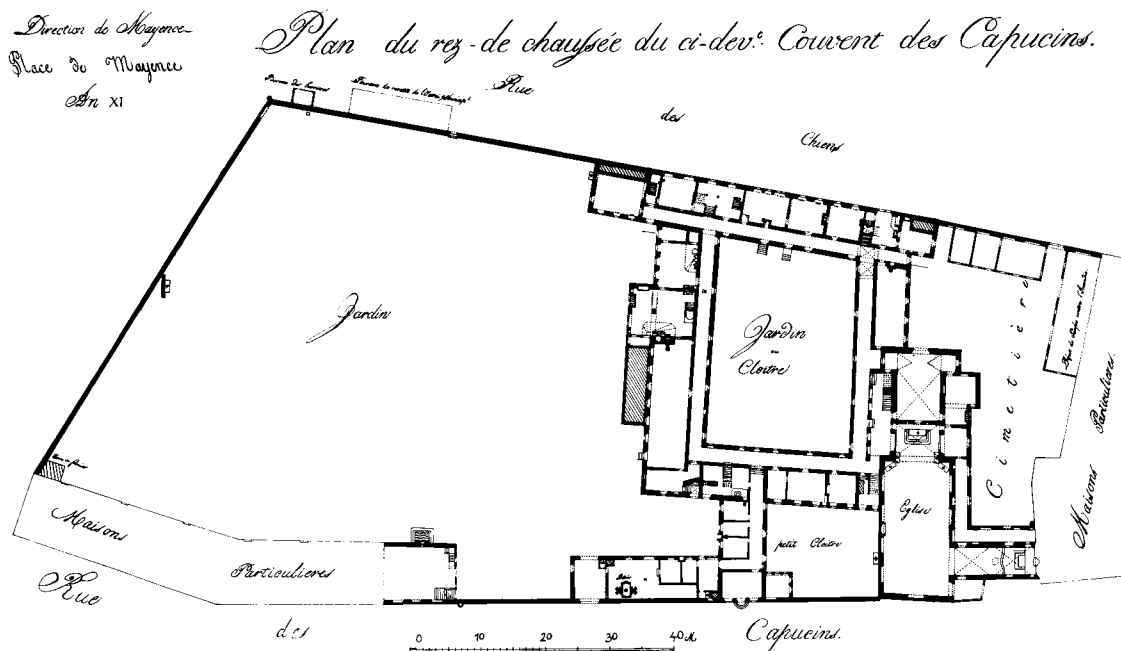


Abb. 10 Mainz, Kapuzinerkloster. Grundriß des gesamten Klosterkomplexes nach der Säkularisierung im Jahre 1802/03 (nach Arens 1961).

(Abb. 8 9)⁴⁹ nicht der ursprüngliche Standort dieses Steins gewesen sein kann. Er datierte die Skulptur in die Wende von der Merowinger- zur Karolingerzeit und glaubte, daß sie aus dem St. Albans-Kloster stammen müsse, von dem die Kapuzinermönche im Jahre 1659/60 Abbruchmaterial für den Bau ihres Klosters bezogen hätten⁵⁰. Seither galt dieser mutmaßliche Herkunftsort – das karolingische Benediktinerkloster St. Alban im Süden von Mainz (Abb. 8) – als gesichert und wurde kaum in Frage gestellt. F. V. Arens hat zwar darauf hingewiesen, daß das Steinmaterial gar nicht aus St. Alban, sondern von der auffälligen St. Nikomedes-Kirche⁵¹ stammte, die 1622 eigens abgerissen wurde, damit die Kapuziner deren Balken und Steine zum Bau ihres neuen Klosters verwenden konnten⁵². Dennoch hielt er eine Herkunft des Priestersteins aus dem Kloster St. Alban für möglich⁵³. Dagegen ist jedoch einzuwenden, daß die Skulptur ja nicht beim Abbruch der Klostergebäude, sondern im großen Klostergarten (Abb. 10) aufgefunden wurde, also gar nicht zum Bau des Kapuzinerklosters oder seiner Kirche verwendet worden war. Als Gartenschmuck kann sie aber zu einem beliebig späteren Zeitpunkt dorthin gelangt sein und ursprünglich an einer ganz anderen Stelle in der Stadt gestanden haben.

⁴⁹ Mossmaier 1953. – Arens 1961, 443 ff. – Falck 1972, 41. – Zur ehemaligen Lage des Klosters vgl. den Stadtplan von Matthäus Merian aus dem Jahre 1646: M. Merian, Topographia Archiepiscopatum Moguntiensis, Trevirensis et Coloniensis 1646, 4 ff. In: L. H. Wüthrich (Hrsg.), Zweite durchgesehene Neuausgabe (1969) 4 ff. und Kissel 1901, 18 Abb. 9.

⁵⁰ Schneider 1875, 45 Beilage 6. – Zum Kloster St. Alban: Arens 1961, 11 ff. Abb. 5-13.

⁵¹ Zur Lage der wohl zu Anfang des 7. Jahrhunderts gegründeten St. Nikomedes-Kirche: Weidemann 1968, 188 Abb. 21.

⁵² F. Arens, Die alte Mainzer Kapuzinerkirche und das Kloster. In: Mossmaier 1953, 85. 114. – Arens 1961, 443. – Daß der Priesterstein aus St. Nikomedes stammen könnte, erwähnten auch Schmidt 1966, 141, Wilhelmy 1999, 446 und Reber 2000, 972.

⁵³ Arens 1961, 14 ff. bes. 22.

Zur Datierung des sogenannten »Priestersteins«

Obwohl kein einziges Steindenkmal existiert, mit dem der sog. »Priesterstein« in allen Details vergleichbar wäre, steht mittlerweile außer Frage, daß er in karolingischer Zeit entstanden ist. Allerdings wird er längst nicht mehr dem 7./8. Jahrhundert⁵⁴, sondern nahezu einhellig dem 9. Jahrhundert⁵⁵ zugewiesen. R. Hamann-MacLean hatte zwar 1957 die These aufgestellt, daß er wegen des für die Karolingerzeit ungewöhnlich plastischen Reliefs der Schauseite (vgl. Abb. 3, 1. 6, 4; Farbtaf. II) erst aus dem 11. Jahrhundert, der sog. Frühromanik, stammen könne⁵⁶, doch wurde ihm bereits 1962 von V. H. Elbern widersprochen⁵⁷. U. Schmidt hat die These dann 1966 anhand von ausführlichen stilistischen Vergleichen überzeugend widerlegen können⁵⁸. Die von ihr genannten Parallelen zum Blattwerk in den Arkadenbögen und zu den Halbpalmetten an deren Seiten deuteten auf eine Entstehung in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts hin.

Es lassen sich aber noch weitere Belege dafür finden, daß der Mainzer Stein nicht aus dem Hochmittelalter, sondern aus der Karolingerzeit stammt. Nach Nisters-Weisbecker zählt z.B. auch die Form des Stangenkreuzes, dessen Arme an den Enden leicht verbreitert sind und die seitlichen Pilaster berühren (Farbtaf. III), zu den zeittypischen Details. Es gleicht darin dem Stangenkreuz auf einem Grabstein des 8./9. Jahrhunderts aus St. Severin in Köln⁵⁹, aber auch dem Flachrelief eines Stangenkreuzes auf einem Sarkophagdeckel im Kloster Lorsch (Abb. 11, 1), das aufgrund seiner Inschrift in das letzte Viertel des 9. Jahrhunderts zu datieren ist⁶⁰. Allerdings schließen die erweiterten Enden des Lorsch Kreuzes nicht gerade ab, sondern sind dreifach gezackt.

Weiterhin besitzt die Stange des Mainzer Vortragekreuzes einen rundlichen Nodus und entspricht darin dem Stangenkreuz auf der schiefernen Grabstele aus dem Essener Münster (vgl. Abb. 2, 2)⁶¹, die frühestens in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts entstanden sein kann (s. S. 284).

Hinweise auf das Alter des Mainzer Steins liefern sogar die zwei kannelierten, monolithischen Pilaster mit ionisierenden Kapitellen auf seiner Rückseite, die – ebenso wie die kannelierten Pilaster des Bronzegitters im Aachener Dom aus der Zeit nach 787 oder 794⁶² sowie auf der Oberwand der Lorsch Torhalle⁶³ und auf den Wänden eines Sarkophags im Kloster Lorsch, in dem vermutlich Ludwig der Deutsche (um 876) beigesetzt wurde⁶⁴ – ein Rückgriff auf antike Vorbilder waren.

Allerdings sind die für ionische Kapitelle typischen, breit gelagerten »Schriftrollen« bei unserem Stein zu schlanken Doppelvoluten degeneriert. Solche kommen sowohl auf den Pilasterkapitellen an den Rändern einer westgotischen Schrankenplatte vor, die von den Mauren zu einem Fenster der Hauptmoschee von Córdoba⁶⁵ verarbeitet worden ist, als auch auf dem Kapitell eines Chorschrankenpfeilers aus dem

⁵⁴ Adamy 1891, 42 Abb. 49. – Clemen 1892, 105. – Kraus 1894, 107 Nr. 240. – Schumacher 1911, 313. – Kautzsch 1919, 473. – A. Schuchert, *La cathédrale de Willigis à Mayence*. In: *Mémorial d'un voyage d'études de la Société Nationale des Antiquaires de France en Rhénanie* (1953) 75f. Abb. 4-5.

⁵⁵ Neeb 1908, 89 Anm. 31. – Nahrgang 1940, 22 Nr. 3409-3410. – Arens 1961, 5. – Milošević 1966, 248 Taf. 24, 2. – *Frühchristliche Darstellungen auf Denkmälern der Spätantike*. Kat. Mainz (1991) 40. – Wilhelm 1999, 444ff. Nr. VII.12.

⁵⁶ Hamann-MacLean 1957, 175ff. Taf. 18, 3.

⁵⁷ Elbern 1962, 419.

⁵⁸ Schmidt 1966.

⁵⁹ Nisters-Weisbecker 1983, 249 Abb. 7; 30, 16.

⁶⁰ Bauer 1926, 22 Abb. 44. – Nahrgang 1940, 34. – Scholz 1994, 8 Abb. 12a-b.

⁶¹ Zimmermann 1956, 128 Abb. 110. – Nisters-Weisbecker 1983, 254 Nr. 32 Abb. 31. 32.

⁶² K. Pawelec, *Aachener Bronzegitter* (1990) Abb. 22. 28. 175. – Lennartsson 1997/98, 431ff. Taf. 3, 4. – Meyer 1997, 33 Nr. A8 Abb. 1-2.

⁶³ Meyer 1997, 232f. Lorsch 8, Abb. 1.

⁶⁴ P. E. Schramm u. F. Mutherich, *Denkmale der deutschen Könige und Kaiser* (1962) 128 Nr. 37. – M. Vieillard Troie-koureff (†), *A propos de quelques monuments funéraires précarolingiens et carolingiens*. *Cahiers Arch.* 43, 1995, 57f. Abb. 1.

⁶⁵ K. Brisch, *Die Fenstergitter und verwandte Ornamente der Hauptmoschee von Córdoba* (1966) 41 Taf. 70, a. – H. Schlunk u. Th. Hauschild, *Die Denkmäler der frühchristlichen und westgotischen Zeit*. *Hispania Ant.* (1978) 64 Abb. 45 unten.



Abb. 11 Karolingische Steinmetzarbeiten. – 1 Kloster Lorsch an der Bergstraße. Sarkophagdeckel mit Stangenkreuz und einer Inschrift aus dem letzten Viertel des 9. Jahrhunderts. H. 1,60m (nach Nahrgang 1940). – 2 Rom. Zwei marmorne Balkenträger des 9. Jahrhunderts (nach Pani Ermini 1974).

8./9. Jahrhundert aus der Abtei San Pietro in Valle zu Ferentillo in Valle⁶⁶, dem Kapitell einer Säule derselben Zeit aus der Kathedrale von Luni⁶⁷ sowie auf marmornen Balkenträgern des 9. Jahrhunderts in Rom (Abb. 11, 2)⁶⁸.

Die wellenförmigen Ranken auf den Schmalseiten des Mainzer Steins (Abb. 5; Farbt. IV-V) unterscheiden sich von den meisten Ranken der Karolingerzeit dadurch, daß sie am Stengelansatz der Halbpalmetten keine Knoten oder andere Verdickungen aufweisen. Sie gleichen darin aber z.B. der reliefierten Wellenranke auf dem Pilaster einer Schrankenplatte aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts von San Clemente in Rom⁶⁹. Eine Besonderheit der Mainzer Ranken sind die kleinen eiförmigen Weintrauben, die an langen Stielen aus den Halbpalmetten mit gekehlten Blättern herauswachsen. Ihre Ähnlichkeit mit den Weinranken auf einer Säulenbasis von Saint-Denis (Abb. 12), die allgemein der karolingischen, im Jahre 775 eingeweihten Basilika des Abtes Fulrad zugeschrieben wird⁷⁰, ist unübersehbar.

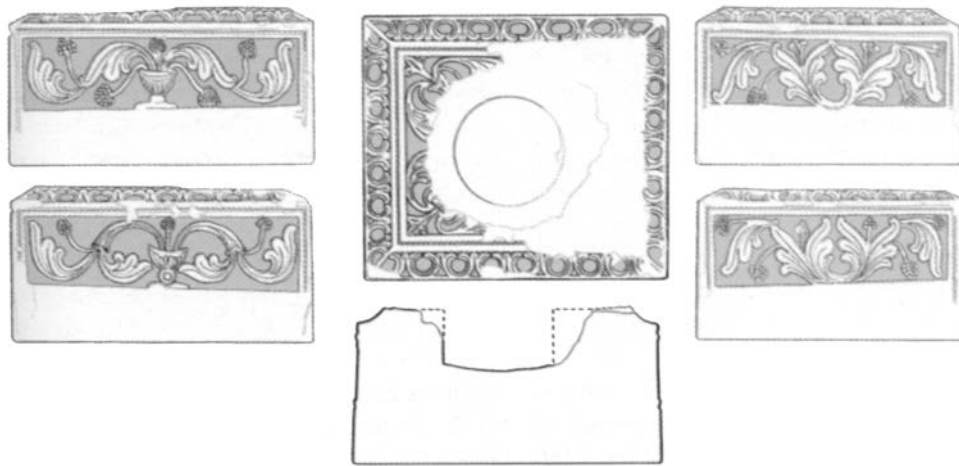
⁶⁶ J. Serra, La diocesi di Spoleto. Corpus della Scultura altomedievale II (1961) 18ff. Taf. Xb.

⁶⁷ A. Augenti, La Tuscia nei secoli VIII-IX. In: Bertelli u. Brogliolo 2000, 284 Nr. 293 Abb. 174.

⁶⁸ Pani Ermini 1974, 74ff. Nr. 69 und 74 Taf. XXXII-XXXIII.

⁶⁹ L. Paroli, La scultura a Roma tra VI e il IX secolo. In: Roma dall'antichità al medioevo. Archeologia e storia. Kat. Rom (2001) 135 Abb. 102.

⁷⁰ Hubert, Porcher u. Volbach 1969, 343 Nr. 3 Abb. 3. – M. Viellard-Troïekouroff, La sculpture en Neustrie. In: La Neustrie. Kat. Rouen (1985) 192 Nr. 50. – W. Jakobsen, Die Abteikirche von Saint-Denis als kunstgeschichtliches Problem. In: H. Atsma (Hrsg.); La Neustrie. Francia, Beih. 16/2 (1989) 166 Abb. 13. – M. Wyss (Hrsg.), Atlas historique de Saint-Denis des origines au XVIII siècle (1996) 33f. – Périn u. Wyss 2004, 46f. Abb. 1.



1



2

Abb. 12 Saint-Denis, Säulenbasis mit Rankenreliefs aus dem Langhaus der 775 geweihten Abteikirche. – 1 Zeichnung aller Seiten (nach Périn u. Wyss 2004). – 2 Schrägaufsicht einer Ecke (nach Hubert, Porcher u. Vollbach 1969). – H. 60cm.

Einzelne Details der Mainzer Ranken findet man aber auch bei Rankenreliefs, mit denen die Schmalseiten angelsächsischer Hochkreuze des späten 8. und frühen 9. Jahrhunderts verziert worden sind. So kommen kleine eiförmige Trauben und ein längliches Dreiblatt von ähnlicher Form wie auf der rechten Schmalseite (Abb. 5, 1) z.B. bei der Wellenranke auf dem Schaft des Hochkreuzes von Easby in Yorkshire vor (Abb. 13)⁷¹. Langstielige Blüten mit zwei breiten, waagrecht ausbiegenden Blättern, wie sie die Ranke auf der linken Schmalseite der Stele besitzt (Abb. 5, 2), zieren dagegen den reliefierten Lebensbaum auf dem karolingischen Silberbehälter für das sog. »Flabellum der Theodolinde« im Domschatz

⁷¹ Longhurst 1931, 43 ff. Taf. XXVI-XXVII. – Kendrick 1938, 152 ff.



Abb. 13 Easby, Yorkshire. Fragmente des Hochkreuzes aus dem späten 8./frühen 9. Jahrhundert. London, Victoria and Albert Museum (nach Longhurst 1931).

zu Monza (Abb. 14), der in Lennartssons Stilgruppe V und somit in die Mitte bis zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts einzustufen ist⁷².

Nicht einmal die starke Plastizität der Priesterfigur auf seiner Schauseite steht einer Datierung des Steins in die Karolingerzeit im Wege. Denn daß damals sogar vollplastische Statuen geschaffen wurden, bezeugen nicht nur Schriftquellen⁷³, sondern auch einige Stuckfiguren. An erster Stelle zu nennen sind außer den noch vollständig erhaltenen Gestalten heiliger Frauen von S. Maria in Valle (Tempietto) zu Cividale⁷⁴ auch die bemalte thronende Stuckmadonna des mittleren 9. Jahrhunderts von Santa Giulia zu

⁷² V. H. Elbern, Liturgisches Gerät in edlen Materialien zur Zeit Karls des Großen. In: W. Braunfels u. H. Schnitzler (Hrsg.), Karolingische Kunst. Karl der Große 3 (1965) 162 Abb. 29. – Lennartsson 1997/98, 498f. 567 Nr. 66 Taf. 15, 1.

⁷³ Beutler 1964, 33.

⁷⁴ C. Cecchelli, I Monumenti del Friuli dal secolo IV all' XI,

Bd. 1 (1943) 93ff. Taf. 36-38. – Beutler 1964, 19 Abb. 12-13. – H. Torp, Der Tempietto in Cividale und seine Ausstattung. In: Kolloquium über spätantike und frühmittelalterliche Skulptur III (1972) 1ff. Taf. 5. 8. – V. H. Elbern, Zur Gewandbildung an den Stuckfiguren im Tempietto zu Cividale. In: Kolloquium über spätantike und frühmittelalterliche Skulptur III (1972) 15ff. Taf. 18.



Abb. 14 Monza, Oberitalien. Relief eines Lebensbaumes mit langstieligen Zweigen und Blüten mit zwei breiten, nach oben eingerollten Blättern auf dem teilweise vergoldeten Silberbehälter des 9. Jahrhunderts für das sog. Flabellum der Theodolinde. Domschatz Monza.

Brescia (Abb. 15, 1)⁷⁵ und die Fragmente lebensgroßer, vor 885 geschaffener Figuren aus dem Westwerk der Klosterkirche zu Corvey (Abb. 15, 2)⁷⁶. Hinzu kommen nicht zuletzt der Sandsteinkopf eines Jünglings (um 800) aus der Klosterkirche in Lorsch⁷⁷ und der Christuskopf aus Sandstein vom Kreuzaltar des hl. Odo (um 870) aus dem Kloster St. Martin in Autun⁷⁸.

⁷⁵ Bertelli u. Brogliolo 2000, 484 Nr. 342.

⁷⁶ Collingwood 1927, 33 Abb. 41. – H. Claussen in: Stiegemann u. Wemhoff 1999 (2) 577f. Nr. VIII. 58.

⁷⁷ F. Behn, Die karolingische Klosterkirche von Lorsch an

der Bergstraße (1934) 118 Taf. 41, b. – Nahrgang 1940, 32. – Karl der Große. Kat. Aachen (1965) 465 Nr. 636 Abb. 112. – Beutler 1964, 74f. Abb. 30.

⁷⁸ Beutler 1964, 163 Abb. 129.



1



2

Abb. 15 Bemalte Stuckfiguren der Karolingerzeit. – 1 Gottesmutter mit Kind aus Santa Giulia zu Brescia, ca. Mitte 9. Jahrhundert. Brescia, Museo della Città (nach Bertelli u. Brogliolo 2000). – 2 Männliche Figur aus dem Westwerk der Klosterkirche in Corvey, vor 885 (nach Claussen in: Stiegemann u. Wemhoff 1999, 2).

Darstellungen von Standfiguren unter einer Arkade waren in der Karolingerzeit recht beliebt. Man findet sie vor allem auf Elfenbeinarbeiten wie der Rückseite des Harrach-Diptychons mit dem Relief des kreuztragenden Petrus (vgl. Abb. 27, 2) oder auf dem Deckel des Lorscher Evangeliars⁷⁹ und einem Bucheinband der sog. Ada-Gruppe⁸⁰, aber auch auf Wandgemälden wie dem erst kürzlich ausgegrabenen im Versammlungsraum des Klosters San Vincenzo al Volturno aus dem späten 8. bis frühen 9. Jahrhundert, auf dem eine lange Säulenarkade mit darunter stehenden Propheten zu sehen gewesen ist (Abb. 16)⁸¹.

⁷⁹ Goldschmidt 1914, 13 Nr. 13 Taf. VII. – Vollbach 1976, 132f. Nr. 223-224 Taf. 104, 223-224. – H. Schefers (Hrsg.), Das Lorscher Evangeliar. Eine Zimelie der Buchkunst des abendländischen Frühmittelalters (2000) Taf. I-II.

⁸⁰ Vgl. die Elfenbeintafel mit dem Flachrelief des unter einer Arkade stehenden segnenden Christus (Schmidt 1966, Abb. 63 und 65).

⁸¹ R. Hodges u. J. Mitchell, The Assembly Room: part of the lower thoroughfare. In: R. Hodges (Hrsg.), San Vincenzo al Volturno 2: the 1980-86 excavations Part II (1995) 37ff. Abb. 3, 16. – Mitchell 1999, 319.

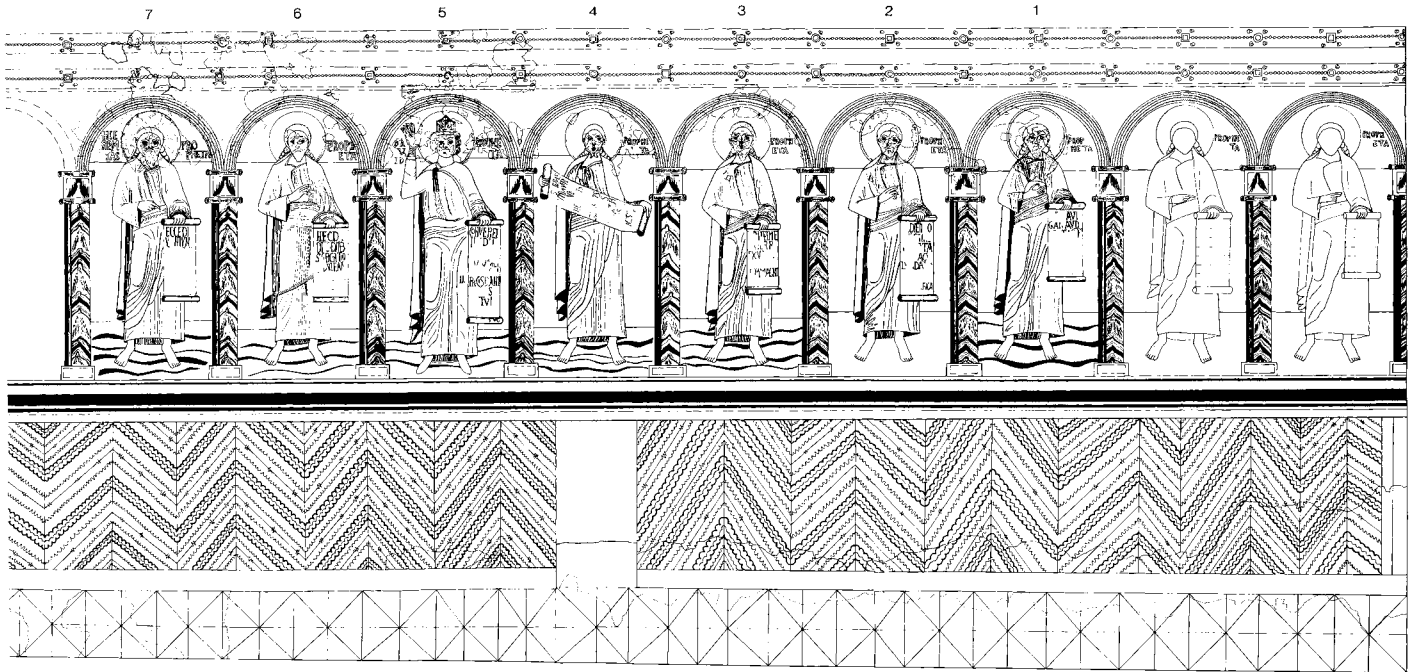


Abb. 16 San Vincenzo al Volturno (Italien). Rekonstruiertes Wandgemälde des späten 8. bis frühen 9. Jahrhunderts im Versammlungsraum des Klosters (nach Mitchell 1999).

Die großen Arkaden auf der Vorder- und Rückseite sind Indizien dafür, daß der Bildhauer der Mainzer Skulptur an Werken des frühen Mittelalters geschult worden war, also vermutlich Säulen- und Pilastersarkophage mit den Reliefs von stehenden Heiligen und eingestellten Kreuzen gekannt hatte, die in Italien⁸² und Südfrankreich (Abb. 17)⁸³ erhalten geblieben waren. Außerdem könnten zur Karolingerzeit auch noch vereinzelt römische Grabstelen sichtbar gewesen sein, die das Relief des unter einer Arkade stehenden Verstorbenen trugen. Einige davon sind nachweislich in frühmittelalterlichen Kirchen als Spolien verbaut worden, wie z.B. in der Kirche St. Hilaire zu Saint-Amboix bei Bourges (Abb. 18)⁸⁴. Womöglich hat der Bildhauer der Mainzer Stele derartige Grabmäler gekannt und als Vorlagen für seine Arbeit verwendet. Solche Rückgriffe auf die Antike, die sogar noch in der Romanik vorkamen⁸⁵, waren ja gerade für die Kunst der Karolingerzeit charakteristisch.

Damals scheinen allerdings Reliefs von stehenden Priestern im Meßgewand (en face) im Raum nördlich der Alpen äußerst selten gewesen zu sein, denn das Mainzer Stück ist das bislang einzige erhaltene dieser Art. In Italien lassen sich dagegen vereinzelt Belege finden. Außer dem Sarkophag des hl. Agricola in Bologna aus dem 8./9. Jahrhundert, dessen Stirnseite mit den Reliefs des Mailänder Bischofs Ambrosius

⁸² F. W. Deichmann, Ravenna, Geschichte und Monumente (1969) Abb. 135-140. – G. Bertelli, Le diocesi della Puglia centro-settentrionale. *Corpus della scultura altomedievale XV* (2002) 397f. Nr. 500 Taf. 164.

⁸³ E. Le Blant, *Les sarcophages chrétiens de la Gaule* (1886). – F. Benoit, *Sarcophages paléochrétiens d'Arles et de Marseille*. *Gallia Suppl.* 5 (1954) Taf. 6; 44. – Briesenick 1962, 82ff. Nr. 1 Taf. 14, 1. – M. Durliat, Ch. Deroo u. M. Scelles, *Recueil général des monuments sculptés en France*

pendant le Haut Moyen Age (IV^e-X^e siècles) IV. Haute-Garonne (1987) 115ff. Nr. 158-159 Taf. 81-82.

⁸⁴ Les premiers monuments chrétiens de la France 2. Sud-Ouest et Centre (1996) 87ff.

⁸⁵ J. Wagner, Zur ostentativen Wiederverwendung römischer Spolien in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kirchenbauten der Steiermark. *Fundber. Österreich* 40, 2001, 359ff. Abb. 7-8.



Abb. 17 Narbonne, St. Paul. Schauseite eines Säulensarkophags aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts mit den Reliefs von Aposteln, die unter einer Arkade stehen (nach Briesenick 1962).

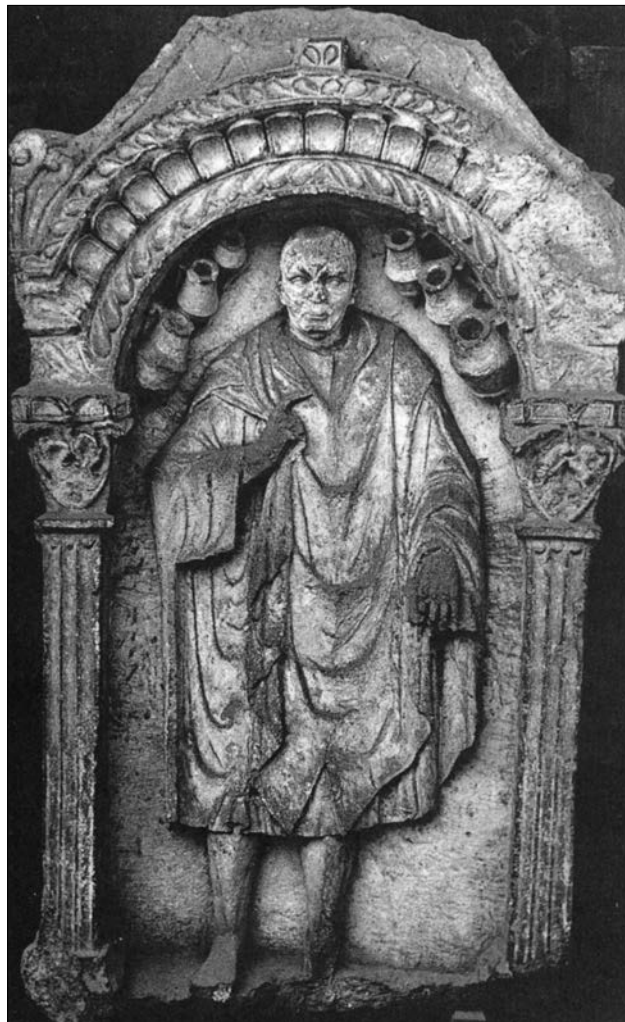


Abb. 18 Saint-Amboix bei Bourges, Schauseite der römischen Grabstele eines Töpfers, die in der frühmittelalterlichen Kirche St. Hilaire als sichtbare Spolie vermauert war. H. 1,78m. Nach: Les premiers monuments chrétiens de la France 2. Sud-Ouest et Centre (1996) 90.



1



2

Abb. 19 1 Bologna, Sarkophag des hl. Agricola aus dem 8./9. Jahrhundert. Stirnseite mit dem Relief des hl. Bischofs Ambrosius zwischen dem hl. Agricola und der hl. Thecla (nach Capitani u.a. 1983). – 2 Mailand. Relief des Mailänders Bischofs Ambrosius auf dem Goldaltar des Wolwinus, vor 835 (nach Capponi 1996).

sowie des hl. Agricola und der hl. Thecla geschmückt ist (Abb. 19, 1)⁸⁶, wäre z.B. der Mailänder Paliotto zu nennen, den der Goldschmied Wolwinus vor 835 im Auftrag des Angilbert II. (824-859) geschaffen hatte⁸⁷. Eines der Goldbleche auf der Rückwand dieses Goldaltars zeigt ebenfalls ein Relief des stehenden hl. Ambrosius (en face) in liturgischen Gewändern (Abb. 19, 2).

Zu den jüngsten Elementen des sog. »Priestersteins« zählen seine zwei lateinischen Inschriften. Sie bestehen aus römischen Kapitalchen (Abb. 3), die man früher nur pauschal dem 9.-10. Jahrhundert zuweisen konnte⁸⁸, die aber aufgrund neuester epigraphischer Forschungen⁸⁹ in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts datierbar sind. Das Ergebnis der Schriftanalyse von Sebastian Scholz lautet wörtlich⁹⁰:

»Die Inschriften (Kreuz und Buch) auf dem Priesterstein zeigen eine reine Kapitalis. A, N, V und X sind mit Linksschrägenverstärkung gebildet, die allerdings nicht besonders stark ausgeprägt sind. C und D sind mit Bogenverstärkung gebildet, und das kreisrunde O besitzt Schattenachsen. An den Balken- und Bogenenden sind jeweils kleine Dreieckssporen vorhanden. Das A ist spitz und die Cauda des R ist gerade. Die Buchstaben sind in ihren Proportionen der klassischen römischen Capitalis quadrata angenähert. Sie zeigen damit alle Merkmale einer entwickelten karolingischen Kapitalis. Auffällig ist allerdings das R, das statt der üblichen stachelförmigen Cauda eine gerade Cauda aufweist.

Weitere Abweichungen vom üblichen Schriftduktus, wie sie zu Beginn des 10. Jahrhunderts festgestellt werden können, nämlich schlankere Proportionen, unregelmäßige Durchführung der Linksschrägenverstärkung und der Bogenverstärkung sind nicht feststellbar. Die Stücke des 10. Jahrhunderts, die der karolingischen Schrifttradition verpflichtet sind, wie etwa das Ramwoldepitaph in St. Emmeram in Regensburg, zeigen vor allem Abweichungen in den Proportionen, etwa kurze Balken beim E, nicht mehr kreisrundes O und gestauchte Bögen des S. Nimmt man alle Beobachtungen zusammen, so ergibt sich eine Datierung in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts«.

Die Buchstaben der Inschriften sind die jüngsten Elemente des »Priestersteins« und deshalb für seine Altersbestimmung von entscheidender Bedeutung. Angesichts der Tatsache, daß die meisten seiner stilistischen Parallelen aber aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, teilweise sogar noch aus dem späten 8. Jahrhundert stammen, ist er jedoch nicht in das späte, sondern in die frühe zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts zu datieren. Nach S. Scholz sind die Buchstaben der beiden Inschriften auf der Vorder- und Rückseite des Steines zur selben Zeit entstanden. Daher kann das besonders plastische Relief des »Priesters« keinesfalls nachträglich, wie z.B. im Hochmittelalter, auf der karolingischen Kalksteinstele angebracht worden sein. Das ist übrigens auch wegen der Attribute unmöglich, mit denen dieser Mann dargestellt worden ist (s. S. 341).

⁸⁶ Capitani u. a. 1983, Abb. 2 und 8. – J. C. Schmitt, s. v. Gestii. In: Enciclopedia dell'Arte Medievale VI (1995) 590.

⁸⁷ G. Haseloff, Email im frühen Mittelalter (1990) 78ff. Abb. 51a-b.

⁸⁸ Bauer 1926, 21f. Abb. 43. – Kloos 1980, 120ff. Abb. 6. – Frühchristliche Darstellungen an Denkmälern der Spätantike. Kat. Mainz (1991) 40. – Vgl. auch Funken 1983, 319.

⁸⁹ Scholz 1994, XXXIXf. – S. Scholz, Karolingische Buchstaben in der Lorscher Torhalle. Versuch einer paläographischen Einordnung. In: H. Griersiepen u. R. Kottje (Hrsg.), Referate der Fachtagung für mittelalterliche und frühneuzeitliche Epigraphik Bonn 1993. Abhandl. Nordrhein-Westfäl. Akad. Wiss. 94 (1995) 103ff. – S. Scholz,

Eine karolingische Inschrift aus Neuenheerse. Westfalen 74, 1996, 143ff. – S. Scholz, Gemalte monumentale Inschriften. Paläographische Einordnung ausgewählter frühmittelalterlicher Denkmäler aus Bayern. In: W. Koch u. Ch. Steininger (Hrsg.), Inschrift und Material – Inschrift und Buchschrift. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik, Ingolstadt 1997, Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. phil.-hist. Kl. N.F. 117 (1999) 31ff.

⁹⁰ Für seine Bereitschaft, beide Inschriften des sog. Priestersteins zu analysieren und mir das Resultat schriftlich zur Verfügung zu stellen (Brief vom 6. Mai 2004), möchte ich Herrn Prof. Dr. Sebastian Scholz von der Inschriftenkommission der Mainzer Akademie der Wissenschaften sehr herzlich danken.

Zur Funktion des sogenannten »Priestersteins«

Umstritten war bisher vor allem der Verwendungszweck der Mainzer Stele. Deren Funktion läßt sich jedoch im Ausschlußverfahren durchaus ermitteln. Weil die Stele auf allen vier Seiten mit Reliefs geschmückt ist, muß sie völlig frei gestanden haben und kann deshalb weder Teil einer Kanzel (Ambo)⁹¹ noch einer Chorschranke⁹² und auch nicht das Antependium eines Altares gewesen sein. Da sie außerdem nicht quadratisch, sondern rechteckig ist, wird sie auch nicht als Sockel einer Statue gedient haben. Diese Möglichkeit hatte F. V. Arens vor allem wegen der bedeutungsvollen Darstellungen auf der Vorder- und Rückseite ausgeschlossen⁹³.

Während K. Schumacher den Stein für ein Kreuzesdenkmal hielt, das beim Kloster St. Alban auf einem hohen Postament gestanden habe⁹⁴, vermutete H. Reber, daß er im Eingangsbereich von St. Alban frei aufgestellt gewesen sei, um die Eintretenden an das drohende Weltgericht zu mahnen⁹⁵. Für die Existenz solcher Mahnmäler in karolingischen Kirchen gibt es jedoch keinen Beleg⁹⁶.

E. Neeb äußerte sogar den Verdacht, daß sich der Priesterstein als Retabel auf oder hinter dem Kreuzaltar der St. Albans-Kirche befunden haben könnte⁹⁷, doch ist die Existenz von Retabeln erst seit dem 11./12. Jahrhundert bezeugt⁹⁸. Denn das Steinrelief aus der Schloßkapelle St. Irmina zu Rosport bei Echternach, das C. Beutler für ein karolingisches Retabel aus dem Kloster Echternach hielt⁹⁹, kann allein schon wegen des dargestellten Petrus-Schlüssels mit durchbrochenem Rautengriff¹⁰⁰ keinesfalls so alt sein.

Ein einfacher Pfeiler, für den K. Nahrgang und V. Miložić¹⁰¹ den sog. »Priesterstein« hielten, war er sicher auch nicht. Denn durch seine breitrechteckige Form unterscheidet er sich von nahezu allen Pfeilern mit Reliefdekor, die in der Regel quadratisch gewesen sind. Das belegen die Pfeiler der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts aus Mérida¹⁰², die zwei vor San Marco aufgestellten Pfeiler aus der Konstantinopler Polyuktos-Kirche (524-527)¹⁰³ und die zwei Pfeiler des späten 8. bis frühen 9. Jahrhunderts aus der Kapelle St. Agatha in Hubinne¹⁰⁴ sowie die mit Ranken- und Flechtbandreliefs verzierten Pfeiler des 9. Jahrhunderts in der Krypta der Abteikirche zu Flavigny in Burgund¹⁰⁵.

R. Hamann-MacLean bezeichnete den »Priesterstein« als cippusartigen Figurenpfeiler¹⁰⁶. Als Mittelstütze eines Altartisches¹⁰⁷ hat er aber sicher nicht gedient. Denn solche Altarstützen der Merowinger-

⁹¹ Der byzantinische Ambo in der Kirche des hl. Georg zu Thessaloniki war zwar auch mit Standfiguren unter Arkaden geschmückt, doch beschränkten sich diese Reliefs natürlich auf die jeweilige Schauseite der Platten (A. K. Orlandos, *He xylostegos palaiochristianike basilika tes mesogeiakas lekanes* [1954] 554 Abb. 519).

⁹² Um die rechteckige Säulenbasis des Torbogens einer Chorschranke des 8. Jahrhunderts handelt es sich z.B. bei dem Kalkstein aus der alten Kathedrale von Mende, der bezeichnenderweise nur auf je einer Breit- und Schmalseite mit Pflanzenreliefs verziert ist (M. Vieillard-Troïekouroff, *Les monuments sculptés du haut Moyen Age au Musée de Mende*. Bull. Soc. Nat. Ant. France 1985, 106f. Taf. VI, 2-3).

⁹³ Arens 1958, 5 Nr. 3.

⁹⁴ Schumacher 1911, 313.

⁹⁵ Reber 2000, 973.

⁹⁶ H. Keller, s. v. Denkmal. In: *Lexikon der Kunstgeschichte* 3 (1954) 1257ff.

⁹⁷ Neeb 1908, 79. 89 Anm. 31.

⁹⁸ N. Wolf, s. v. Retabel. In: *Lexikon des Mittelalters VII* (1995) 762. – J. Lange, s. v. Retabel. In: *Lexikon für Theologie und Kirche* 8 (1999) 1131f.

⁹⁹ Beutler 1978, Abb. 1. 4.

¹⁰⁰ Beutler 1978, Abb. 6. 38. 65. 81. – Die archäologischen Funde von Schlüsseln mit durchbrochenem Rautengriff stammen alle nicht aus der Karolingerzeit, sondern aus dem hohen bis späten Mittelalter.

¹⁰¹ Nahrgang 1940, 22. – Miložić 1966, 248 Taf. 24, 4.

¹⁰² H. Schlunk u. Th. Hauschild, *Die Denkmäler der frühchristlichen und westgotischen Zeit. Hispania Ant.* (1978) 189f. Taf. 86. – *The Art of Medieval Spain A. D. 500-1200*. Kat. New York (1993-94) 47. Nr. 4.

¹⁰³ Cabrol u. Leclercq 14, 1 (1939) 1042 Abb. 10281. – W. F. Volbach, *Plastik*. In: W. F. Volbach u. J. Lafontaine-Dosogne (Hrsg.), *Byzanz und der christliche Osten*. *Propyläen Kunstgesch.* 3 (1968) 208 Abb. 115.

¹⁰⁴ A. Dierkens, *La sculpture sur pierre du très haut moyen âge dans l'ancien diocèse de Tongres-Maastricht-Liège*. In: M. Lodewijckx (Hrsg.), *Bruc ealles well*. *Acta Arch. Lovaniensia*, Monogr. 15 (2004) 77ff. Abb. 9-12.

¹⁰⁵ Ch. Sapin, *La Bourgogne Préromane* (1986) 213ff. Abb. 125-127. – C. Heitz, *La France pré-romane* (1987) 190. – Meyer 1997, 78 *Frauenchiemsee* 1 Abb. 2.

¹⁰⁶ Hamann-MacLean 1957, 175.

¹⁰⁷ H. Leclercq, s. v. Cippe. In: Cabrol u. Leclercq 3, 2 (1914) 1671ff. – Braun 1924, 134ff.

und Karolingerzeit waren in der Regel quadratisch, polygonal oder rund, teils unverziert, teils mit christlichen Symbolen¹⁰⁸ oder gelegentlich auch mit den Flachreliefs von Paradiesvögeln oder Lämmern bzw. des Agnus Dei versehen¹⁰⁹, trugen aber keine derart dominanten Reliefs menschlicher Gestalten¹¹⁰. Wegen der erforderlichen Standsicherheit hätte der Kalksteinblock zudem in einen Sockel eingelassen werden müssen und wäre dadurch für einen Altartisch etwas zu hoch geworden.

Als Architekturteil haben den »Priesterstein« vor allem jene Forscher gedeutet, die ihn als für ein Werk der Frühromanik hielten. So wies F. Arens – ebenso wie zuvor schon F. Th. Klingelschmitt¹¹¹ – auf die vermeintliche Ähnlichkeit mit dem schmalen, romanischen Pfeiler einer Kreuzgangsarkade des Würzburger Neumünsters, der auf beiden Breitseiten mit Figurenreliefs geschmückt ist¹¹², und mit dem ebenfalls romanischen, aber quadratischen Fensterpfeiler vom sog. Mainzer Haus des Kalonymus hin¹¹³. Beide Pfeiler sind aber nicht nur erheblich jünger, sondern auch niedriger¹¹⁴ als der Mainzer Stein. Gerade im Hinblick auf dessen größere Maße und den sich daraus für einen Kreuzgang ergebenden Proportionen betonte U. Schmidt, daß er nicht als Fensterpfeiler gedient haben könne¹¹⁵. Eine solche Annahme verbietet sich allein schon wegen seines hohen Alters. Denn aus der Karolingerzeit sind überhaupt keine Reste von Fenster- bzw. Kreuzgangsarkaden mit Mittelstützen bekannt, die figürliche Reliefs trugen. Abgesehen davon waren die seltenen Fensterpfeiler dieser Zeit auch erheblich kleiner¹¹⁶.

Schon R. Adamy¹¹⁷ und R. Kautzsch¹¹⁸ hatten die Mainzer Skulptur für einen Gedenkstein gehalten. Ähnlich äußerte sich H. Schrade, der sie sowohl zu den frühmittelalterlichen Nachfahren römischer Grab- und Denksteine als auch zu den wenigen erhaltenen Vorbildern für die figürlichen Grabmäler des 11./12. Jahrhunderts zählte¹¹⁹. Erst kürzlich vertrat auch W. Wilhelmy die Ansicht, daß der Kalksteinblock, den er in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts datierte, trotz fehlender Namensinschrift als Grabstele verwendet worden sein könnte¹²⁰.

Für diese Annahme spricht zunächst einmal seine formale Verwandtschaft mit dem kleinen rechteckigen Grabstein des späten 7. Jahrhunderts von Niederdollendorf (Abb. 20; 40, 1)¹²¹, auf dessen Schauseiten die Flachreliefs des Verstorbenen bzw. des auferstandenen Christus und auf dessen Schmalseiten ein geometrischer Treppendekor bzw. eine doppelköpfige Schlange zu sehen sind¹²². Hinzu kommt, daß

¹⁰⁸ Braun 1924, 129ff.

¹⁰⁹ Vgl. die antithetischen Lämmer auf den frühmittelalterlichen Altarstützen von S. Giorgio in Argenta und der Abteikirche zu Pomposa (F. Farioli, Ravenna, Constantiniopoli: considerazioni sulla scultura del VI. secolo. In: Corso di cultura sull'arte ravennate e bizantina. Ravenna 30 [1983] 233 Abb. 25-26).

¹¹⁰ Braun 1924, 129ff. Taf. 7-8. – Vgl. auch A. M. Méré-Brandenburg, Installations et mobilier liturgiques en Septimanie. Antiquité tardive – Haut Moyen Age (IV^e-VIII^e siècle). Hortus artium medievalium 5, 1999, 45ff.

¹¹¹ Klingelschmitt 1925, 33f. Nr. 14.

¹¹² R. Budde, Deutsche Romanische Skulptur 1050-1250 (1979) 54 Nr. 86 Abb. 86. – W. Haas u. U. Pfistermeier, Romanik in Bayern (1985) 345ff. Abb. 161. – Meyer 1997, 212 Ladenburg 2 Abb. 2.

¹¹³ L. Lindenschmit, Museographie. Westdeutsche Zeitschr. 23, 1904, 358f. – F. Th. Klingelschmitt, Das Haus des Kalonymus und der Reichtum des Humbert zum Widder. In: S. Levi (Hrsg.), Magenza. Sonderh. Minorah 5, 1927, 39ff. – A. Wiedenau, Katalog der romanischen Wohnbauten in westdeutschen Städten und Siedlungen (1983) 165. – Europas Juden im Mittelalter. Kat. Speyer (2004) 60.

¹¹⁴ Der Mainzer Fensterpfeiler, der 1904 beim Abbruch des Reichklarenklosters gefunden wurde, stammt von der Front eines Patrizierhauses aus der ersten Hälfte des

12. Jahrhunderts und ist nur 58cm hoch (K. H. Esser, Mittelalterliche Werke aus dem Mainzer Raum. Kat. Mainz [1959] 28 Nr. 67 Abb. 11).

¹¹⁵ Schmidt 1966, 141,

¹¹⁶ Vgl. das Doppelfenster mit Mittelpfeiler von Mérida aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts (The Art of Medieval Spain A. D. 500-1200. Kat. New York [1993/94] 46f. Nr. 3) und das zweibogige Fenster – die sog. Fenestrella – von Brescia aus dem 8.-9. Jahrhundert (Stiegemann u. Wemhoff 1999 [2], 552f. Nr. VIII. 40).

¹¹⁷ Adamy 1891, 42 Abb. 49-50.

¹¹⁸ Kautzsch 1919, 473.

¹¹⁹ H. Schrade, Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Monumentalplastik. Westfalen 35, 1957, 39 Abb. 31. – Vgl. K. Bauch, Das mittelalterliche Grabbild (1976) 11ff.

¹²⁰ Wilhelmy 1999, 446.

¹²¹ In das späte 7. Jahrhundert ist der Stein sowohl wegen des dargestellten schweren Breitsax mit nietverzierter Leder-scheide als auch wegen des einreihigen, gebogenen Stielkamms zu datieren (vgl. R. Christlein, Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu [1966] 81 Taf. 33).

¹²² Böhner 1944-50, 63ff. Taf. 13, 1. – Nisters-Weisbecker 1983, Nr. 170 Abb. 21. 46, 170. – Krause 1991, 140ff. Nr. 48 Abb. 86, a-e. – B. Ludowici, Ein frühmittelalterlicher Bildstein aus der Wüstung Marsleben bei Quedlinburg. Germania 81, 2003, 573 Abb. 5.



Abb. 20 Niederdollendorf. Schauseite des Grabsteins mit dem Reliefbild eines fränkischen Kriegers aus dem späten 7. Jahrhundert. Rheinisches Landesmuseum Bonn. H. 42,5 cm (nach Krause 1991).

man Grabsteine, die dem Mainzer »Priesterstein« sogar in den Maßen und im Reliefdekor ähneln, zwar nicht aus dem Karolingerreich, aber doch aus dem karolingerzeitlichen Angelsachsen kennt, wo es üblich war, zum Gedenken an Könige und andere Verstorbene von Rang teils schlichte Inschriftsteine (Abb. 21, 1)¹²³, teils kleine Stelen¹²⁴ oder gar Hochkreuze mit figürlichen Reliefs (Abb. 21, 2)¹²⁵ zu errichten. Zu den besten Parallelen zählt der sog. Lechmere Stone von Hanley Castle in Worcestershire, ein hochrechteckiger Kalksteinblock des frühen 9. Jahrhunderts, der auf der Schauseite mit dem Relief des lehrenden Christus, auf der Rückseite mit einem auf einer Säule stehenden Scheibenkreuz und auf den Schmalseiten mit einer Weinranke verziert ist, die sogar über die abgerundete Oberkante hinwegzieht (Abb. 22)¹²⁶. Daß es sich bei diesem Stein ohne Inschrift um einen Grabstein handelte, ergibt sich aus seiner Verwandtschaft mit dem etwas kleineren Stein vergleichbarer, wenngleich deutlich abgerundeter Form von Whitchurch in Hampshire aus dem späten 8./9. Jahrhundert. Dieser trägt eine Relief-

¹²³ Die Grabstele für den 848 verstorbenen König Juthael von Gwent aus Llantwit in Glamorganshire trägt lediglich eine Inschrift (Cabrol u. Leclercq 3, 3 [1914] 1512f. Abb. 358).

¹²⁴ Vgl. die Grabsteine von Whitchurch in Hantsire (Kendrick 1938, 187 Taf. 77, 2) und Hanley Castle (Baldwin Brown 1931, 226ff. Taf. 27).

¹²⁵ Aus Repton stammt z.B. der Rest eines Hochkreuzes für König Aethelbald von Mercia (†757), das mit Reliefs der Kreuzigung, eines siegreichen Reiters und einer Schlange mit zwei Köpfen verziert ist (Biddle u. Kjölby-Biddle 2001, 53 Abb. 4, 4).

¹²⁶ Baldwin Brown 1931, 226ff. Taf. XXVII. – Kendrick 1938, 186f. Taf. LXXXI. – Webster u. Backhouse 1991, 245 Nr. 210.

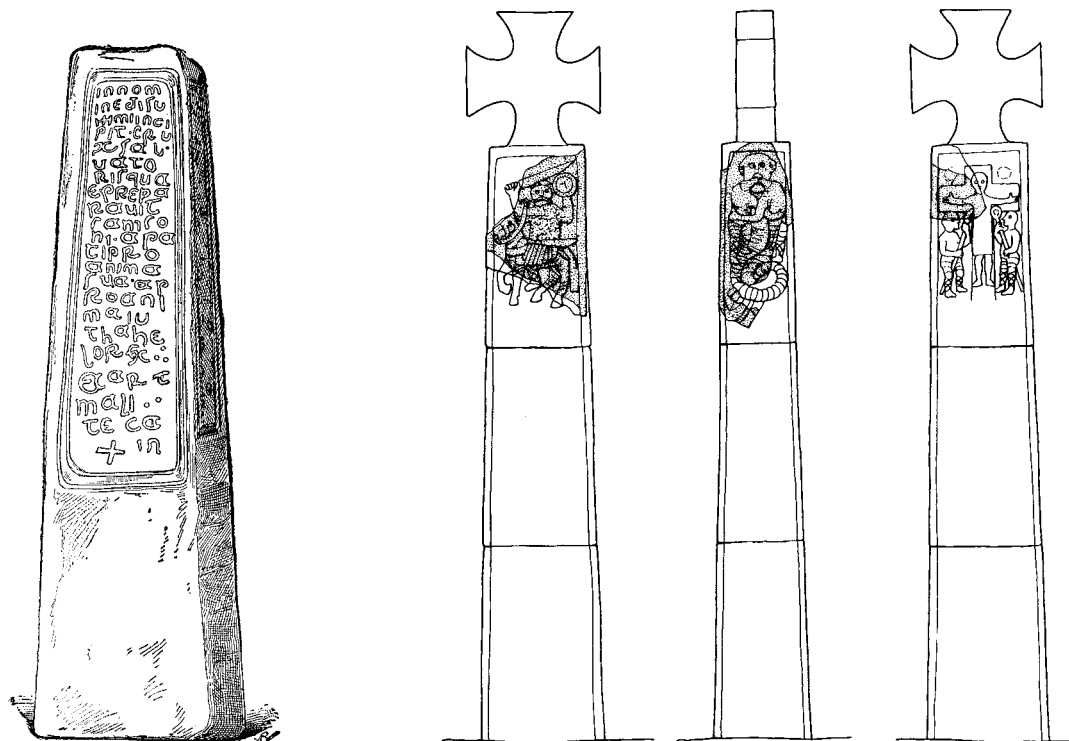


Abb. 21 Grabmäler angelsächsischer Könige. – 1 Grabstele des Königs Juthael von Gwent († 848) in Llantwit, Glamorganshire mit der lateinischen Inschrift (nach Cabrol u. Leclercq 1914). – 2 Rekonstruktion des Hochkreuzes für König Aethelbald von Mercia († 757) aus Repton, Derbyshire (nach Biddle u. Kjölbye-Biddle 2001).



Abb. 22 Hanley Castle, Worcestershire. Seitenansichten des sog. Lechmere-Stone, eines angelsächsischen Grabmals aus dem frühen 9. Jahrhundert. H. 49 cm, Br. 28 cm (nach Kendrick 1938).

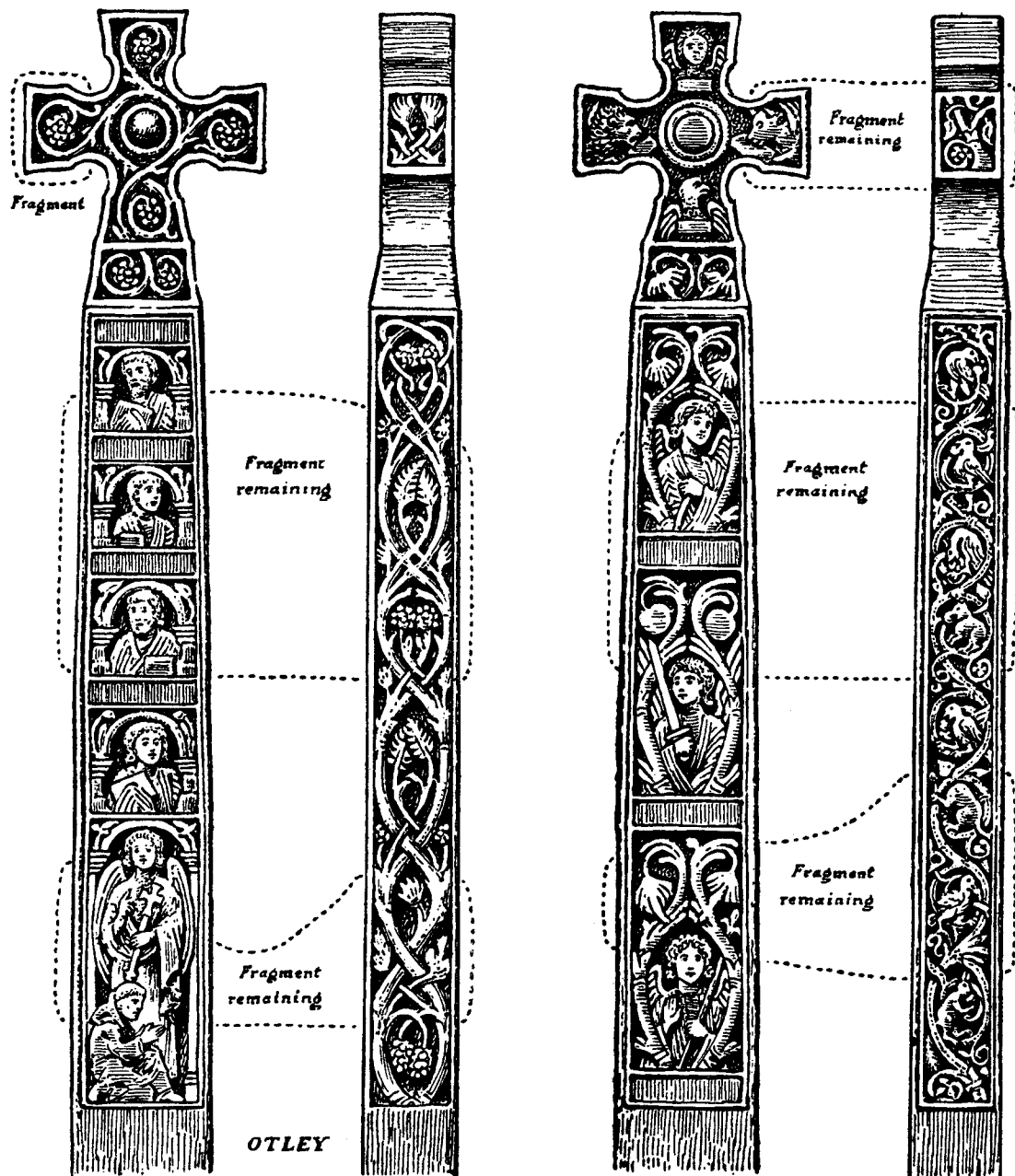


Abb. 23 Otley. Rekonstruktion des angelsächsischen »Angel-Cross«, frühes 9. Jahrhundert (nach Collingwood 1927).

büste des lehrenden Christus und auch eine Inschrift, die ihn als Grabstein für die verstorbene Fridburga ausweist¹²⁷.

Dem Mainzer »Priesterstein« ähneln in Form, Größe und Dekor außerdem die Schäfte von einigen angelsächsischen Hochkreuzen des 9. Jahrhunderts, die man zum Andenken an Verstorbene – also ebenfalls als Grabmäler – aufgestellt hat. Deren breite Schauseiten sind nämlich mit den reliefierten Stand-

¹²⁷ Kendrick 1938, 187 Taf. LXXVII. – Wilson 1986, 108 Abb. 132-133.

figuren bzw. Büsten Christi, von Engeln oder von Heiligen verziert, während auf den Schmalseiten meisten ebenfalls Weinranken verlaufen. Das ist z.B. bei dem Hochkreuz des frühen 9. Jahrhunderts von Easby in Yorkshire¹²⁸ der Fall (vgl. Abb. 13), aber auch bei dem zur selben Zeit entstandenen Hochkreuz von Heysham in Northumbria (vgl. Abb. 42)¹²⁹, dem Engel-Kreuz von Otley (Abb. 23)¹³⁰ oder dem Kreuzschiff von St. Andrews in Auckland¹³¹.

Aus allen vorhandenen Parallelen ist zu folgern, daß die ringsum verzierte Mainzer Stele aus der frühen zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts sowohl aufgrund ihrer Gesamtform als auch wegen der Art und der Motive ihrer Reliefs ein Gedenkstein bzw. ein freistehendes Grabmal gewesen ist. Daß sie keine Inschrift mit dem Namen des Verstorbenen trägt, spricht nicht dagegen, weil die Namensinschrift z.B. auch der Grabstele von Niederdollendorf (vgl. Abb. 20), der Grabstele im Essener Münster (vgl. Abb. 2, 2), dem Lechmere-Stone (vgl. Abb. 22) und sogar der Mosaikplatte fehlt, die das Grab des hl. Erzbischofs Gero († 976) im alten Kölner Dom bedeckte¹³².

Zur Identität des dargestellten Priesters

Eine Antwort auf die Frage, für wen die Grabstele errichtet wurde, findet man nur durch die Interpretation von Gestalt und Attributen des Unbekannten, der auf ihrer Schauseite zu sehen ist, also des Mannes in liturgischen Gewändern, der kurzgeschnittene Haare mit Geheimratsecken, aber keinen Nimbus hat, in seiner rechten Hand einen Kreuzstab und in seiner linken Hand ein aufgeschlagenes Buch mit der Inschrift VENITE BENEDICTI hält (Abb. 3, 1; 6; Farbt. II).

Weil es sich bei der Inschrift des Buches um jene Worte handelt, mit der Christus die Scheidung der Gerechten von den Verworfenen ankündigt (Matth. 25, Vers 34), hielt F. Schneider den Kreuzträger für Christus den Weltenrichter¹³³. Seiner Ansicht stimmten E. Zeh¹³⁴ und noch vor kurzem auch H. Reber ausdrücklich zu, weil das gesamte Bildprogramm der Stele eindeutig auf Christus bezogen sei¹³⁵.

Aus ikonographischen Gründen kann der Mann in liturgischen Gewändern aber keinesfalls mit Christus¹³⁶ gleichgesetzt werden. Denn die Künstler der Karolingerzeit konnten Christus nicht nach ihrem Belieben darstellen, sondern hatten sich letztlich nach Vorbildern in Byzanz zu richten, wo man sicher war, wahre »nicht von Menschenhand gemalte« Bilder Christi¹³⁷ zu besitzen. Diese zeigen ihn immer in antiken Gewändern, also in der Tunika mit Pallium, dem mantelartigen Überwurf der Philosophen, aber natürlich nicht in der Meßkasselle eines Priesters¹³⁸.

Ohne Nimbus, mit dem kurzgeschnittenen Haar eines Jünglings, der mit einer Tunika bekleidet ist und in der Hand einen Kreuzstab trägt, war Jesus lediglich auf einigen Kunstwerken des Frühmittelalters zu sehen, die seine Wunderheilungen thematisierten, also z.B. auf einer syro-palästinensischen Elfenbeinpyxis des frühen 6. Jahrhunderts¹³⁹ und auf einem fünfteiligen Elfenbeindiptychon des 6. Jahrhunderts

¹²⁸ Longhurst 1931, 43ff. Taf. XXVII. – R. L. S. Bruce Mitford u. D. Wilson, Die Angelsachsen. In: H. Roth (Hrsg.), Kunst der Völkerwanderungszeit. Propyläen Kunstgesch. Suppl.-Bd. IV (1979) 220 Abb. 162-163a. – D. Tweddle, Sculpture. In: Webster u. Backhouse 1991, 149 Abb. 11-12.

¹²⁹ Collingwood 1927, 72 Abb. 89.

¹³⁰ Collingwood 1927, 42 Abb. 52.

¹³¹ Collingwood 1927, 40 Abb. 50.

¹³² Nisters-Weisbecker 1983, 316 Nr. 169 Abb. 46. – C. Kosch, Zur ortsfesten Ausstattung der Kirchen in ottonischer Zeit. In: H. Puhle (Hrsg.), Otto der Große, Magdeburg und Europa. Kat. Magdeburg I (2001) 296f.

Abb. 11. – S. Heinz, B. Rothbrust u. W. Schmid, Die Grabdenkmäler der Erzbischöfe von Trier, Köln und Mainz (2004) 81f. Abb. 47.

¹³³ Schneider 1875, 46.

¹³⁴ E. Zeh, Johannes Evangelist im Priestergewand. Jahrb. für das Bistum Mainz 6, 1951-54, 258f. Abb. 6.

¹³⁵ Reber 2000, 972f.

¹³⁶ So schon Klingelschmitt 1925, 34 Nr. 14 und Schmidt 1966.

¹³⁷ M. Büchsel, Die Entstehung des Christusporträts (2003).

¹³⁸ Schmidt 1966, 156ff. – Wilhelmy 1999, 445.

¹³⁹ Weitzmann 1979, 579f. Nr. 519.

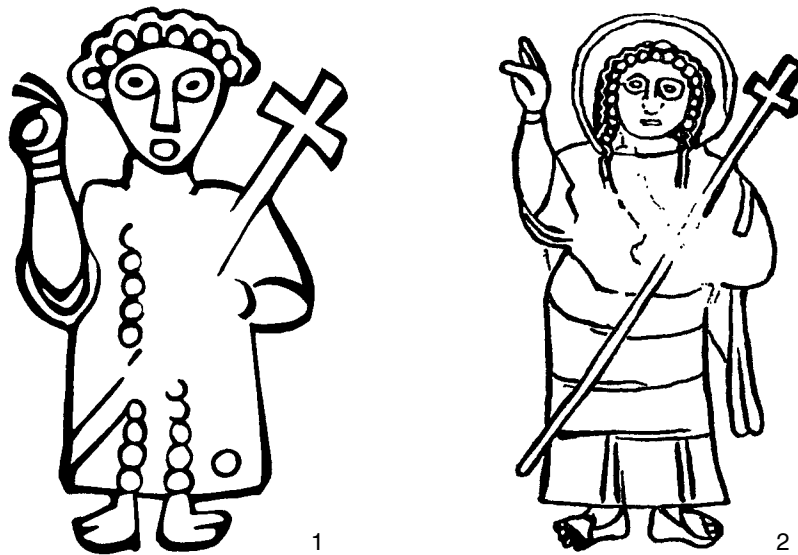


Abb. 24 Eingestempelte Kreuzträger auf nordafrikanischen Terra-Sigillata-Tellern des frühen 6. Jahrhunderts. – 1 Jüngling in langärmeliger Tunika mit kurzem Haar ohne Nimbus. – 2 Christus in antiken Gewändern mit langem Haar und Nimbus (nach Mackensen 1993).

aus Murano in Ravenna¹⁴⁰. Ob es sich dagegen bei dem kurzhaarigen Mann ohne Nimbus in langer Ärmeltunika und mit einem Kreuzstab in seiner linken Hand, dessen Figur in die Böden von Terra-Sigillata-Tellern des frühen 6. Jahrhunderts (ca. 510/20-530) aus der Werkstatt von El Mahrine eingestempelt worden ist (Abb. 24, 1)¹⁴¹, um diesen wundertätigen Jesus handelte, ist unklar. Da es daneben auch ein Stempelbild Christi in Gestalt eines langhaarigen Mannes mit Nimbus in antiken Gewändern gegeben hat, der einen Kreuzstab in der linken Hand hält (Abb. 24, 2)¹⁴², dürfte der kurzhaarige Mann lediglich ein für uns namenloser Heiliger sein. Denn im frühen Mittelalter sind außer dem wundertätigen Jesus bzw. dem auferstandenen Christus, dem Erzengel Michael und gelegentlich der Gottesmutter auch jene Heiligen mit einem Kreuzstab in Händen abgebildet worden, die in der Nachfolge Christi den Märtyrertod erlitten hatten¹⁴³. Das gilt vor allem für den hl. Apostel Petrus, der – noch ohne Nimbus – mit diesem Siegeszeichen des Herrn auf einer achteckigen Silberpyxis der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts aus dem Reliquiengrab in der Basilika von Novalja auf der Insel Pag (Kroatien)¹⁴⁴ und auf einer mutmaßlich ravennatischen Elfenbeintafel der Zeit um 500 zu sehen ist¹⁴⁵, und der dann – mit Nimbus – sowohl auf einem silbernen Buchdeckel der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts aus Syrien¹⁴⁶ als auch auf einer Konstantinopler Ikone im Katharinenkloster auf dem Sinai aus der zweiten Hälfte des

¹⁴⁰ Volbach 1976, 87 Nr. 125 Taf. 66.

¹⁴¹ Mackensen 1993, 282 Abb. 97-98. – Vgl. auch M. Mackensen in: L. Wamser u. G. Zahlhaas, Rom und Byzanz. Archäologische Kostbarkeiten aus Bayern. Kat. München (1998/99) 127 Nr. 134.

¹⁴² J. W. Hayes, Late Roman pottery (1972) 266f. Abb. 51, 239-240.

¹⁴³ Zu den frühchristlichen Heiligen mit einem Kreuzstab vgl. H. Schäfer, Die Heiligen mit dem Kreuz in der altchristlichen Kunst. Röm. Quartalschr. Christl. Altkde. 44, 1936, 67ff.

¹⁴⁴ B. Ilakovac, Vjesnik Zagreb Ser. III, 26/27, 1993-1994, 47ff, Abb. 9. – G. Bertelli u.a. (Hrsg.), Bizantini, Croati, Carolingi. Kat. Brescia/Mailand (2001) 285 Nr. II.13.

¹⁴⁵ Volbach 1976, 90 Nr. 134 Taf. 69. – Weitzmann 1979, 539f. Nr. 485.

¹⁴⁶ Early Christian Art and Archaeology. Kat. Baltimore (1947) 86 Nr. 390. – Schmidt 1966, 148f. Abb. 62. – N. M. Frazer, in: Weitzmann 1979, 618f. Nr.554.

6. oder ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts erscheint¹⁴⁷. Zu den anderen frühchristlichen Heiligen, die den Kreuzstab ebenfalls als Zeichen ihres Martyriums und zugleich ihres Sieges über den Tod tragen, gehörten der Apostel Andreas, Johannes der Täufer, Laurentius, Protasius und Victor von Mailand¹⁴⁸. Mit einem Kreuzstab in Händen ist z.B. auch der hl. Sergios auf einem niellierten Silberteller aus der Zeit um 641-651 zu sehen, der beim Kloster Acheropitos bei Kyrenia auf Zypern gefunden wurde (Abb. 25, 1)¹⁴⁹. Deshalb wird es sich auch bei dem kurzhaarigen Mann ohne Nimbus mit einem Kreuzstab in beiden Händen, dessen Büste den Deckel eines kleinen Silberreliquiars aus dem 7. Jahrhundert von San Apollinare in Trient¹⁵⁰ zielt (Abb. 25, 2), nicht um Christus handeln. Zu denken wäre vielmehr an den hl. Märtyrer Apollinaris, den Patron der Kirche, aus deren Altar dieses Reliquienkästchen stammt.

Erst in karolingischer Zeit ist der Kreis der Kreuzträger ein wenig erweitert worden. Denn im frühen 9. Jahrhundert wurden gelegentlich auch christliche Könige bzw. Kaiser mit einem Kreuzstab in Händen abgebildet, wie z.B. im Stuttgarter Bilderpsalter¹⁵¹ und im Figurengedicht »De Laudibus Sanctae Crucis« des Hrabanus Maurus¹⁵², weil sie als oberste Kriegsherren für den Glauben kämpfen und ihn unter Einsatz ihres Lebens verteidigen sollten.

Gemeinsam mit dem Evangelium ist der geschulterte Kreuzstab vor allem auf Bildern des Frühmittelalters und der Karolingerzeit zu sehen, die Christus als Sieger über den Tod zeigen, wie z.B. auf den Elfenbeindeckeln des Codex von Genesee und des sog. Codex Douce (Abb. 26)¹⁵³. Auf den Werken von Künstlern, die wie der Bildhauer der Mainzer Grabstele an spätantiken und frühmittelalterlichen Vorbildern geschult waren, erscheint Christus dabei immer mit langen Haaren und Nimbus oder Strahlenkreuz, also nie mit dem kurzen, schütterten Haar eines älteren Mannes¹⁵⁴. Meistens trägt er eine lange Tunika mit dem mantelartigen Überwurf (Pallium) eines Philosophen, nur selten eine kurze Tunika mit einem Militärmantel¹⁵⁵.

Buch und Kreuzstab blieben aber keineswegs für Christus reserviert, sondern sind auch heiligen Märtyrern in die Hände gegeben worden, wie z.B. dem hl. Laurentius auf dem Mosaik in der Südlunette des Mausoleums der Galla Placidia aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts (Abb. 27, 1)¹⁵⁶ und auf einem Mosaik in der Kirche S. Lorenzo fuori le Mura zu Rom aus der Zeit von 570-590¹⁵⁷ sowie dem hl. Märtyrer Victor auf einem Mosaik des 5. Jahrhunderts in der ihm geweihten Kapelle von Sant' Ambrogio zu Mailand¹⁵⁸.

¹⁴⁷ Weitzmann 1979, 543f. Nr. 488.

¹⁴⁸ H. Schäfer, Die Heiligen mit dem Kreuz in der altchristlichen Kunst. Röm. Quartalschr. Christl. Altkde. 44, 1936, 69.

¹⁴⁹ Volbach 1958, Abb. 249. – Weitzmann 1979, Nr. 493. – D. Buckton, Byzantium. Treasures of Byzantine Art and Culture. Kat. London (1994) 120f. Nr. 135.

¹⁵⁰ Magistra Barbaritas. I Barbari in Italia (1984) Abb. 139-142. – Elbern 1994, 45ff. Abb. 1-4.

¹⁵¹ Der Stuttgarter Psalter. Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek (Cod. Bibl. 2° 23).

¹⁵² C. Bertelli (Hrsg.), La pittura in Italia. L'Altomedievale (1994) 165 Abb. 211.

¹⁵³ Vgl.: Schmidt 1966, 156ff. – Goldschmidt 1914, Nr. 5 mit Abb. – G. Schiller, Ikonographie der christlichen Kunst 3. Die Auferstehung und Erhöhung Christi (1971) 35ff. Abb. 67ff. – Volbach 1976, Taf. 101, 217, 103, 221. – Steenbock 1965, Kat. Nr. 13 Abb. 21. – R. Kahsnitz, Buchdeckel mit triumphierenden Christus. In: Stiegemann u. Wemhoff 1999 (2) 696f. Nr. X.7.

¹⁵⁴ Aus diesem Grund halte ich heute die auf der Gondorfer Schrankenplatte dargestellte Büste eines bärtigen Mannes mit kurzem Haar und dem Evangelium in Händen nicht

mehr für Christus (K. Böhner, Zur Deutung zweier frühmittelalterlicher Steindenkmäler im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Bonner Jahrb. 151, 1951, 112. – Schulze-Dörlamm 1990, 317f. Taf. 119), sondern für einen Evangelisten wie z.B. Johannes, dem die Gondorfer Kirche immerhin geweiht war.

¹⁵⁵ Vgl. das Mosaik des Christus Victor aus dem späten 5. bis frühen 6. Jahrhundert in der Vorhalle der erzbischöflichen Kapelle zu Ravenna als auch das entsprechende Stuckrelief im Baptisterium des Domes von Ravenna aus dem mittleren 5. Jahrhundert: Deichmann 1958, Abb. 84; 217. – Deichmann 1974, 45; 203. – Wilpert u. Schumacher 1976, Taf. 92.

¹⁵⁶ Deichmann 1958, Abb. 5.7. – Deichmann 1974, 66. – Wilpert u. Schumacher 1976, 319 Taf. 74.

¹⁵⁷ W. F. Volbach, Frühchristliche Kunst (1958) Taf. 185. – B. Brenk, Spätantike und frühes Christentum. Propyläen Kunstgesch. Suppl. 1 (1977) 127 Abb. 13. – H. Mayr-Harting, Herrschaftsrepräsentation der ottonischen Familie. In: M. Puhle (Hrsg.), Otto der Große, Magdeburg und Europa. Kat. Magdeburg 1 (2001) 133 Abb. 2.

¹⁵⁸ Wilpert u. Schumacher 1976, 320f. Taf. 77a.



1



2

Abb. 25 Büsten von Heiligen mit einem Kreuzstab. – 1 Der hl. Sergios im Bodenmedaillon eines Silbertellers (641-651) aus der Nähe von Kyrenia auf Zypern. London, British Museum (nach Vollbach 1958). – 2 Reliefbüste eines kurzhaarigen Mannes auf dem Deckel eines Silberreliquiars aus San Apollinare in Trient. Trient, Museo del Buonconsiglio (nach Elbern 1994).



Abb. 26 Karolingerzeitliche Darstellungen Christi als Sieger über den Tod. – 1 Detail des Elfenbeineinbandes von Genoels-elderen, spätes 8. Jahrhundert. Brüssel, Musées Royaux d'Art et d'Histoire (nach Webster u. Backhouse 1991). – 2 Detail des Elfenbeineinbandes eines Codex aus der Abtei St. Faro bei Meaux, um 800. Oxford, Bodleian Library (nach Goldschmidt 1914).

Ein Buch und den Kreuzstab als Zeichen ihres Märtyrertums tragen ferner der hl. Petrus auf der – vor 800 geschnitzten – Rückseite des sog. Harrach-Diptychons (Abb. 27, 2)¹⁵⁹, aber auch Päpste, die entweder selbst das Martyrium erlitten hatten oder lediglich als Nachfolger des hl. Petrus so dargestellt worden sind. Auf dem Silberblechreliquiar aus dem Altar von S. Stefano in Garlate/Lombardei (Abb. 28, 1)¹⁶⁰ findet sich z.B. das Relief eines Mannes in antiken Gewändern, der durch die Beischrift PAPA als Papst gekennzeichnet ist. Zur Karolingerzeit wurde gelegentlich Papst Gregor der Große mit Buch und Kreuzstab abgebildet, der selbst kein Märtyrer, sondern ein großer Kirchenlehrer gewesen war. Das belegt die Miniaturbüste eines mit Tunika und Mantel bekleideten, nimbierten Mannes, die im Leningrader Exemplar der südenlischen Handschrift des Beda »Historia ecclesiastica gentis Anglorum« aus dem Jahre 746 erhalten blieb (Abb. 28, 2)¹⁶¹. Da sie die H-Initiale zu Beginn von Buch II ziert,

¹⁵⁹ Schmidt 1966, 149f. Abb. 63. – Goldschmidt 1914, 87 Nr. 182 Taf. 85. – H. Schnitzler in: Karl der Große. Kat. Aachen (1965) 341 Nr. 527. – La Neustrie. Kat. Rouen (1985) 92 Nr. 119.

¹⁶⁰ Sannazaro 1990, 302 Nr. 4f. 7a.2.

¹⁶¹ H. E. Zimmermann, Vorkarolingische Miniaturen (1916) 309 Mappe IV Taf. 332a. – Schmidt 1966, 159 Abb. 67. – Wilson 1986, 63 Abb. 54. – Webster u. Backhouse 1991, 128f. Nr. 92.



1



2

Abb. 27 Bilder von Heiligen mit Buch und Kreuzstab. – 1 Ravenna. Mosaik des hl. Märtyrers Laurentius in der Südlünette des Mausoleums der Galla Placidia, um 450 (nach Deichmann 1958). – 2 Elfenbeinrelief des hl. Apostels Petrus auf der Rückseite des sog. Harrach-Diptychons aus der Zeit vor 800. Köln, Schnütgenmuseum (nach Goldschmidt 1914).

in dem über Papst Gregor den Großen (um 540-604) berichtet wird¹⁶², stellt sie offenbar diesen berühmten Papst dar und nicht – wie U. Schmidt vermutete¹⁶³ – den hl. Missionar Augustinus von Canterbury († 604), dessen Name erst nachträglich in den Nimbus hineingeschrieben wurde.

Unter den erhaltenen Reliefs, Wandmalereien und Miniaturen des Frühmittelalters und der Karolingerzeit findet sich leider kein zweites Bildnis, das – wie in Mainz – einen Mann in liturgischen Gewändern und mit einem Kreuzstab als Zeichen des Martyriums in Händen zeigt. Da unter den Päpsten des 5. bis 9. Jahrhunderts keine Märtyrer waren, sind sie auf den in Rom erhaltenen Bildern dieser Zeit alle in liturgischen Gewändern und nur mit dem Evangelium oder einem Kirchengebäude in Händen zu sehen¹⁶⁴.

Allerdings muß sich in einer Mainzer Kirche der Karolingerzeit – vermutlich in der Bischofskirche St. Martin – ein Wandgemälde des hl. Erzbischofs Bonifatius befunden haben. Das bezeugt eine Inschrift des Hrabanus Maurus, die als Beischrift für eine lückenlose Reihe von Mainzer Bischofsbildern an der Hochwand des Mittelschiffs gedacht war¹⁶⁵. Dieses verlorene Gemälde des Bonifatius könnte das ge-

¹⁶² Wilson 1986, 63.

¹⁶³ Schmidt 1966, 159 Abb. 67.

¹⁶⁴ P. Delogu, I papi dal V al IX secolo (432-867). In: M. S. Arena u. a. (Hrsg.), Roma dall'Antichità al Medioevo. Archeologia e Storia. Kat. Rom (2001) 648ff.

¹⁶⁵ E. Dümmler (Hrsg.), Hrabanus Maurus, Carmina Nr. LVI, MGH PL 2 (1884). – Kraus 1894, 105 Nr. 234. – H. Keller, s. v. Denkmäler. In: RDK 3 (1954) 1271. – Kehl 1993, 126. – Von Padberg 1994, 22.



1

2

Abb. 28 Darstellungen von heiligen Päpsten mit Buch und Kreuzstab. – 1 Garlate, S. Stefano. Silberblechfragmente eines spätantiken Reliquiars mit der Darstellung eines namenlosen »PAPA«, der Buch und Kreuzstab in Händen hält. Garlate, Archivio parrocchiale (nach Sannazaro 1990). – 2 Miniaturbild von Papst Gregor dem Großen in Bedas *Historia ecclesiastica gentis Anglorum* aus dem 8. Jahrhundert. St. Petersburg (nach Schmidt 1966).

suchte Vorbild für das Märtyrer-Relief auf der Mainzer Grabstele gewesen sein, für das sich derzeit weder ältere noch zeitgenössische, sondern nur ein wenig jüngere Parallelen in Gestalt der Bonifatius-Büsten auf den Grubenschmelzfibeln der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts finden lassen (vgl. Abb. 36, S. 325)¹⁶⁶.

Den ikonographischen Vergleichen zufolge handelt es sich bei dem stehenden Mann auf der Schauseite der Mainzer Stele also um einen älteren Priester, der den Märtyrertod erlitten hatte und deshalb auf jeden Fall ein Heiliger war. Der fehlende Nimbus widerspricht dieser Deutung nicht, weil für Heiligenbilder bis gegen Ende des 9. Jahrhunderts der Heiligenschein noch nicht obligatorisch gewesen ist. Keinen Nimbus besitzen z.B. der hl. Apostel Paulus auf der Metzter Bergkristallgemme aus der Mitte bis zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts (Abb. 29)¹⁶⁷, das Relief eines Heiligen mit Evangelium und segnend erhobener rechter Hand auf der Schrankenplatte von St. Martin zu Angers aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts¹⁶⁸, die Reliefbüste der lehrenden Gottesmutter aus dem frühen 9. Jahrhundert von Breedon in Leicestershire¹⁶⁹ und die Maria Orans auf den Solidi des Kaisers Leo VI. (886-912) sowie auf einer goldenen, byzantinischen Senkschmelzfibel aus der Mitte oder zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts¹⁷⁰.

Da die Mainzer Grabstele zweifellos ebenso bemalt war wie z.B. die karolingischen Stuckfiguren aus Corvey und Mals¹⁷¹, könnte der Nimbus theoretisch aufgemalt gewesen und im Laufe der Jahrhunderte

¹⁶⁶ Schulze-Dörrlamm 2003, 469ff. Abb. 19 und 22.

¹⁶⁷ Kornbluth 1995, 70ff. Abb. 10, 1-2.

¹⁶⁸ M. Vieillard-Troiekouroff, La sculpture en Neustrie. In: La Neustrie. Les pays au nord de la Loire de Dagobert à Charles le Chauve. Kat. Rouen (1985) 201 Abb. 61d.

¹⁶⁹ Webster u. Backhouse 1991, 240 Abb. 22. – Schulze-

Dörrlamm 2003, 460 Abb. 12, 1.

¹⁷⁰ Schulze-Dörrlamm 2003, Abb. 1. 2, 1; Farbt. III, 1. VI, 3. – M. Büchsel, Die Entstehung des Christusporträts (2003) 104 Abb. 42.

¹⁷¹ Stiegemann u. Wemhoff 1999 (2) 577ff. Nr. VIII.58 und VIII.60.



Abb. 29 Metz. Bergkristallgemme mit dem Bild des hl. Apostels Paulus ohne Nimbus mit Kreuzstab, Mitte bis zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts. Paris, Bibliothèque Nationale, Cabinet des Médailles (nach Kornbluth 1995). H. 3,9cm.

verlorengegangen sein. Immerhin fehlen der Priestergestalt auch andere charakteristische Teile seines Meßgewandes¹⁷², nämlich die senkrechten, purpurnen Zierstreifen der Dalmatik und die beiden Enden des Cingulums (vgl. Farbt. I), die z.B. bei den Äbten und Bischöfen auf einer Miniatur in der sog. Vivians-Bibel von Tours aus dem Jahre 846¹⁷³ deutlich zu sehen sind (Abb. 30; Farbt. VI, 6). Da der Scheitel des Mainzer Priesters jedoch die Unterkante des Arkadenbogens berührt, so daß der nötige Platz für den Nimbus fehlt, ist davon auszugehen, daß ein Heiligenschein nie vorhanden gewesen, also auch nicht aufgemalt war. Das verdeutlicht ein Vergleich mit den Reliefs der hl. Apostel Petrus und Paulus auf einem mutmaßlich karolingischen Elfenbeindeckel im Stiftungsschatz von Beromünster. Beiden Heiligen, die mit ihren Köpfen ebenfalls an die Unterkanten der Arkadenbögen stoßen, fehlt der Nimbus¹⁷⁴.

Da der Mainzer Märtyrer keine antiken, sondern liturgische Gewänder trägt, kann er nur in einer Zeit gestorben sein, nachdem sich die Meßgewänder aus der spätantiken Mode (Tunika und Paenula)¹⁷⁵ heraus entwickelt hatten, also erst im frühen Mittelalter. Die ältesten erhaltenen Darstellungen von Priestern und Bischöfen in Meßgewändern stammen aus dem 5. und 6. Jahrhundert, wie z.B. das Mosaik des hl. Ambrosius in San Vittore in Ciel d'Oro zu Mailand oder das Mosaik des hl. Apollinaris (um 549) in der Apsis der gleichnamigen Basilika von Classe zu Ravenna¹⁷⁶.

¹⁷² Zur Priesterkleidung vgl.: J. Braun, Die liturgischen Paramente in Gegenwart und Vergangenheit (1924) 74ff. – Müller 2003, 438ff.

¹⁷³ Hubert, Porcher u. Volbach 1969, Abb. 129. – Wamers 2005, Abb. 8.

¹⁷⁴ Volbach 1976, 102 Nr. 157 Taf. 81, 157. – Ein Vergleich mit dem triumphierenden Christus auf dem Lorscher Elfenbeindeckel zeigt, daß dieser den Arkadenbogen nicht mit seinem Scheitel, sondern mit dem Kreuznimbus berührt, also insgesamt etwas kleiner als der Mainzer

Märtyrer dargestellt worden ist (Goldschmidt 1914, Taf. VII. – Volbach 1976, Taf. 104, 223).

¹⁷⁵ Leclercq 1913, 1174ff. – M. Kunzler, s. v. Liturgische Gewänder. In: Lexikon für Theologie und Kirche 6 (1997) 998f.

¹⁷⁶ Leclercq 1913, 1187 Abb. 2816. – Deichmann 1958, Abb. 389. – B. Brenk, Spätantike und frühes Christentum. Propyläen Kunstgeschichte, Suppl. 1 (1977) Abb. 36. – C. Bertelli, Ritratto di S. Ambrogio. In: Milano capitale dell' impero romano 286-402 d. c. Kat. Milano (1990) 89 Nr. 1h4a.



Abb. 30 Miniatur Karls des Kahlen in der sog. Vivians-Bibel von Tours mit der Darstellung von Bischöfen in liturgischen Gewändern, 846. Paris, Bibliothèque Nationale (nach Wamers 2005). – Vgl. Farbtaf. VI, 6.

Nach der endgültigen Anerkennung des Christentums als Staatsreligion im späten 4. Jahrhundert haben nur noch wenige Geistliche ein Martyrium erleiden müssen, z.B. der hl. Emmeram von Regensburg († 652) oder der hl. Kilian von Würzburg († 689). In der Stadt Mainz hat es aber – teilweise bedingt durch ihre exponierte Lage an der gefährdeten Nordostgrenze des Weströmischen Reiches – sogar drei Märtyrer dieser Art gegeben¹⁷⁷. Der erste war der Wanderprediger Alban, der als entschiedener Gegner der Arianer nach dem Einfall von Alanen, Sueben und Wandalen (406/7) enthauptet worden ist¹⁷⁸. Ihm folgte Bischof Aureus, der vielleicht schon 436 oder erst 451 zusammen mit seiner Schwester Justina von Hunnen getötet worden sein soll¹⁷⁹. Dreihundert Jahre später fand dann schließlich der hochbetagte Erzbischof Bonifatius den Tod, als er auf seiner letzten Missionsreise 754 bei Dokkum von friesischen Räubern erschlagen wurde.

Den entscheidenden Hinweis darauf, welcher der drei Märtyrer auf der Mainzer Grabstele zu sehen ist, geben seine liturgischen Gewänder. Denn dieser Mann ist weder als typischer Diakon oder Subdiakon (Abb. 31, 1; Farbtaf. VI, 1-2) noch als einfacher Priester mit Albe und Kasel (Abb. 31, 2-3; Farbtaf. VI, 4-5), sondern mit Albe, Dalmatik und Kasel dargestellt worden, also mit den typischen Gewändern eines Bischofs oder Erzbischofs (Abb. 31, 2-3; Farbtaf. VI, 3-6). Daß das Recht, unter der Kasel eine Dalmatik zu tragen, schon im 9./10. Jahrhundert nur den Bischöfen und Erzbischöfen zugestanden hat¹⁸⁰, bezeugen zahlreiche zeitgenössische Abbildungen wie die Miniaturen der Vivians-Bibel von Tours aus dem Jahre 846 (Abb. 31, 2; Farbtaf. VI, 6)¹⁸¹ oder die Miniaturen des Fuldaer Sakramentars der Zeit um 975 (Abb. 31, 3; Farbtaf. VI, 3. 5)¹⁸². Auf der Mainzer Grabstele sind heute die zwei typischen vertikalen Purpurstreifen der Dalmatik zwar nicht mehr zu sehen, doch dürften sie aufgemalt gewesen und im Laufe der Jahrhunderte verwittert oder mitsamt der übrigen Bemalung (vgl. Farbtaf. I) entfernt worden sein.

Da der Dargestellte zweifellos ein Bischof war, kann es sich nicht um den hl. Alban handeln, obwohl dieser zur Karolingerzeit von der Mainzer Bevölkerung sehr verehrt worden ist¹⁸³. Denn seiner Legende nach soll Alban, der als Begleiter des Bischofs Theonest in die Stadt gekommen war, ein Diakon gewesen sein. Als solcher durfte er jedoch nicht die Kasel eines Priesters oder gar die liturgischen Gewänder eines Bischofs, sondern nur eine Dalmatik wie z.B. der Diakon auf einer Miniatur des Stuttgarter Bilderpsalters aus der Zeit um 820/30 tragen (Abb. 31, 1; Farbtaf. VI, 2)¹⁸⁴. Deshalb ist Alban auf den ältesten erhaltenen Bildern aus dem frühen 12. Jahrhundert auch als Diakon zu sehen¹⁸⁵. Erst seit der Spätgotik wurde er als enthaupteter Priester oder sogar als Bischof abgebildet, der sein Haupt in Händen trägt (Kephalophore)¹⁸⁶.

Das Fehlen eines Palliums scheint auf den ersten Blick zugunsten des anderen Mainzer Märtyrers aus dem 5. Jahrhundert – des hl. Bischofs Aureus – zu sprechen. Er war einer der ersten namentlich bekannten Bischöfe von Mainz¹⁸⁷, aber kein Erzbischof und daher auch nicht berechtigt, das Pallium zu tragen. Der Überlieferung nach sollen Aureus und seine Schwester Justina auf dem Gräberfeld bei der

¹⁷⁷ Egler 2000, 917 ff.

¹⁷⁸ Falk 1881, 593 ff. – F. Staab, s. v. Alban. In: Lexikon für Theologie und Kirche 1 (1993) 319.

¹⁷⁹ Weidemann 1968, 161. – C. Brühl, Palatium und Civitas II: Belgica I, beide Germanien und Raetia II (1990) 102. – Gierlich 1990, 150. 153 Anm. 40. – Dassmann 2000, 33 f.

¹⁸⁰ Th. Bogler, s. v. Tunicella. In: Lexikon für Theologie und Kirche 10 (1965) 404. – J. Wagner, s. v. Dalmatik. In: Lexikon für Theologie und Kirche 3 (1959) 130. – J. Wagner, s. v. Gewänder, liturgische. In: Lexikon für Theologie und Kirche 4 (1960) 851 f. – W. von Arx, s. v. Dalmatik. In: Lexikon für Theologie und Kirche 2 (1994) 1380.

¹⁸¹ Durliat 1987, Abb. 106. – Vgl. auch Wamers 2005, Abb. 8. 32.

¹⁸² H. Hoffmann, Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich. Schriften der Monumenta Germaniae Historica 30 (1986). – U. Kuder, Fuldaer Sakramentar in Göttingen. In: M. Brandt u. A. Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Kat. Hildesheim 2 (1993) 316 f. Nr. V-51.

¹⁸³ Falk 1881, 583 ff. – Egler 2000, 918 f.

¹⁸⁴ Der Stuttgarter Bilderpsalter. Württembergische Landesbibliothek. Faksimile Lichtdruck, hrsg. von W. Hoffmann u.a. (1965; 1968) Folio 118 verso. – Müller 2003, 439 Taf. 24.

¹⁸⁵ J. Braun, Alban von Mainz. In: Braun 1943, 49 ff.

¹⁸⁶ J. Braun, Alban von Mainz. In: Braun 1943, 50. – F. Staab, s. v. Alban. In: Lexikon für Theologie und Kirche 1 (1993) 319.

¹⁸⁷ Staab 2000, 92 Anm. 18.



1



2



3

Abb. 31 Darstellungen liturgischer Gewänder. – 1 Diakon in einer Dalmatika und Subdiakon mit Vortragekreuz in der Tunicella, Miniaturen des Stuttgarter Bilderpsalters (820-830). Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek (Cod. Bibl. 2° 23, fol. 40r. 118v). – 2 Der hl. Hieronymus in Albe, Dalmatik und einer Kasel mit Pallium sowie sechs Priester in Albe und Kasel. Detail einer Miniatur der Vivians-Bibel von Tours, um 846. Paris, Bibliothèque Nationale (Ms. lat I, Folio 3v) (nach Durliat 1987). – 3 Erzbischof in Albe, Dalmatik und einer Kasel mit Pallium sowie Priester in Albe und Kasel. Miniatur des Fuldaer Sakramentars, um 975. Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek (2° Cod. MS. Theol. 231 Cim: fol. 187r). – Vgl. Farbtaf. VI.

spätromischen Coemeterialkirche St. Hilarus im Zahlbachtal¹⁸⁸ bestattet worden sein, das auch als Begräbnisstätte aller anderen Mainzer Bischöfe aus vorbonifatianischer Zeit gilt¹⁸⁹. Diese wurden allerdings von Erzbischof Hildebert im Jahre 935 in die Klosterkirche St. Alban transferiert, nachdem angeblich schon Erzbischof Richulf (787-813) zuvor die Gebeine des hl. Aureus und der hl. Justina dorthin hatte überführen lassen¹⁹⁰. Neuere Forschungen bezweifeln dies jedoch und gehen davon aus, daß beide Märtyrer sofort in der St. Albans-Kirche des frühen 5. Jahrhunderts bestattet worden seien¹⁹¹. Den hl. Aureus habe man aber nicht zum Patron dieser alten Friedhofskirche erhoben, weil diese damals schon allzu sehr mit der Albansverehrung verknüpft war¹⁹². Jedenfalls ist Aureus weder zur Merowinger- noch zur Karolingerzeit zum Patron einer Mainzer Kirche ernannt worden. Da es auch keine anderen Indizien dafür gibt, daß sich im karolingischen Mainz ein besonders starker Kult dieses Märtyrers entwickelt hätte¹⁹³, dürfte die Grabstele auch nicht für ihn bestimmt gewesen sein. Schließlich gab es in der frühen zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts keinen erkennbaren Anlaß, ihm ein derart außergewöhnliches, steinernes Grabmal zu setzen. Bezeichnenderweise hielt es Hrabanus Maurus nicht einmal für nötig, diesem Märtyrer-Bischof eine Grabinschrift zu dichten, wie er es für viele andere Mainzer Bischöfe durchaus getan hat¹⁹⁴. Überdies gibt es neuerdings sogar archäologische Funde der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts aus Friesland und Norddeutschland, die belegen, daß auf dem Mainzer »Bischofs-Stein« keinesfalls der hl. Aureus zu sehen ist (s. S. 328)¹⁹⁵.

Weil die Gestalt des Bischofs und Märtyrers auf dieser Grabstele heute kein Pallium trägt (Abb. 3; Farbtaf. II), scheint es zunächst allerdings unmöglich zu sein, sie mit dem hl. Erzbischof Bonifatius zu identifizieren. Diese Bedenken sind aber unberechtigt, weil ein Pallium ursprünglich mit Sicherheit vorhanden war. Denn die Künstler des 9. und 10. Jahrhunderts pflegten selbst jene Bischöfe, die nachweislich keine Erzbischöfe gewesen sind, wie z.B. Liudger von Münster (vgl. Abb. 33)¹⁹⁶ oder Ambrosius von Mailand (vgl. Abb. 19, 1-2), mit diesem Würdezeichen darzustellen. Offenbar war das die beste Möglichkeit, um Bischöfe, die damals noch keine Mitra und sehr selten einen Bischofsstab (vgl. Abb. 31, 3; Farbtaf. VI, 3. 5) trugen, als solche kenntlich zu machen. Zudem gibt es für das Fehlen des Palliums ganz plausible Erklärungen. Denkbar wäre, daß es – ähnlich wie die Enden des Cingulums und die vertikalen purpurfarbenen Zierstreifen der Dalmatik (vgl. Abb. 30; Farbtaf. VI, 6)¹⁹⁷ – nur aufgemalt war, also allmählich verwittert oder mitsamt den übrigen Farben absichtlich entfernt worden ist (Farbtaf. I). Wahrscheinlicher ist jedoch, daß das Pallium als Flachrelief existierte, dann aber zerstört wurde, als man den gesamten Oberkörper der Figur systematisch abgemeißelt hat. Immerhin lassen ein leicht vertieftes, vertikales Band zwischen Buch und Hand des Priesters (Farbtaf. IV), das in der Bauchmitte endet, sowie einzelne Schrägkerben auf den Schultern die Existenz eines Palliums noch heute erahnen. Dieses muß jedoch ähnlich kurz gewesen sein wie das Pallium des hl. Ambrosius auf dem Sarkophag des hl. Agricola in S. Vitale zu Bologna (vgl. Abb. 19, 1)¹⁹⁸ oder ebenso verknotet wie das Pallium des hl. Gregor auf einem Wandgemälde des frühen 9. Jahrhunderts in St. Benedikt zu Mals¹⁹⁹.

Da Bischof Aureus und erst recht Diakon Alban auszuschließen sind, kann auf der Mainzer Grabstele letztendlich gar kein anderer Märtyrer als Erzbischof Bonifatius abgebildet worden sein. Denn aus

¹⁸⁸ Erst 1604 wurde die Friedhofskirche in »Aureuskapelle« umbenannt (Dassmann 2000, 50. – Egler 2000, 919).

¹⁸⁹ E. Ewig, Die ältesten Mainzer Bischofsgräber, die Bischofsliste und die Theonestlegende. In: Universitas. Festschr. Bischof Dr. A. Stohr (1960) 19ff. – Weidemann 1968, 159f. Abb. 8. – Arens 1961, 126. – Egler 2000, 919.

¹⁹⁰ Egler 2000, 919.

¹⁹¹ Gierlich 1990, 153f. – Dassmann 2000, 40. – Zum Gräberfeld bei St. Alban: G. Behrens, Das frühchristliche und merowingische Mainz (1950) 3ff. – Weidemann 1968, 166ff. Abb. 10.

¹⁹² Dassmann 2000, 50.

¹⁹³ Egler 2000, 919.

¹⁹⁴ Kraus 1894, 219-220. 234.

¹⁹⁵ Schulze-Dörrlamm 2003, 469f.

¹⁹⁶ Schulze-Dörrlamm 2003, 468 Abb. 18.

¹⁹⁷ Müller 2003, 439ff.

¹⁹⁸ J. C. Schmitt, s. v. Gesta. In: Enciclopedia dell'Arte Medievale VI (1995) 590.

¹⁹⁹ S. Spada Pintarelli, Malles Venosta. In: Enciclopedia dell'Arte Medievale VIII (1997) 150f.

welchem Grund hätte man in der Stadt ortsfremden Märtyrern wie etwa dem irischen Wanderbischof Kilian (†689), dem Regensburger Bischof Emmeram (†652), dem Bischof Lambert von Maastricht (†705/6), dem Bischof Hildebert von Köln (†753) oder dem Bischof Eoban von Utrecht (†754) im 9. Jahrhundert ein Grabmal setzen sollen, obwohl sie gar nicht in Mainz begraben waren? Frühchristliche Märtyrer wie z.B. St. Ignatius oder St. Nikomedes kommen erst recht nicht in Betracht, weil von ihnen in Mainz zwar Reliquien, aber ebenfalls keine Gräber vorhanden waren. Außerdem wären sie vom Bildhauer auf der Grabstele natürlich nicht in liturgischen, sondern in ihren antiken Gewändern abgebildet worden. Um einen anonymen Bischof als Stellvertreter für alle Märtyrer kann es sich aber auch nicht handeln, weil zur Karolingerzeit niemand auf die Idee gekommen wäre, einem Namenlosen – so wie dem »Unbekannten Soldaten« unserer Tage – ein Grabmal zu setzen, zumal das dafür erforderliche Grab gar nicht existierte.

Andererseits besitzt die Gestalt des Bischofs ein besonderes Merkmal, das direkt auf den betagten Bonifatius hinweist. Die Geheimratsecken im kurzen Haar (vgl. Abb. 4) deuten nämlich das fortgeschrittene Alter dieses Märtyrers an. Dabei handelt es sich keineswegs um eine »Standardfrisur«, mit der man Bischöfe im frühen Mittelalter darzustellen pflegte. Denn die Künstler der karolingischen und ottonischen Zeit haben zwar Einzelpersonen noch nicht porträtiert, aber doch schon versucht, sie durch eine typische Haartracht zu charakterisieren. So trägt z.B. der hl. Bischof Ambrosius auf den Goldreliefs des Mailänder »Paliotto« das glatte, rund geschnittene, volle Haar eines jungen Mannes (vgl. Abb. 19, 2). Auf einer Miniatur der Handschrift »De Laudibus Sanctae Crucis« aus dem frühen 9. Jahrhundert ist der junge Mönch Hrabanus Maurus mit tonsuriertem, schwarzen Lockenkopf, der Mainzer Erzbischof Otgar in Gestalt des hl. Bischofs Martin dagegen mit fast kahlem Kopf und kleinem Haarbüschel über der Stirn zu sehen (Abb. 32)²⁰⁰. Und den Golddeckel des Codex Aureus von Echternach (um 985/87) zierte ein Relief des über sechzig Jahre alten Münsteraner Bischofs Liudger (742-809) mit einer seinem Alter gemäßen hohen Stirnplatte (Abb. 33)²⁰¹. Daß Erzbischof Bonifatius auf demselben Golddeckel mit Geheimratsecken im kurzen Haar abgebildet wurde (vgl. Abb. 43)²⁰², wird daher kein Zufall, sondern sein Erkennungszeichen gewesen sein.

Abgesehen von diesem persönlichen Merkmal gibt es noch weitere, konkrete Hinweise auf den hl. Bonifatius. Denn seit kurzem lassen auch archäologische Funde darauf schließen, daß das Mainzer Relief eines Bischofs mit dem aufgeschlagenen Evangelium und geschultertem Kreuzstab als Idealbild des hl. Bonifatius anzusehen ist.

Im Raum zwischen Rhein-, Main- und Elbmündung, und zwar überwiegend in den vormaligen Missionsgebieten Friesland und Sachsen, sind in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts emaillierte, scheibenförmige Mantelfibeln getragen worden, auf denen u.a. das Haupt Christi im Strahlenkreuz, die Büsten des Erzengels Michael, der Gottesmutter oder der Apostelfürsten Petrus und Paulus zu sehen waren²⁰³. Die weitaus meisten dieser Bronzefibeln zeigten jedoch die Büste eines Bischofs oder Erzbischofs ohne Nimbus, mit kurzgeschnittenem Haar und in einer sog. Glockenkasel, dem typischen Meßgewand der damaligen Zeit. Es hat die Form eines symmetrischen Dreiecks, das aus einem ypsilonförmigen Mittelstück sowie aus zwei Armen in Form gleichschenkliger Dreiecke besteht (vgl. Abb. 35, 1), und unterscheidet sich darin sowohl von den Gewändern der Spätantike – der Tunika mit Philosophenmantel – als auch von der ebenso asymmetrischen fränkischen Männerkleidung des frühen Mittelalters. Diese bestand – wie auf vielen Miniaturen des Stuttgarter Bilderpsalters aus dem frühen

²⁰⁰ G. Stasch, s. v. Fulda. In: *Enciclopedia dell'Arte Medievale VI* (1995) 423.

²⁰¹ Schulze-Dörrlamm 2003, 468 Abb. 18.

²⁰² Westermann-Angerhausen 1973, 40ff. Abb. 21. – Weiner 1993, 40f. Nr. 45 Taf. 169. Deutlich sichtbar sind die Geheimratsecken des Bonifatius auf einem Detailphoto des

Codex Aureus, das Lutz von Padberg (von Padberg 1996, Abb. 4) und insbesondere E. Wamers (E. Wamers, *Ad crucem. Siedlung und Kirche an Bonifatius' letztem Weg*. Archäologisches Museum Frankfurt. Kat. Frankfurt [2004] 26) veröffentlichten.

²⁰³ Schulze-Dörrlamm 2003, 449ff.

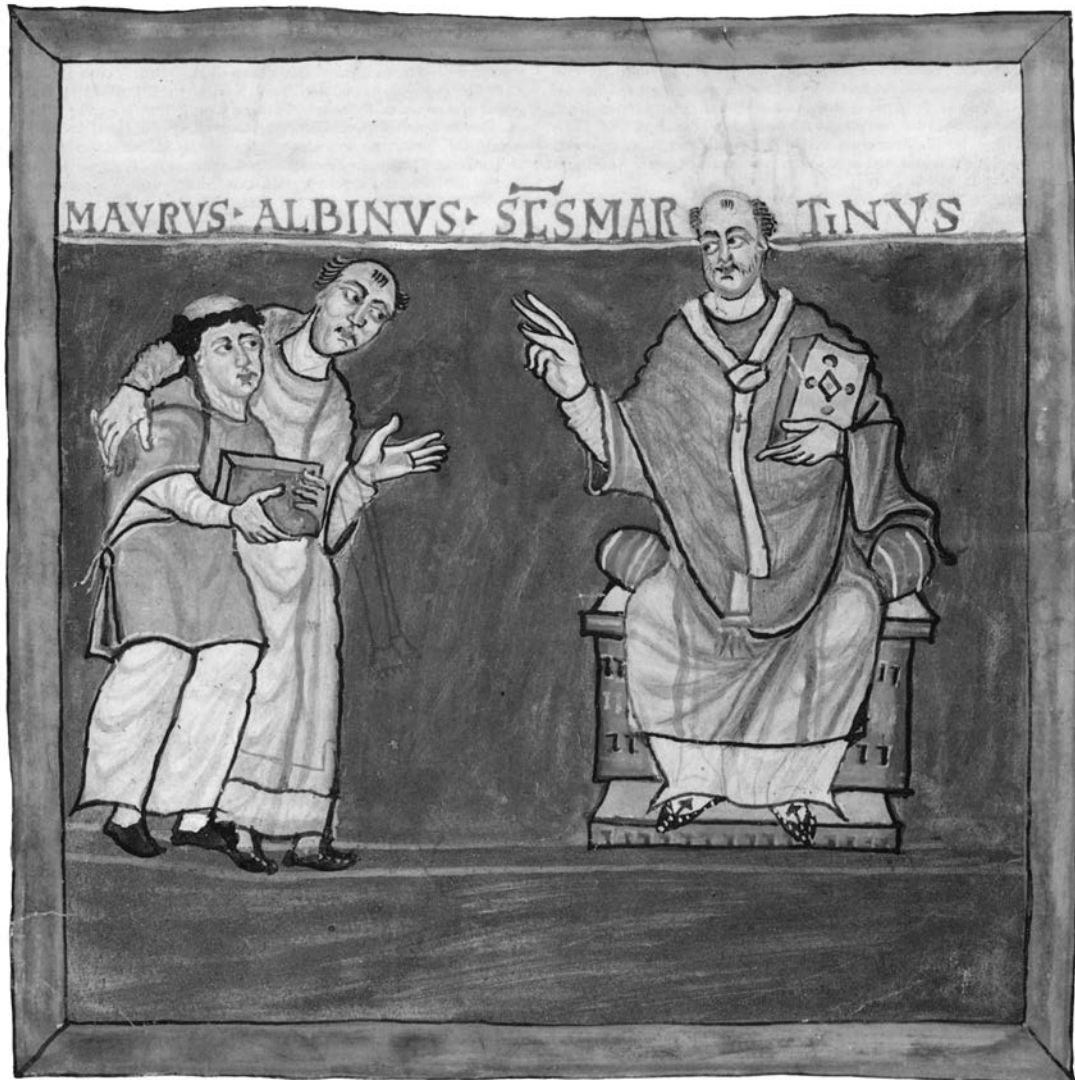


Abb. 32 Der junge Mönch Hrabanus Maurus bei der Übergabe seiner Handschrift an den hl. Martin. Miniatur aus »De laudibus Sanctae Crucis«, frühes 9. Jahrhundert. Rom, Biblioteca Apostol. Vaticana (BAV, Reg. Lat 124, c. 2v).

9. Jahrhundert (Abb. 34) oder z.B. auch auf einem Fresko des ausgehenden 9. Jahrhunderts in der Krypta von St. Maximin in Trier zu sehen ist²⁰⁴ – aus einer Hose, einem knielangen, gegürteten Hemd und einem rechteckigen Manteltuch, das auf der rechten Schulter mit einer Fibel geschlossen wurde, damit der »Schwertarm« frei beweglich blieb.

Daß das zu einem Ypsilon stilisierte Mittelstück der emaillierten Glockenkasel dem ypsilonförmigen Pallium eines Erzbischofs auffallend ähnelt (Abb. 35, 2), ist sicher kein Zufall²⁰⁵. Denn aus dem Verbreitungsschwerpunkt dieser Emailfibeln (Abb. 35, 3) darf man schließen, daß es sich bei den auf ihnen

²⁰⁴ M. Exner, Die Fresken der Krypta von St. Maximin in Trier. Trierer Zeitschr. Beih. 10 (1989) 123ff. Abb. 12 Taf. V.

²⁰⁵ Schulze-Dörrlamm 2003, 465 Abb. 16, 2.



Abb. 33 Reliefbild des hl. Münsteraner Bischofs Liudger auf dem Golddeckel des Codex Aureus von Echternach (um 985/987). Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum.

dargestellten Heiligen offenbar um jene Bischöfe und Erzbischöfe handelt, die während des 8. bis frühen 9. Jahrhunderts in Friesland und Sachsen als Missionare tätig gewesen und dort später als Heilige verehrt worden sind²⁰⁶.

Außer solchen »Bischofsfibeln« kennt man neuerdings auch drei Fibeln mit der Büste eines Bischofs bzw. Erzbischofs in einer Glockenkasel, der einen Kreuzstab als Zeichen seines Märtyrertodes geschultert hat (Abb. 35, 1-3)²⁰⁷. Rechts neben ihm sieht man ein Winkel-A, das früher als Alpha und somit als

²⁰⁶ Dazu ausführlich Schulze-Dörrlamm 2003, 464 ff.

²⁰⁷ Schulze-Dörrlamm 2003, 469 f. Abb. 19. 22. – Schulze-Dörrlamm 2005, 112.



Abb. 34 Zwei Männer in fränkischer Tracht der Karolingerzeit. Miniatur des Stuttgarter Bilderpsalters (820-830). Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek (Cod. Bibl. 2° 23, fol. 15v).

Symbol Christi gedeutet wurde. Da dieser Winkel aber nicht links, sondern rechts neben der Büste steht, fehlt ihm das zugehörige Omega. Es kann deshalb kein Alpha und folglich auch kein Hinweis auf Christus sein. Allenfalls ist der Winkel ein Kürzel für ÁGIOS – das griechische Wort für Heilig – oder auch nur ein belangloses Füllsel, das der Symmetrie halber als optisches Gegengewicht zum Stabkreuz angebracht wurde. Auf jeden Fall kann der dargestellte Bischof oder Erzbischof mit geschultertem Kreuzstab nur Bonifatius sein, weil dieser als der bedeutendste und nahezu einzige aller Missionsbischöfe den Märtyrertod erlitten hat²⁰⁸.

Die drei »Bonifatiusfibeln« sind im friesischen Pietersbierum (Abb. 36, 1)²⁰⁹, im emsländischen Altenlingen (Abb. 36, 2)²¹⁰ und im westfälischen Warendorf-Velsen (Abb. 36, 3)²¹¹ zutage gekommen. Sie stammen alle aus den Missionsgebieten des späten 8. Jahrhunderts sowie aus dem näheren und weiteren Umkreis von Dokkum, wo Bonifatius 754 erschlagen worden ist (Abb. 36, 4), dürften also die archäologischen Spuren seiner Heiligenverehrung sein²¹². Zugleich bezeugen sie, daß Bonifatius dort in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts als Bischof ohne Nimbus in einer Glockenkasel und mit geschultertem Kreuzstab dargestellt worden ist.

Vor allem sind diese Grubenschmelzfibeln entscheidende Argumente gegen die Vermutung, daß auf der Mainzer Grabstele der Bischof Aureus oder gar der Diakon Alban zu sehen sein könnte. Denn die Neuchristen in den vormaligen Missionsgebieten Friesland, Sachsen und Westfalen hatten zwar gute

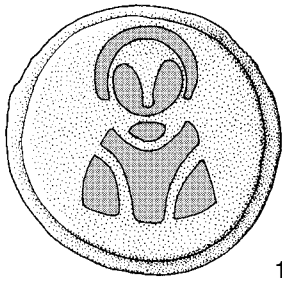
²⁰⁸ Schulze-Dörrlamm 2003, 471.

²⁰⁹ J. Zijlstra, Friese Bodemvondsten 3. Wijnaldum-Finnburg; vondsten uit noordelijk Westerloo (1992) Taf. 14, 36.

²¹⁰ H. Aouni, Das Weser-Ems-Gebiet und das Frankenreich. In: Über allen Fronten. Kat. Oldenburg (1999) 168 Abb. 6, 13.

²¹¹ Den Hinweis auf diese Fibel mit Resten von rotem Grubenschmelz, die kürzlich bei einer Ausgrabung von Herrn Dr. Grünewald in Warendorf-Velsen gefunden wurde und dem Westfälischen Museum für Archäologie gehört, verdanke ich Herrn Dr. Bernd Thier vom Stadtmuseum in Münster. – Vgl. Schulze-Dörrlamm 2005, 112 Abb.

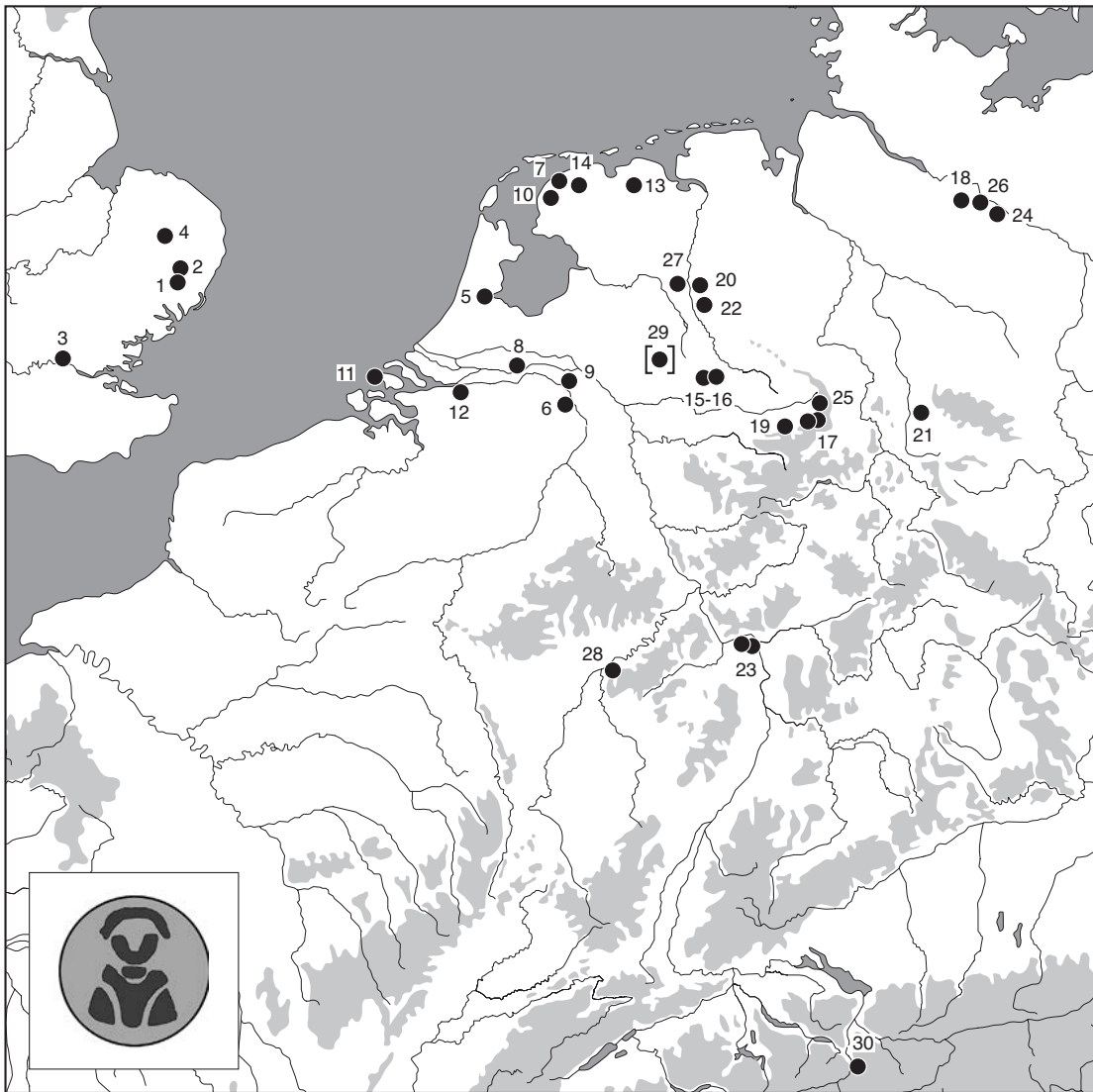
²¹² Schulze-Dörrlamm 2003, 469 ff.



1



2



3

Abb. 35 1 Grubenschmelzfibel der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts mit der Emailbüste eines hl. Bischofs aus Billingsgate in London. Dm. 2,7 cm. – 2 Detail eines lothringischen Elfenbeinreliefs aus dem späten 10. Jahrhundert mit der Büste eines Erzbischofs, der eine Glockenkasel mit Pallium trägt. – 3 Verbreitungskarte von Grubenschmelzfibeln der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts mit der stilisierten Emailbüste eines hl. Bischofs bzw. Erzbischofs. – (Alle nach Schulze-Dörrlamm 2003).

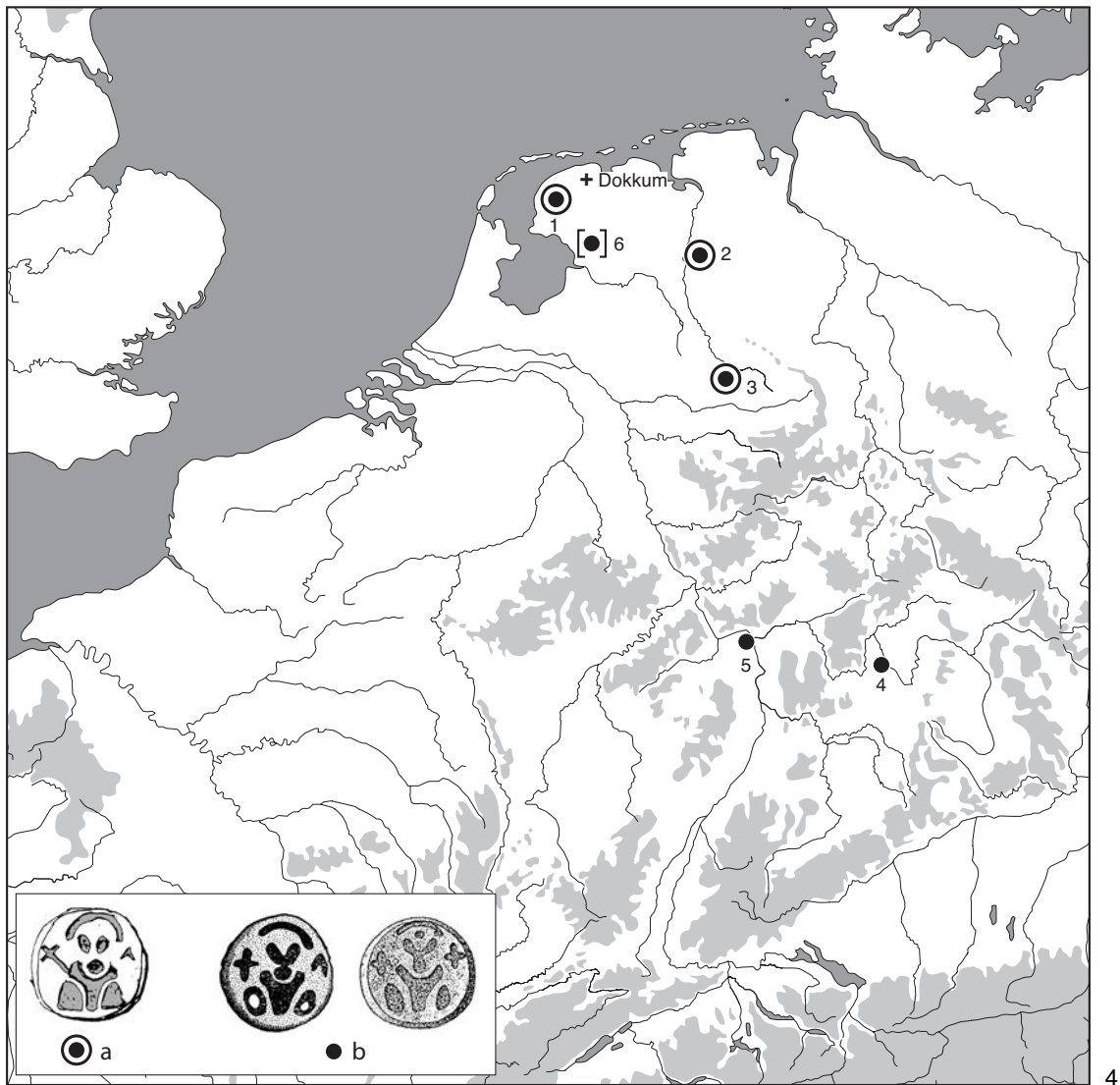


Abb. 36 Bronzene Grubenschmelzfibeln der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts mit der Emailbüste des hl. Bonifatius. – 1 Pietersbierum, Sammlung J. Zijlstra. – 2 Altenlingen, Museum Lingen. – 3 Warendorf-Velsen, Westfäl. Museum für Archäologie Münster. – 4 Verbreitungskarte: a) Büste des hl. Bonifatius mit geschultertem Kreuzstab; b) Büste eines Bischofs (Bonifatius?) zwischen Kreuzzeichen. – (Nach Schulze-Dörrlamm 2003 u. 2005).

Gründe, sich den Missionar und hl. Märtyrer Bonifatius zum Schutzpatron zu wählen und deshalb eine Mantelfibel mit seinem Bild zu tragen. Sie hatten aber nicht den geringsten Anlaß, diesen Schutz bei zwei Märtyrern des 5. Jahrhunderts zu suchen, die ihnen als Mainzer Lokalheilige völlig unbekannt waren²¹³. Insgesamt ist also festzustellen, daß es sich bei dem steinernen Relief eines Bischofs, der als Märtyrer gestorben war, um ein Bildnis des hl. Bonifatius handelt.

Der »Priesterstein« – das Bonifatius-Grabmal des Hrabanus Maurus

Angesichts dieses Resultats stellt sich die Frage, ob die Mainzer Grabstele mit jenem Grabmal identisch sein könnte, das Hrabanus Maurus auf dessen Reliquiengrab errichten ließ?

Dafür spricht zunächst einmal die bildhauerische Qualität und Einzigartigkeit des steinernen Grabmals. Denn es kann nur im Auftrag eines Stifters entstanden sein, der sowohl über großen Kunstverstand als auch über die erforderlichen Geldmittel verfügte. Um eine solche Stifterpersönlichkeit hatte es sich bei dem Mainzer Erzbischof Hrabanus Maurus (847-856) durchaus gehandelt²¹⁴. Dieser hochgebildete Mann hinterließ nicht nur ein umfangreiches literarisches Werk, für das er den Ehrentitel »Praeceptor Germaniae« erhielt, sondern entfaltete während seines relativ kurzen, neunjährigen Pontifikats auch eine rege Bautätigkeit in der Stadt²¹⁵. Schon als Abt des Klosters Fulda hatte er sich als Bauherr und als Förderer der Schönen Künste hervorgetan²¹⁶, der zahlreiche Kirchen errichten und sie auch mit liturgischem Gerät ausstatten ließ. Ein besonderes Anliegen scheint ihm das Sammeln von Reliquien und die kostbare Ausschmückung von Gräbern gewesen zu sein²¹⁷. Als Erzbischof von Mainz dichtete er überdies mehrere Grabinschriften²¹⁸ für verstorbene Erzbischöfe, darunter auch das eingangs zitierte Epigramm neben dem Grabmal, das er auf der in der Marienkirche vergrabenen Blutreliquie des hl. Bonifatius errichtet hatte.

Daß der – zweifellos hochrangige – Stifter der steinernen Bonifatius-Grabstele mit dem Mainzer Erzbischof Hrabanus Maurus identisch ist, deutet die Inschrift des Kreuzes auf der Rückseite – SANCTA CRUX SALVA NOS – indirekt an. Denn Hrabanus Maurus hatte als junger Mönch im Kloster Fulda für den Mainzer Erzbischof Otgar immerhin das berühmte Figurengedicht »De Laudibus Sanctae Crucis« verfaßt (Abb. 37)²¹⁹, das dann in Mainz zu einer besonderen Verehrung des Heiligen Kreuzes führte. H. Reber hielt den sog. »Priesterstein« sogar für »die gemeißelte Kurzform dieser Dichtung, in der das Kreuz nicht als Zeichen der Passion Christi, sondern als Signum des in Herrlichkeit von den Toten auferstandenen Königs der Könige verstanden wird«²²⁰.

Außerdem scheint es kein Zufall zu sein, daß das aufgeschlagene Evangelium in der Hand des Märtyrers den Vers VENITE BENEDICTI enthält, mit dem Christus das Weltgericht ankündigte. Hrabanus Maurus hat schließlich diesen Vers gerade in jener Predigt zitiert, die er eigens zum Bonifatius-Fest des

²¹³ Das Patrozinium des hl. Alban beschränkte sich zur Karolingerzeit auf das Umland von Mainz, die Bodenseeklöster Reichenau und St. Gallen sowie auf das Eichsfeld und den Raum Erfurt (Egler 2000, 918). Der hl. Aureus war außerhalb von Mainz kaum bekannt und ist lediglich im Eichsfeld verehrt worden (Egler 2000, 919).

²¹⁴ F. Staab, Hrabanus Maurus und Mainz. In: Rabanus Maurus in seiner Zeit 780-1980. Kat. Mainz (1980) 9ff. – M. Sandmann, Hraban als Mönch, Abt und Erzbischof. Fuldaer Geschbl. 56, 1980, 146.

²¹⁵ Staab 2000, 164.

²¹⁶ W. Weber, Künstlerische Komponenten im Werk und

Wirken des Rabanus Maurus. In: Rabanus Maurus und seine Zeit 780-1980. Kat. Mainz (1980) 22.

²¹⁷ Meyer-Barkhausen 1957, 58f. – A. Angenendt, Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart (1994) 177f. – J. Crook, The architectural setting of the Cult of Saints in the Early Christian West c. 300-c. 1200 (2000) 250.

²¹⁸ Kraus 1894, Nr. 219-220. 234.

²¹⁹ W. Weber, Künstlerische Komponenten im Werk und Wirken des Rabanus Maurus. In: Rabanus Maurus und seine Zeit 780-1980. Kat. Mainz (1980) 24ff.

²²⁰ Reber 2000, 973.

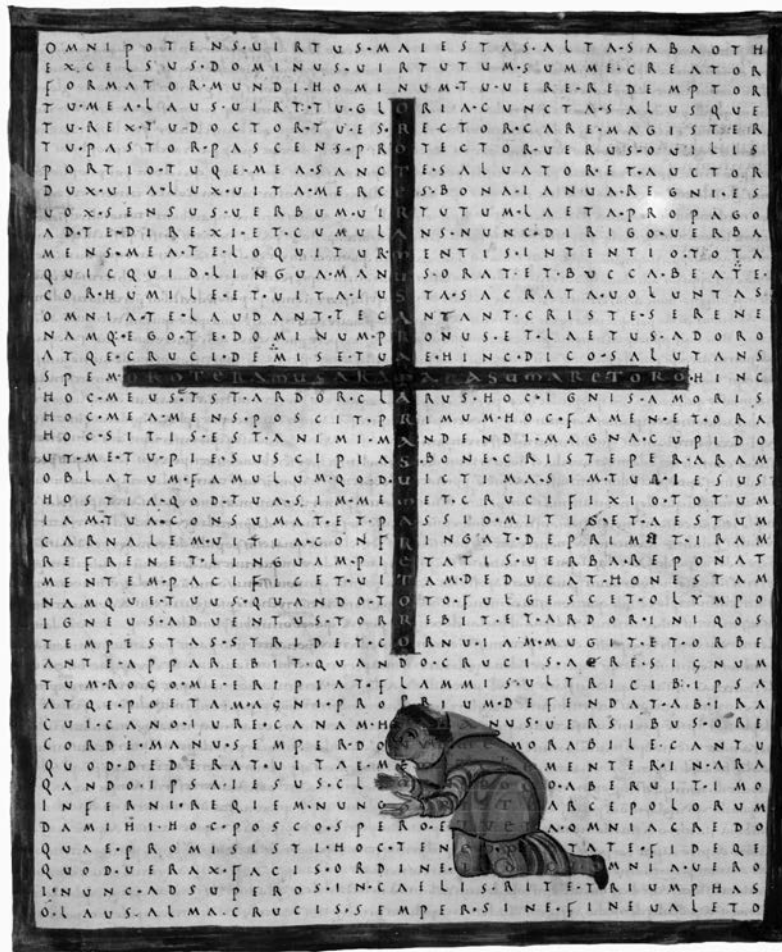


Abb. 37 Hrabanus Maurus bei der Verehrung des Heiligen Kreuzes. Miniatur aus »De Laudibus Sanctae Crucis« des Hrabanus Maurus, frühes 9. Jahrhundert. Wien, Österreichische Nationalbibliothek (Cod. 652, fol. 33v).

Jahres 825 verfaßt und für eine Predigtreihe bestimmt hatte, die dann wohl alljährlich am Bonifatius-Gedenktag vorgelesen worden ist²²¹.

Insgesamt erfüllt der Mainzer »Priesterstein« alle Erwartungen und Bedingungen, die man an die Stiftung eines Erzbischofs für das Reliquiengrab des hl. Bonifatius überhaupt stellen kann. Das zeigt eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Fakten und Argumente:

1. Der ringsum mit Reliefs verzierte Mainzer Kalksteinblock ist eine Grabstele aus der frühen zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts.
2. Seine Schauseite trägt das Relief eines frühmittelalterlichen Märtyrers in den liturgischen Gewändern eines Erzbischofs. Dessen Pallium ist heute zwar nicht mehr vorhanden, weil der gesamte Oberkörper systematisch abgemeißelt wurde, doch sind ganz schwache Spuren dieses erzbischöflichen Würdezeichens noch durchaus erkennbar (Farbtaf. IV).
3. Der Märtyrer trägt kurze Haare mit Geheimratsecken und muß daher in höherem Alter gestorben sein.

²²¹ Für diesen Hinweis auf die »Homilia in die natali sancti Bonifacii« des Hrabanus Maurus danke ich Frau Dr. Bar-

bara Nichtweiß vom Bischöflichen Ordinariat in Mainz (B. Nichtweiß [Hrsg.], Bonifatius in Mainz [2005] 397).

4. Bei diesem Heiligen kann es sich nur um Bonifatius handeln, weil alle anderen Bischöfe bzw. Erzbischöfe, die im frühen Mittelalter als Märtyrer gestorben sind, aus unterschiedlichen Gründen ausscheiden.
5. Emaillierte Bischofsfibeln aus Norddeutschland und Friesland belegen, daß Bonifatius dort in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts ebenso wie auf dem Mainzer Bischofsrelief, nämlich ohne Nimbus, in einer Meßkassel und mit dem geschulterten Kreuzstab eines Märtyrers, dargestellt worden ist.
6. Die Mainzer Grabstele ist ein ungewöhnliches Einzelstück von besonderer bildhauerischer Qualität, das auf einen überaus kunstsinnigen und finanzkräftigen Auftraggeber schließen läßt.
7. Ihre Inschriften auf dem Vortragekreuz und auf dem Buch des Märtyrers deuten indirekt an, daß Erzbischof Hrabanus Maurus dieser Stifter war.
8. Daß er tatsächlich ein Grabmal für Bonifatius errichten ließ, bezeugt sein überliefertes Epigramm.
9. Da alle vier Seiten der Grabstele vollständig mit Reliefs verziert sind, konnte er dieses lange Epigramm nicht auf, sondern nur neben ihr anbringen.
10. Wegen ihrer späteren Trennung von der benachbarten Inschrift trägt die Grabstele nicht den Namen des verstorbenen Erzbischofs und Märtyrers.

Die lange Kette der Indizien führt also zu dem Ergebnis, daß der sog. Mainzer »Priesterstein« mit dem inschriftlich erwähnten Grabmal identisch ist, das Hrabanus Maurus auf dem Reliquiengrab des hl. Bonifatius aufstellen ließ. Demnach muß dieses Steindenkmal in den neun Jahren seines Mainzer Pontifikats, also zwischen 847 und 856, entstanden sein.

Für seine Errichtung hatte Hrabanus Maurus mindestens drei wichtige Gründe. Dazu gehörte erstens die große Verehrung für seinen berühmten Vorgänger im Amt des Bischofs von Mainz und für den Gründer des Klosters Fulda²²², dessen Abt Hrabanus Maurus von 822 bis 842 selbst gewesen war. Zweitens fiel in seine Mainzer Amtszeit zufällig ein wichtiges Jubiläum, nämlich der 100. Todestag des hl. Bonifatius am 5. Juni des Jahres 854. Deshalb ist zu vermuten, daß Hrabanus Maurus diesen Gedenktag zum Anlaß für die Stiftung des Grabmals gewählt hat.

Drittens war der Erzbischof offenbar bestrebt, der Bonifatius-Verehrung in Mainz durch sein aufsehen-erregendes Grabmal neuen Auftrieb zu geben²²³. Denn obwohl Bischof Lullus dafür die nötige Grundlage geschaffen hatte, indem er 754 dessen Blutreliquie vergraben ließ²²⁴, um die fehlende Grablege zu ersetzen, ist der Märtyrer in seiner Bischofsstadt nicht so verehrt worden wie erhofft²²⁵. Ursache dafür dürfte das Ausbleiben von Wunderheilungen an seinem Reliquiengrab gewesen sein.

Zur Lage des Reliquiengrabes und der karolingischen Bischofskirche

Der einzige Hinweis darauf, daß das Reliquiengrab des Bonifatius in der Marienkirche gelegen hatte, findet sich in der Ortsangabe zum Epigramm des Hrabanus Maurus (s. S. 281 f.). Den historischen Wert des Epigramms hatte H. Böckmann bezweifelt, weil es angeblich nur von Ch. Brower im frühen 17. Jahrhundert überliefert worden und deshalb völlig unglaubwürdig sei²²⁶. Seine These wurde jedoch von E. Ewig durch den Hinweis auf die Angaben von E. Dümmler, dem Herausgeber der *Poetae Latinae* II., entkräftet²²⁷. Demnach hatte Ch. Brower das Epigramm des Hrabanus Maurus einem Codex des 10. Jahrhunderts entnommen, von dem heute noch Teile im Kloster Einsiedeln erhalten sind. Das

²²² Kehl 1993, 127. – von Padberg 1996, 100.

²²³ Kehl 1993, 127.

²²⁴ Kehl 1993, 126 ff.

²²⁵ Egler 2000, 921.

²²⁶ H. Böckmann, *Das Stift St. Johannes in Mainz*. Ungedr. Diss. Mainz (1955) 140. – Auch F. Arens bezweifelte, daß

die Inschrift des Hrabanus Maurus jemals existierte, und hat sie deshalb in seiner Mainzer Inschriftensammlung zwar erwähnt, aber nicht abgedruckt (Arens 1958, 343 Nr. 1).

²²⁷ Ewig 1979, 155 Anm. 6. – So auch Meyer-Barkhausen 1957, 78.

Epigramm des Hrabanus Maurus ist also authentisch und macht wichtige Angaben zur Lage des Reliquiengrabes. Wie eingangs erwähnt, stand das Grabmal auf jener Stelle, an der im Sommer des Jahres 754 das Gefäß mit dem blutvermischten Waschwasser des Leichnams vergraben worden war. Diese Begebenheit hat der Verfasser der um 1020 in Mainz entstandenen vierten Vita des hl. Bonifatius folgendermaßen beschrieben²²⁸:

Sed et Lul lotia in testaceum vas collocavit et sub terra fodit in loco, ubi nunc sancti Bonifatii ecclesia constructa manet, a septentrione ecclesiae, quae nunc nominatur baptisterium Iohannis, in qua usque hodie ut ferunt, vestimenta in quibus passus est in arca lignea iacent.

(Lul aber sammelte das Waschwasser in einem irdenen Gefäß und begrub es in der Erde dort, wo jetzt die dem hl. Bonifatius geweihte Kirche steht, nördlich der Kirche, welche das Baptisterium des Johannes genannt wird, in der bis heute, wie es heißt, die Kleider, in welchen er gelitten hat, in einem hölzernen Schrein liegen)²²⁹.

Im frühen 11. Jahrhundert befand sich also die vergrabene Blutreliquie mitsamt ihrem Grabmal in der »Bonifatiuskirche«. Diese war entweder die Nachfolgerin der karolingischen Marienkirche oder auch mit ihr identisch²³⁰, weil das alte Marienpatrozinium nach Anlage des Reliquiengrabes durch das Patrozinium des Märtyrers Bonifatius ersetzt worden sein dürfte²³¹. Die Marien- bzw. Bonifatiuskirche ist demnach in der nördlichen Nachbarschaft jener Kirche zu lokalisieren, die um 1020 als »Baptisterium des Johannes« bezeichnet wurde²³². Im heutigen Stadtbild kann man den Standort der beiden Kirchen allerdings nur schwer bestimmen, weil das fragliche Gelände archäologisch nicht vollständig untersucht wurde, die wenigen Ausgrabungen weitgehend unpubliziert geblieben und deren Ergebnisse deshalb kaum überprüfbar sind.

Den Schriftquellen ist zu entnehmen, daß im karolingischen Mainz eine typische Kathedralgruppe²³³ existiert hatte, die aus der Bischofskirche St. Martin, der Pfarrkirche St. Maria und der Taufkirche St. Johannes bestand²³⁴. Bei den Untersuchungen im Willigis-Dom wurden aber erstaunlicherweise keine Spuren eines Vorgängerbaues gefunden (Abb. 38)²³⁵. Dagegen sind 1950/51 bei der noch immer unpublizierten Ausgrabung eines nordöstlichen Vorraumes der heutigen St. Johannes-Kirche (Abb. 39a), der heute unter deren Vorplatz sowie unter der Straße liegt, die Fundamente eines viel größeren, spätantiken Kirchenbaues zutage gekommen, der im 10. Jahrhundert – also bei Errichtung von Bau II der Johanniskirche – abgerissen und bis zur Barockzeit nicht mehr überbaut worden ist (Abb. 39b)²³⁶. Da

²²⁸ W. Levison (Hrsg.), *Vitae Sancti Bonifatii archiep. Moguntini*. SS rer. Germ. in us. schol. (1905) 102. – Haarländer 2005b, 247.

²²⁹ Übersetzt frei nach Brück 1954, 507.

²³⁰ Gierlich 1990, 158. – von Padberg 1996, 77.

²³¹ Die Beisetzung eines verehrten Märtyrers bewirkte meist ein Mitpatronat oder führte häufig sogar zu einem Wechsel des Patroziniums: H. Claussen, Eine Reliquiennische in der Krypta auf dem Petersberg bei Fulda. Frühmittelalterl. Stud. 21, 1987, 255. – Meyer-Barkhausen 1957, 78.

²³² Ewig 1979, 155. – Weidemann 1968, 194 Abb. 24. – Gauthier 2000, 35. – Gierlich 1990, 158.

²³³ Ewig 1979, 154f. – Weidemann 1968, 193f. Abb. 24. – E. Ewig, Der Petrus- und Apostelkult im spätrömischen und fränkischen Gallien. Zeitschr. Kirchengesch. 71/72, 1960/61, 247. – C. Brühl, Palatium und Civitas II: Belgica I, beide Germanien und Raetia II (1990) 102. – N. Duval, L'ecclésiologie, espace de la communauté chrétienne dans la

citée. In: Naissance des Arts Chrétiens (1991) 55. – Gierlich 1990, 143.

²³⁴ Arens 1961, 415ff. bes. 422.

²³⁵ Esser 1969, 159. – K. H. Esser, Mogontiacum. Bonner Jahrb. 172, 1972, 225.

²³⁶ Vgl. die Befundbeschreibungen von Arens 1961, 423f. und Esser 1969, 155. Eine Skizze des Grabungsschnittes von K. H. Esser hatte F. Arens am 17. März 1951 in der Allgemeinen Zeitung Mainz veröffentlicht. Herr Dr. Ronald Knöchlein vom Mainzer Landesamt für Denkmalpflege wies mich darauf hin, daß sich die Grabungsunterlagen im Landesmuseum befinden. Für die freundliche Erlaubnis, den Originalplan hier abbilden zu dürfen, möchte ich Frau Dr. Birgit Heide vom Landesmuseum Mainz ganz herzlich danken. Da von dieser Grabung im Landesmuseum weder Profilzeichnungen noch archäologische Funde existieren, die für eine Datierung der Schichten notwendig wären, läßt sich K. H. Essers Interpretation der Befunde leider nicht überprüfen.

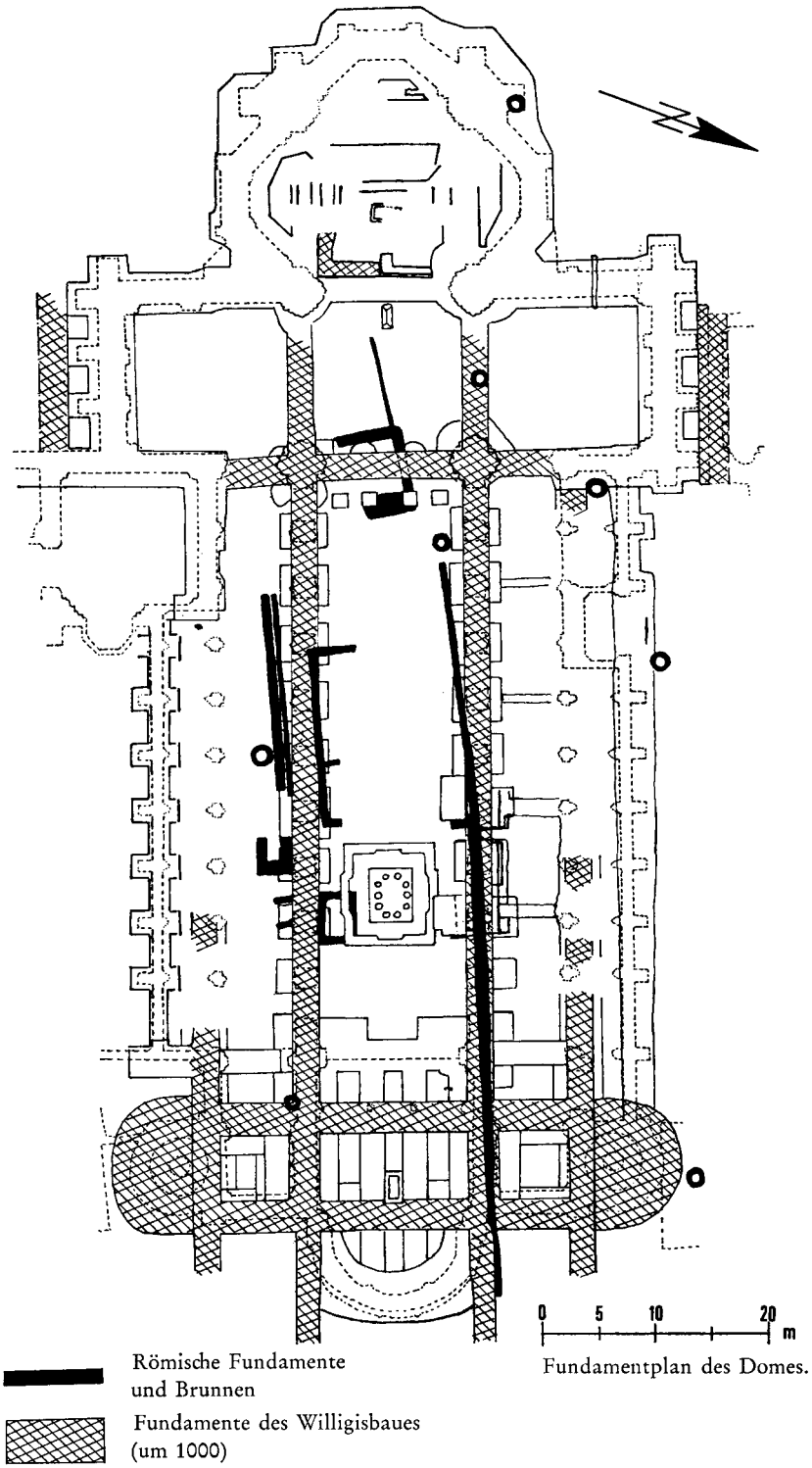


Abb. 38 Mainz. Römische Fundamente und Brunnen, die bei den Ausgrabungen im »Willigis-Dom« gefunden wurden (nach Esser 1969).

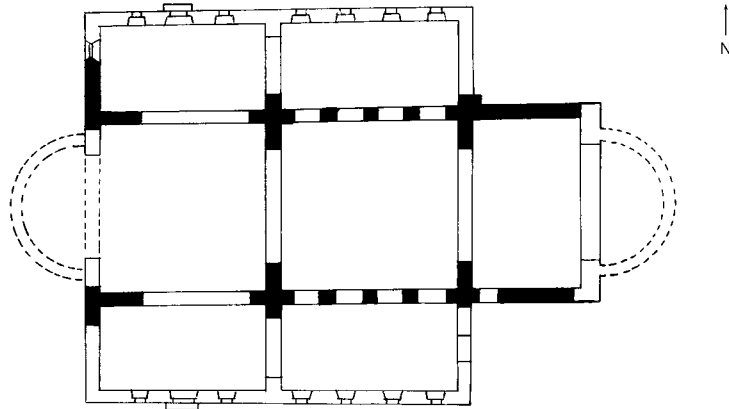


Abb. 39a Mainz, St. Johannes. Grundriß mit Eintragung des erhaltenen, aufgehenden Mauerwerks von Bau II aus dem 10. Jahrhundert (schwarz) und mit Ergänzung der verlorenen Seitenschiffe sowie der verlorenen Apsiden. M = 1:600 (nach Arens 1961).

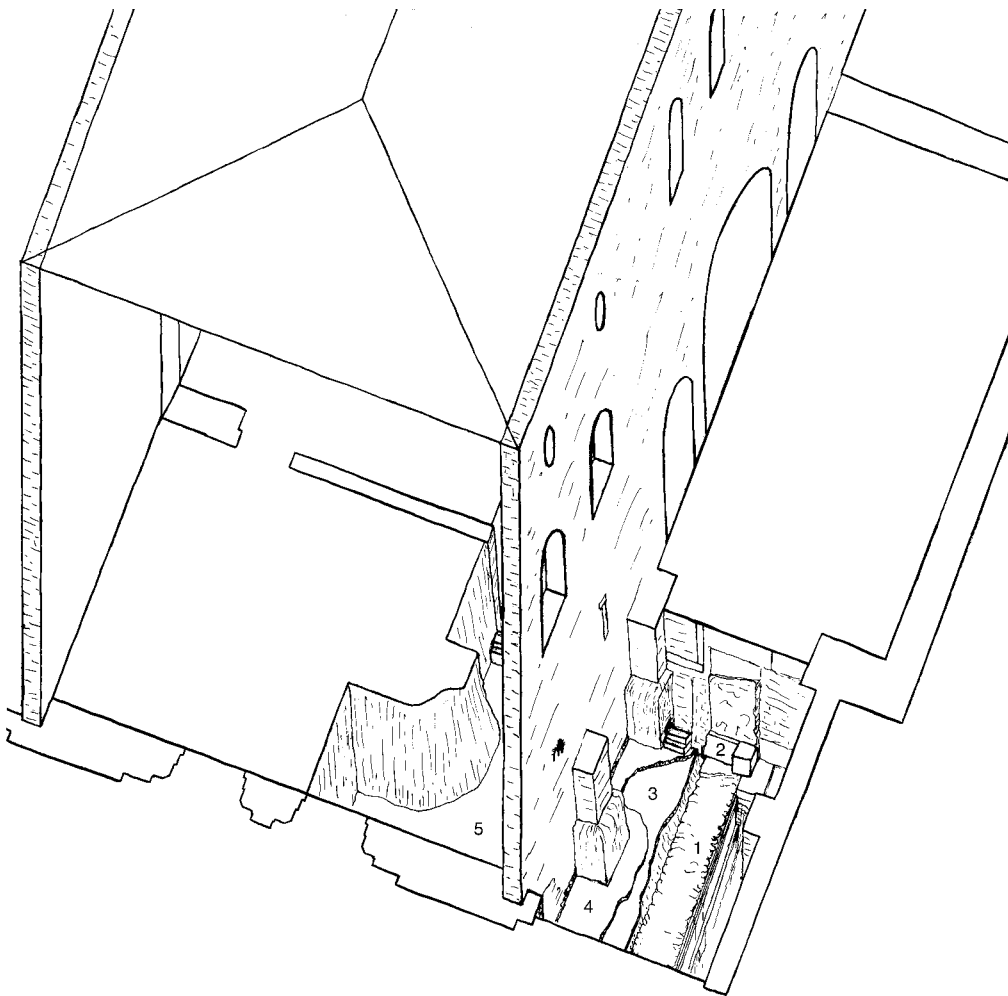


Abb. 39b Blick von Osten in den Grabungsschnitt im nördlichen Seitenschiff der St. Johannes-Kirche. – 1 Spät römisches Bruchsteinfundament von über 1 m Breite. – 2 Aufgehende Wand (fränkisch?) aus wiederverwendeten, großen römischen Quadern, die beim Neubau der St. Johannes-Kirche (Bau II) bis zur Oberkante von deren Fundament abgetragen wurde. – 3-4 Mörtelstriche zwischen den beiden Mauern. – 5 Römisch-frühchristliche Fußböden im ehemaligen Ostchor der St. Johannes-Kirche unterhalb von einem Dutzend Estrichen aus romanischer bis barocker Zeit (Grabungsskizze von K. H. Esser).

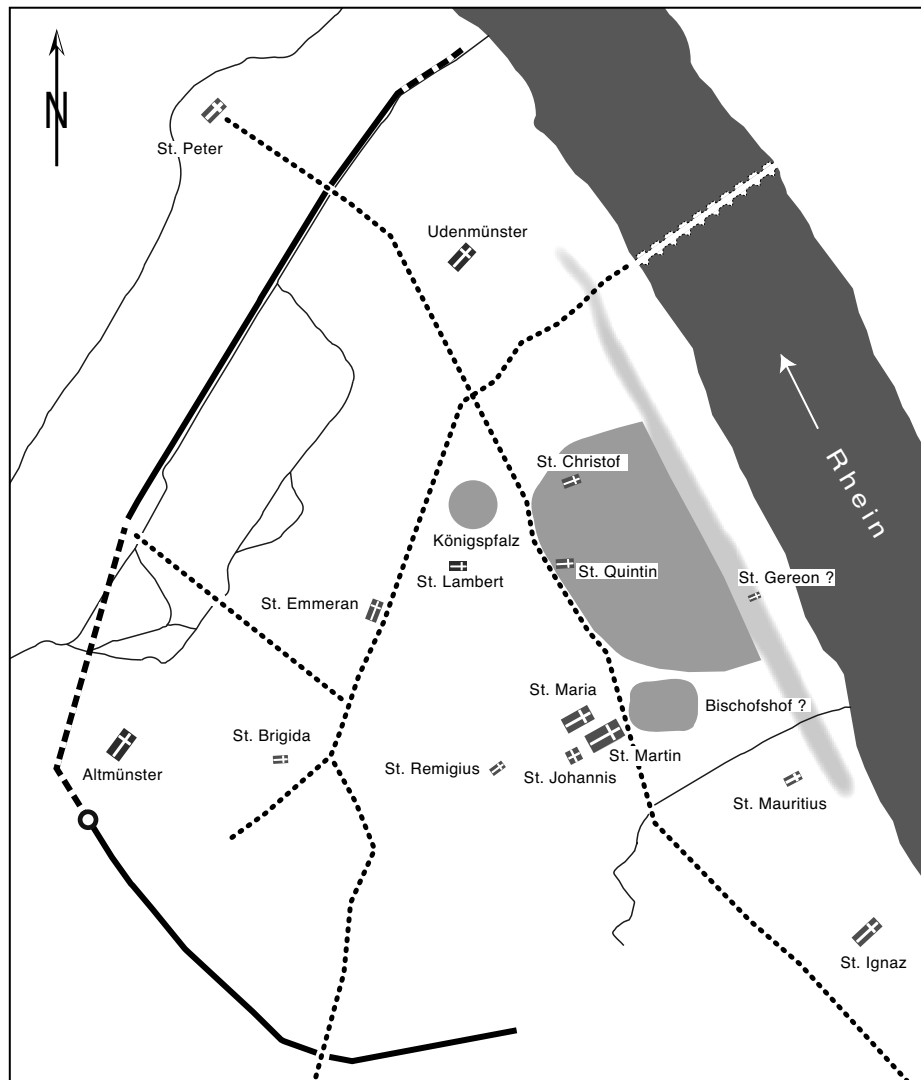


Abb. 40 Skizze des karolingischen Mainz mit den Kirchen, den nachgewiesenen Resten der römischen Stadtmauer (Linie), den römischen Hauptdurchgangsstraßen (Punktlinie), der Königspfalz, dem Kaufleuteviertel mit vorgelagertem Handwerkerviertel entlang des Rheinufer (helles Raster) sowie dem mutmaßlichen Standort des Bischofshofes bei der Kathedralgruppe.

frühchristliche Baptisterien in der Regel kleine Zentralbauten waren²³⁷, scheint es sich bei diesem großen, spätrömischen Vorgängerbau, der bereits dieselbe Orientierung wie der spätere Bau II von St. Johannes und mehrere Fußböden aufwies, um den alten Dom St. Martin zu handeln²³⁸. Das zu ihm gehörige, schon von Bischof Sidonius im 6. Jahrhundert erbaute Baptisterium²³⁹ müßte sich dann vor seiner Westfront oder neben dem nördlichen Seitenschiff befunden haben (Abb. 40)²⁴⁰. Sonst hätte nämlich nach Errichtung von Bau II die in der Bonifatius-Vita von 1020 bezeugte Nachbarschaft der Kirche,

²³⁷ H. Leclercq, Baptistère. In: Cabrol u. Leclercq 2 (1925) 382ff. – J. Guyon, Le baptême et ses monuments. In: Naissance des Arts Chrétiens (1991) 70ff. – A. Peroni, s. v. Battistero. In: Enciclopedia dell'Arte Medievale III (1992) 214ff. – Ristow 1998, 49ff. Taf. 1ff.

²³⁸ Arens 1951, 3. – Esser 1969, 156. – Arens 1961, 424.

²³⁹ Ristow 1998, 132 Nr. 145.

²⁴⁰ Der Verlauf der römischen Stadtmauer von Mainz, den ich schon im Archäologischen Korrespondenzblatt 34, 2004, Abb. 10 skizziert hatte, wurde in diesem Plan nach den Angaben von Dr. H.-G. Frenz, RGZM, dort entfernt, wo er nicht gesichert ist.

die damals als »Baptisterium des Johannes« bezeichnet wurde, mit der nördlich von ihr gelegenen Marienkirche nicht mehr bestanden.

Der noch zum Teil erhaltene Bau II der St. Johannis-Kirche, eine doppelchörige Anlage mit westlichem Hauptchor, westlichem Querschiff sowie ungewöhnlichen Maßen und Proportionen (Abb. 39a)²⁴¹, kann nach W. Jakobsen wegen seiner Pfeilerbasen und Kapitelle sowie angesichts seines Bautyps noch nicht von Erzbischof Hatto um 900²⁴², sondern erst im späten 10. Jahrhundert errichtet worden sein²⁴³. Dieses Bauwerk war für ein Baptisterium viel zu groß, jedoch als Kathedrale des Erzbistums und bedeutenden Metropolitansitzes Mainz entschieden zu klein. Deshalb dürfte Bau II von St. Johannis nicht nur der Ersatzbau für das merowingische Sidonius-Baptisterium, sondern kurzfristig auch für den abgerissenen alten Martins-Dom gewesen sein²⁴⁴, dessen Neubau Erzbischof Willigis (975-1011) offenbar ein Stück weiter nach Osten, nämlich auf die andere Seite der alten, römischen Nord-Süd-Durchgangsstraße (Abb. 40)²⁴⁵ versetzt hat. Angesichts der Standortgebundenheit christlicher Kirchen war diese Verlegung des Domes²⁴⁶ eine so außergewöhnliche Maßnahme, daß K. Weidemann die Ergebnisse der Domgrabung (Abb. 38) bezweifelte und die alte Bischofskirche weiterhin im Bereich des Willigis-Domes lokalisierte²⁴⁷. Es gibt aber durchaus vergleichbare Beispiele, die zeigen, daß der Mainzer Befund nicht einzigartig ist. So hat man z.B. auf Vorschlag des Bischofs Herbert Poore (1194) die im späten 11. Jahrhundert erbaute Kathedrale von Old Sarum aufgegeben und dafür im nahen New Sarum am Avon (Salisbury) eine ganz neue Kathedrale errichtet, die 1258 eingeweiht wurde²⁴⁸.

Vermutlich war die ungewöhnliche Größe von Bau II der Johanniskirche der Grund dafür, daß der Verfasser der vierten Bonifatius-Vita, der ihn im frühen 11. Jahrhundert noch selbst gesehen haben muß, ihn nicht einfach als Baptisterium bezeichnete, sondern umständlich als »die Kirche, die das Baptisterium des Johannes genannt wird«. Er gab an, daß die St. Bonifatius- bzw. St. Marien-Kirche mit dem Reliquiengrab des Bonifatius nördlich der St. Johannis-Kirche gestanden hat (Abb. 40). Deshalb kann sie nicht, wie mehrfach behauptet wurde, mit dieser identisch sein²⁴⁹.

Es stellt sich natürlich die Frage, warum der Mainzer Bischof Lullus das Tongefäß mit der Blutreliquie des Märtyrers Bonifatius 754 nicht im St. Martins-Dom der Karolingerzeit²⁵⁰, sondern in der Marienkirche vergraben ließ. Dafür gibt es zwei mögliche Erklärungen. Erstens könnte die spätrömische Kathedrale seinerzeit so baufällig oder renovierungsbedürftig gewesen sein, daß die zugehörige Pfarrkirche St. Maria²⁵¹ als provisorische Bischofskirche dienen mußte. Zweitens kann Lullus diese Entscheidung aber auch im Hinblick darauf getroffen haben, daß das Erdgrab mit der Blutreliquie als Ersatz für die echte Grablege des Bonifatius dienen sollte, auf die seine Bischofsstadt Mainz hatte verzichten müssen. Im mittleren 8. Jahrhundert ist es aber im östlichen Karolingerreich noch nicht üblich gewesen, einen Bischof in seiner Kathedrale zu bestatten²⁵², vielmehr setzte dieser Brauch dort erst im

²⁴¹ D. von Winterfeld, Die Kaiserdome Speyer, Mainz, Worms und ihr romanisches Umland (2000) 43.

²⁴² So F. Arens, Funde in der St. Johanniskirche zu Mainz. Mainzer Zeitschr. 53, 1958, 21 ff. Abb. 5. – Arens 1961, 424 f. – F. Arens, Die evangelische Pfarrkirche St. Johannis. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 11. Mainz (1969) 171. – Oswald, Schaefer u. Sennhauser 1966, 197.

²⁴³ Jakobsen, Schaefer u. Sennhauser 1991, 263. – Der Ausgräber K. H. Esser setzte den Baubeginn von Bau II in die Zeit nach 950 an (Meyer-Barkhausen 1957, 76 Anm. 89).

²⁴⁴ W. Jakobsen in, Jakobsen, Schaefer u. Sennhauser 1991, 264.

²⁴⁵ Zum Stadtplan des karolingischen Mainz vgl. auch: M. Schulze-Dörrlamm, Der Mainzer Königsthron aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Arch. Korrbbl. 34, 2004, 578 ff. Abb. 10.

²⁴⁶ Ob Erzbischof Willigis für den gewaltigen Kirchenneubau in der Mainzer Innenstadt womöglich das Gelände des karolingischen Bischofshofes genutzt hatte (vgl. Abb. 40), bleibt offen, weil dessen Lage bislang unbekannt ist.

²⁴⁷ Weidemann 1968, 194 Abb. 24.

²⁴⁸ Ancient and Historical Monuments in the City of Salisbury I (1980) 15 ff. Taf. 26.

²⁴⁹ Arens 1961, 415. – Staab 2000, 101.

²⁵⁰ Gauthier 2000, 33 f.

²⁵¹ E. Ewig, Der Petrus- und Apostelkult im spätrömischen und fränkischen Gallien. Zeitschr. Kirchengesch. 71/72, 1960/61, 247.

²⁵² In Italien sind Bischöfe schon seit dem frühen 7. Jahrhundert in ihrer Kathedrale beigesetzt worden (J.-Ch. Picard, Le souvenir des évêques. Sépultures, listes épiscopales et culte des évêques en Italie du Nord des origines au Xe siècle [1988] 723).

Laufe des 9. Jahrhunderts ein²⁵³. Kirchenrechtliche Bedenken könnten Bischof Lullus also dazu bewegen haben, das Reliquiengrab des Erzbischofs Bonifatius nicht im Martins-Dom, sondern in der nahen Marienkirche anlegen zu lassen.

Während Lullus in der Marienkirche die Primärreliquien des hl. Bonifatius, also das mit dessen Blut vermischte Waschwasser, beisetzte, ließ er im benachbarten St. Johannes-Baptisterium in einem Holzschrein die Sekundärreliquien aufbewahren, nämlich jene Gewänder, in denen der Erzbischof getötet worden war²⁵⁴. Nach dem Abriß des merowingischen Baptisteriums und des spätantiken Martinsdomes muß dieser Schrein im späten 10. Jahrhundert in Bau II der St. Johannes-Kirche gebracht worden sein. Dort befanden sich im Spätmittelalter angeblich auch die Eingeweide des Märtyrers²⁵⁵, für die Erzbischof Gerlach von Nassau 1357 eine Tumba mit der Liegefigur des Bonifatius errichten ließ²⁵⁶. Der Deckel der im Jahre 1740 abgebrochenen Tumba steht seit 1823 an einem Mittelschiffspfeiler des Willigis-Domes²⁵⁷. Diese Verhältnisse sind sehr kompliziert und wohl die maßgebliche Ursache dafür, daß die heute noch bestehende St. Johannes-Kirche immer wieder mit der karolingischen Marienkirche verwechselt wird²⁵⁸.

Das steinerne Grabmal auf dem Reliquiengrab des Bonifatius konnte später nur deshalb zu einer anonymen Skulptur werden, weil Hrabanus Maurus sein Epigramm nicht auf der ringsum verzierten Stele selbst, sondern daneben anbringen ließ. Diese Grabstele hat man beim Abbruch der alten Marienkirche nicht nur von ihrem Standort entfernt, sondern wohl auch von der benachbarten Inschrift getrennt, die wahrscheinlich auf einem Mittelschiffspfeiler aufgemalt²⁵⁹ war. Der Abriß dürfte nach Vollendung der neuen, im Jahre 1069 eingeweihten Marienkirche (St. Maria ad Gradus bzw. Mariengreden) östlich des Willigis-Domes²⁶⁰ erfolgt sein. Schließlich hatte die alte Marien- bzw. Bonifatiuskirche mit dem Reliquiengrab nachweislich noch um 1020 existiert (s. S. 331). Das karolingische Bonifatius-Grabmal könnte damals mitsamt der Blutreliquie in die benachbarte St. Johannes-Kirche transferiert worden sein, wo von alters her die Gewänder des Märtyrers Bonifatius aufbewahrt wurden.

Die überlieferte Kenntnis seiner ursprünglichen Bedeutung mag das Bonifatius-Grabmal vor der völligen Zerstörung geschützt haben. Unklar bleibt, wann und wie es schließlich in den Garten des Kapuzinerklosters gelangte, das erst 1618 auf Betreiben des Mainzer Erzbischofs und Kurfürsten Johann Schweikard von Cronberg (1604-1626)²⁶¹ in den Baumgärten des Westerburger und Cronberger Hofes²⁶² gegründet worden ist.

²⁵³ Gierlich 1990, 366 ff. 399. – R. Schieffer, Das Grab des Bischofs in der Kathedrale. Sitzber. Bayer. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl. 2001, 4 (2001) 9f. – S. Heinz, B. Rothbrust u. W. Schmid, Die Grabdenkmäler der Erzbischöfe von Trier, Köln und Mainz (2004) 15. – B. Päßgen, Urban Settlements and Sacral Topography in the Rhineland at the Time of the Viking Raids. In: R. Simek u. U. Engel, Vikings on the Rhine (2004) 106f.

²⁵⁴ Brück 1954, 507.

²⁵⁵ Die Existenz dieser Eingeweide, von denen in den ältesten Quellen nie die Rede war, läßt vermuten, daß der Leichnam des Bonifatius in Mainz nicht nur gewaschen, sondern auch heimlich einbalsamiert worden ist.

²⁵⁶ Der Inschrift zufolge enthielt die Tumba die Eingeweide des hl. Bonifatius: von Padberg 1996, 75. – Haarländer 2005a, 229f. Abb. 47.

²⁵⁷ Brück 1954, 508. – von Padberg 1996, 76. – W. Wilhelmy, Ein unbekanntes Krönungsrelief der Mainzer Erzbischöfe. Bonifatius und die Bildpropaganda der sedes Moguntiae im Zeitalter der Goldenen Bulle. Mainzer Zeitschr. 99, 2004, 30 Abb. 15.

²⁵⁸ Arens 1961, 343 Nr. 1. – Falck 1969, 78. – F. Staab, Mainz vom 5. Jahrhundert bis zum Tod des Erzbischofs Willigis (407-1011). In: F. Dumont, F. Scherf u. F. Schütz (Hrsg.), Mainz. Die Geschichte einer Stadt (1998) 101. – Staab 2000, 134.

²⁵⁹ Meyer-Barkhausen 1957, 60.

²⁶⁰ M. Dörr, Das Mariengredenstift. Ungedr. Diss. Mainz (1953) 3 ff. – Ewig 1979, 155. – Falck 1969, 93. – L. Falck, Die erzbischöfliche Metropole 1011-1244. In: F. Dumont, F. Scherf u. F. Schütz (Hrsg.), Mainz. Die Geschichte einer Stadt (1998) 116. – Reber 2000, 977f. – Jakobsen, Schaefer u. Sennhauser 1991, 261f.

²⁶¹ Zur Lage der Gebäude vgl.: Mossmaier 1953, 84. – Falck 1972, 41 und darin L. Falck, Mainz um 1620, historischer Stadtplan mit alphabetischem Index. – Arens 1961, 447 (bes. 452) Abb. 325.

²⁶² F. Arens, Die alte Mainzer Kapuzinerkirche und das Kloster. In: Mossmaier 1953, 106. – Arens 1961, 447.

Die Spuren von zwei Metallklammern an der linken unteren Schmalseite und an der rechten Oberkante sowie die systematisch abgemeißelten, besonders plastisch hervortretenden Oberflächen des Bonifatius-Reliefs lassen darauf schließen, daß man die mit dem Kreuz verzierte Rückseite des Steins bei der Zweitverwendung zur Vorderseite gemacht hat. Womöglich diente der Stein als Retabel jenes Altares, der an der Südmauer des Klostergartens gestanden hatte (vgl. Abb. 10).

Unwahrscheinlich ist dagegen die Annahme, daß die Skulptur erst nach der Aufhebung des Kapuzinerklosters (1802) in dessen Gartengelände deponiert worden sein könnte. Und auf gar keinen Fall kann es sich bei ihr um den Rest jenes Denkmals für den hl. Alban handeln, das am Ort seines Martyriums im Mainzer Gartenfeld gestanden hatte und 1784 durch Eisgang zerstört worden ist²⁶³. Denn auf diesem steinernen Monument aus der Zeit vor 1604, das ein Werk der Spätgotik oder Renaissance gewesen sein dürfte, war ein Bild des hl. Alban gemalt, der kniend den tödlichen Schwerthieb empfängt²⁶⁴.

Zur ursprünglichen Gestalt des Bonifatius-Grabmals

Offensichtlich ist nur der untere Teil des karolingischen Bonifatius-Grabmals erhalten geblieben. Den Oberkanten des Kalksteins fehlt nämlich auf beiden Schmalseiten der abschließende horizontale Wulstrand, den F. Schneider auf seiner geschönten Skizze von 1875 (vgl. Abb. 7, 1) ergänzt hatte. Außerdem liefen die Ranken ursprünglich auf beiden Schmalseiten nach oben weiter, sind also nachträglich durchtrennt worden (vgl. Abb. 5). Vor allem ist aber die grob behauene Oberseite ein Indiz dafür, daß dort etwas abgeschlagen wurde (vgl. Abb. 6, 1-2). Besonders deutlich wird dies bei einem Vergleich mit dem fränkischen Grabstein von Niederdollendorf, dessen vier Schauseiten auch oben von einem horizontalen Wulstrand begrenzt sind und dessen Oberseite nicht nur fein geglättet, sondern sogar geometrisch verziert worden ist (Abb. 41, 1)²⁶⁵.

Die Frage, wie das abgeschlagene Oberteil des Bonifatius-Grabmals beschaffen war, läßt sich nicht mit Sicherheit beantworten. So könnte der obere Abschluß z.B. nur etwas höher und ebenfalls waagrecht gewesen sein. Eher unwahrscheinlich ist, daß die Stele einen kleinen, kreuzförmigen Aufsatz trug, wie ihn z.B. die Kalksteinstele der Zeit um 680 vom Gräberfeld Audun-le-Tiche, Dép. Moselle²⁶⁶, noch heute besitzt (Abb. 41, 2). Denn beim Abschlagen eines derartigen Kreuzes hätte nur ein kleines Viereck in der Mitte, aber nicht die gesamte Oberseite des Steins grob behauen werden müssen. Eine Säule oder eine Statue hat das Grabmal wegen seiner schmalen, breitrechteckigen Form aber keinesfalls getragen.

Auf die ursprüngliche Gestalt des Mainzer Bonifatius-Grabmals deutet womöglich die verblüffende Ähnlichkeit hin, die es in seiner Form und der Art seines Reliefschmucks mit angelsächsischen Grabdenkmälern aus dem 8./9. Jahrhundert hat. Zu erinnern wäre an die niedrige Grabstele von Hanley Castle in Worcestershire²⁶⁷ (vgl. Abb. 15), vor allem aber an die Schäfte der Hochkreuze, wie z.B. jenes von Heysham in Northumbria (Abb. 42)²⁶⁸. Im Unterschied zu den meisten angelsächsischen Hochkreuzen, die sich zur Spitze hin verjüngen, besitzt das Mainzer Grabmal zwar gerade Seitenkanten, doch gleicht es darin z.B. dem Hochkreuz von Nunnycirk im North Tyne Valley (Northumberland) aus dem späten 8. bis 9. Jahrhundert²⁶⁹.

²⁶³ Falk 1881, 596. – Egler 2000, 919.

²⁶⁴ Falk 1881, 596.

²⁶⁵ Böhner 1944/50, 63ff. Taf. 13, 1. – Elbern 1962, 216ff. Abb. 4. – Nisters-Weisbecker 1983, 316ff. Nr. 170. – Krause 1991, 140ff. Abb. 86a-e. – A. Angenendt in: Stiegemann u. Wemhoff 1999/2, 426 Abb. 4.

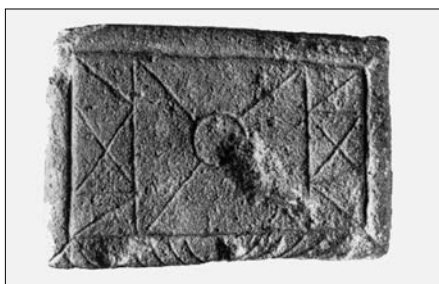
²⁶⁶ A. Simmer, La croix mérovingienne d'Audun-le-Tiche. Ass. Franc. Arch. Mérov. Bull. de Liaison 4, 1981, 49ff. –

Ders., Le cimetière mérovingien d'Audun-le-Tiche (Moselle) (1999) 130ff. Titelbild. – Young u. Périn 1991, 114 Abb.

²⁶⁷ Schmidt 1966, 156ff.

²⁶⁸ Collingwood 1927, 72 Abb. 89.

²⁶⁹ Collingwood 1927, 35 Abb. 45. – Wilson 1986, 105 Abb. 127-128.



1

2

Abb. 41 Kleine Grabstelen der späten Merowingerzeit. – 1 Niederdollendorf. Ansicht der Rückseite und Aufsicht der fränkischen Grabstele aus dem späten 7. Jahrhundert. H. 42,5 cm. Bonn, Rheinisches Landesmuseum (nach Krause 1991). – 2 Audun-le-Tiche, Dép. Moselle. Kalksteinstele mit freistehendem Kreuz und eingraviertem Dekor (um 680). H. 45 cm (nach Young u. Périn 1991).

Angesichts dieser Übereinstimmungen liegt die Vermutung nahe, daß der kunstliebende Hrabanus Maurus dem Angelsachsen Bonifatius in der Marienkirche ein typisch angelsächsisches Grabmal in Form eines Hochkreuzes setzen ließ (Abb. 43, 1). So unwahrscheinlich, wie sie auf den ersten Blick scheinen mag, ist diese Annahme keineswegs. Immerhin soll zu karolingischer Zeit in einigen der bedeutendsten Kirchen des Karolingerreiches (Saint Denis, Centula, St. Gallen) ein Hochkreuz hinter dem Kreuzaltar in der Mitte des Langhauses aufgestellt worden sein²⁷⁰. Selbst in manchen Kirchen Italiens haben im

²⁷⁰ G. Humann, Zur Geschichte des Kreuzaltars. Zeitschr. christl. Kunst 6, 1893, 73ff. – Braun 1924, 388f. – S. Ben-

ker, s.v. Kreuzaltar. In: Lexikon für Theologie und Kirche 6 (Freiburg 1961) 617f.

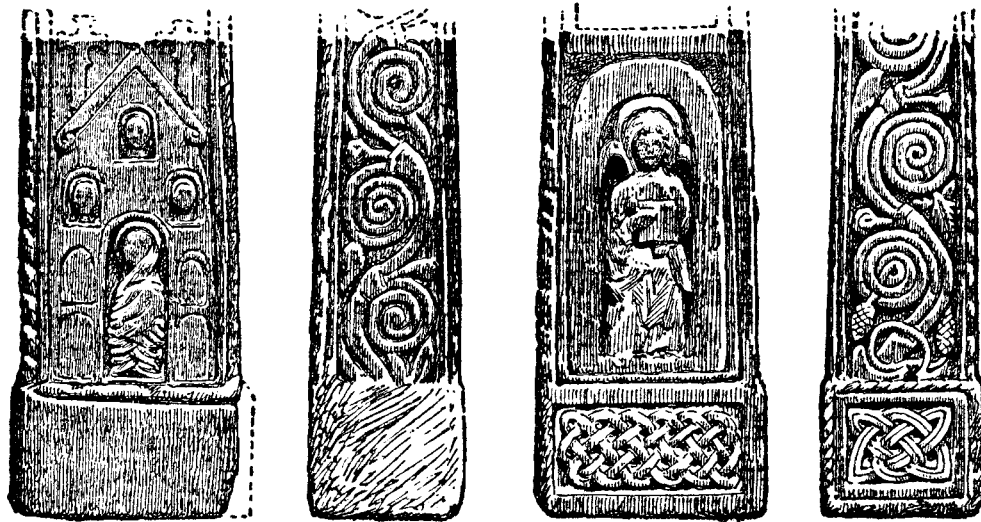


Abb. 42 Heysham, Northumbria. Schaft eines angelsächsischen Hochkreuzes aus dem frühen 9. Jahrhundert mit Figurenreliefs auf Vorder- und Rückseite sowie welligen Spiralranken auf den Schmalseiten (nach Collingwood 1927).

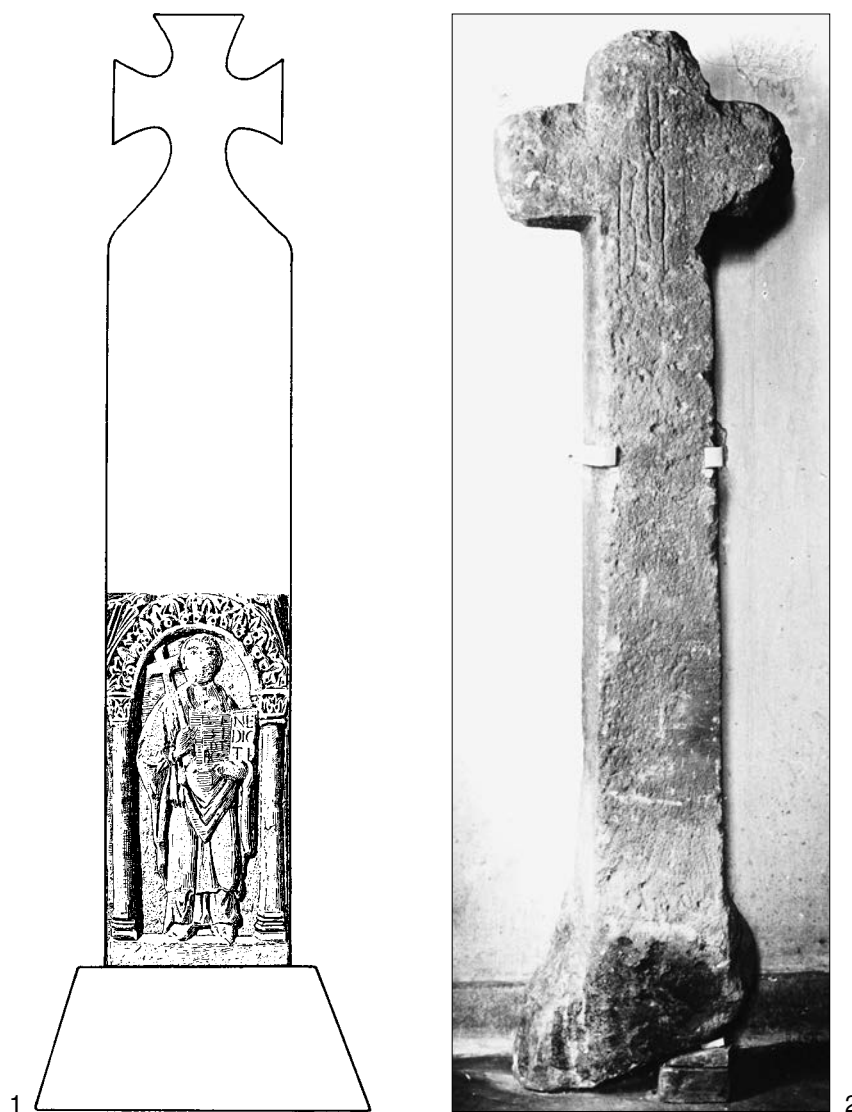


Abb. 43 1 Versuch einer Rekonstruktion des Grabmals, das Hrabanus Maurus (um 854) auf dem Reliquiengrab des hl. Bonifatius (†754) in der Mainzer Marienkirche errichten ließ. – 2 Basalt-Gedenkkreuz für den hl. Bonifatius mit der Inschrift HBq, das an der Kreuzung der Elisabethenstraße mit der Straße von Sossenheim nach Eschborn gestanden hatte. Frankfurt, Historisches Museum. H. 1,86 m.

9. Jahrhundert Hochkreuze gestanden. Zu ihnen gehört z.B. das zwei Meter hohe, auf allen Seiten mit reliefierten Ranken und Kordelbändern verzierte Steinkreuz, das Bischof Vitalis von Bologna (789-814) der Pfarrkirche San Petronio in Bologna gestiftet hat²⁷¹.

Der Gedanke an ein karolingisches Hochkreuz in Mainz ist auch deshalb nicht abwegig, weil die angelsächsische Sitte, den Verstorbenen Gedenkkreuze zu errichten, damals gerade im Rhein-Main-Gebiet nachgeahmt worden ist. Denn der Verfasser der vierten, um 1020 in Mainz entstandenen Bonifatius-Vita berichtet, daß überall dort, wo sein Leichenzug auf dem Weg nach Fulda Rast gemacht hatte, Kreuze aufgestellt worden seien²⁷². Eines davon soll das schlichte Basaltkreuz von 1,86 m Höhe sein, das an der Kreuzung der alten Elisabethenstraße mit der Straße von Sossenheim nach Eschborn gestanden hatte (Abb. 43, 2) und die lateinischen Buchstaben HBQ sowie eine Rune für den Buchstaben T in Form eines nach oben gerichteten Pfeils trägt, also das Kürzel für HIC BONIFATIVS QVIEVIT (hier ruhte Bonifatius)²⁷³. Die altertümliche Rune²⁷⁴ wird als Beleg dafür angesehen, daß dieses Wegekreuz tatsächlich aus dessen Todesjahr 754 stammen könnte.

Zur Bedeutung des Bonifatius-Grabmals

Die kunstgeschichtliche Bedeutung des Grabmals, das Erzbischof Hrabanus Maurus – wahrscheinlich am 5. Juni 854 – in der Marienkirche auf dem Bodengrab mit der Blutreliquie des hl. Bonifatius († 5. Juni 754) errichten ließ, kann gar nicht überschätzt werden. Zunächst einmal ist der Mainzer »Bonifatius-Stein« die einzige erhaltene Grabstele des Karolingerreiches, die auf allen vier Seiten mit Reliefs verziert ist und auf ihrer Schauseite sogar das Standbild des Verstorbenen trägt. Dabei handelt es sich zugleich um die älteste Darstellung eines Bischofs bzw. Erzbischofs im Meßgewand, der das Martyrium erlitten hat. Außerdem ist der Stein das einzige bisher bekannte Bischofs-Grabmal des Karolingerreiches in Form einer Stele oder gar eines Hochkreuzes, das frei im Kirchenraum gestanden hatte.

Vor allem zielt die Mainzer Stele das älteste, erhaltene Idealbild des Erzbischofs und Märtyrers Bonifatius (Farbtaf. II)²⁷⁵. Auf ihr ist der ermordete Missionar ohne Heiligenschein und nur noch ohne das – offensichtlich abgemeißelte (Farbtaf. IV) – erzbischöfliche Pallium, aber schon als älterer Mann mit schütterem Haar zu sehen (Abb. 44). Noch etwas realistischer hat eine Miniatur im Fuldaer Sakramentar (um 975) den greisen Bonifatius auf seiner letzten Missionsreise durch Friesland bei einer Taufe und bei seiner Ermordung dargestellt. Sie bildet ihn nämlich nicht nur im erzbischöflichen Ornat und mit noch lichterem, weißem Haar ab, sondern auch mit einem weißen Vollbart (Abb. 46; Farbtaf. VI, 3)²⁷⁶, der auf Reisen natürlich praktischer war. Das Mainzer Bonifatius-Relief ist 120 Jahre älter als diese Miniatur und ca. 130 Jahre älter als das erste, mit dem Namen versehene Bonifatius-Bildnis auf dem

²⁷¹ H. Otte, Zur Staurologie. Bonner Jahrb. 54, 1873, 255. – E. Schaffran, Die Kunst der Langobarden in Italien (1941) 120. – Hubert, Porcher u. Vollbach 1969, 223 Abb. 319.

²⁷² Vita Bonifacii auct. Willibaldo cap. 8, ed. Levison, 54f.; Vita Bonifatii IV. auct. Moguntino cap. 11, ed. Levison, 102f. – Vgl. Kehl 1993, 26. – Staab 2000, 134. – Haarländer 2005b, 248.

²⁷³ K. Th. Ch. Müller, Ein Bonifatiuskreuz an der Elisabethenstraße. Fuldaer Geschbl. 26, 1933, 82ff. Abb. 1-2. – H. Keller, s.v. Denkmal. In: RDK III (1954) 1260 Abb. 1-2. – Werdendes Abendland an Rhein und Ruhr. Kat. Essen (1956) 129 Nr. 236.

²⁷⁴ Zur Verwendung von Runen in den Inschriften vor-karolingischer Zeit: Kloos 1980, 117.

²⁷⁵ Wie die Silberstatue des hl. Bonifatius ausgesehen hatte, die ein arabischer Gesandter im 10. Jahrhundert in der Klosterkirche zu Fulda stehen sah, ist leider unbekannt (G. Jakob, Arabische Berichte von Gesandten an germanische Fürstentümer aus dem 9. und 10. Jahrhundert. Quellen zur deutschen Volkskunde 1 [1927] 24. – Kehl 1993, 93).

²⁷⁶ Vor dem Jahr 1000. Abendländische Buchkunst zur Zeit der Kaiserin Theophanu. Kat. Köln (1991) 82 Nr. 18 Abb. 66 (H. Rohlfing). – Von Padberg 1994, 22 Abb. 2.



Abb. 44 Detail der Schauseite der Mainzer Grabstele mit dem Relief des hl. Märtyrers Bonifatius (wohl 854). Mainz, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum.

Deckel des Codex Aureus von Echternach (um 985/987)²⁷⁷, auf dem der Heilige schon nicht mehr als Märtyrer mit dem Kreuzstab, sondern nur noch als Erzbischof erscheint, der das Evangelium in Händen hält (Abb. 45). Allerdings zeigt es ihn immer noch in denselben liturgischen Gewändern, d.h. in Albe, Dalmatik und der Kasel mit Pallium, sowie mit den Geheimratsecken im kurzen Haar, die offensichtlich ein persönliches Merkmal des Bonifatius²⁷⁸ gewesen sind. Der frühe Wechsel des Bildtyps war vermutlich die Ursache dafür, daß keine weiteren Bilder des Bonifatius erhalten blieben, auf denen er – wie in Mainz oder auf den Grubenschmelzfibeln von Pietersbierum, Altenlingen und Warendorf-Velsen (vgl. Abb. 36, 1-3) – als Märtyrer mit dem Kreuzstab zu sehen ist.

²⁷⁷ H. Schnitzler, *Rheinische Schatzkammer* (1957) 23 Nr. 11 Abb. 34. – Steenbock 1965, 119 Nr. 42 Abb. 60. – Westermann-Angerhausen 1973, 79ff. Abb. 58. – Weiner 1993, 40f. Nr. 45 Taf. 169. – G. Kiesel, s.v. Bonifatius. In: W. Braunfels (Hrsg.), *Lexikon der christlichen Ikonographie* 5 (1973) 427ff. – G. Binding, s.v. Bonifatius III. Ikonographie. In: *LexMA* 2 (1983) 419. – von Padberg 1996, 32 Abb. 4.

²⁷⁸ Mit den typischen Geheimratsecken im weißen Haar wurde Bonifatius sogar noch auf einer Miniatur des Fuldaer Sakramentars aus dem 11. Jahrhundert dargestellt, das sich in der Biblioteca pubblica zu Lucca befindet (von Padberg 1994, 23 Abb. 5).



Abb. 45 Relief des hl. Erzbischofs Bonifatius auf dem Golddeckel des Codex Aureus von Echternach (um 985/987).
Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum.



Abb. 46 Darstellung des Erzbischofs Bonifatius auf seiner letzten Missionsreise durch Friesland bei einer Taufe und bei seiner Ermordung (6. Juni 754) im Fuldaer Sakramentar, um 975. Niedersächs. Staats- u. Universitätsbibliothek, 2° Cod. Ms. Theol. 231 Cim. fol. 87r.

Aus diesem Grund kann das besonders plastische Relief des Bischofs keinesfalls erst im Hochmittelalter auf der Vorderseite der karolingischen Mainzer Grabstele angebracht worden sein. Denn im 11. Jahrhundert wäre Erzbischof Bonifatius vom Bildhauer nicht mehr mit dem Kreuzstab eines Märtyrers, sondern schon mit dem bischöflichen Krummstab und einer Frühform der Mitra abgebildet worden²⁷⁹.

Das Bonifatius-Grabmal war ein sehr früher Vorläufer der figürlichen Bischofsgrabmäler des 11./12. Jahrhunderts²⁸⁰. Seine Einmaligkeit verdankte es zwei Voraussetzungen, nämlich sowohl dem Umstand, daß in Mainz nicht der Leichnam des hl. Bonifatius bestattet, sondern – nach spätantiken Vorbildern²⁸¹ – nur ein »Ersatzgrab« mit seiner Blutreliquie angelegt werden konnte, als auch dem Ideenreichtum²⁸² und besonderen Kunstverstand seines Stifters, des vor 1150 Jahren verstorbenen Erzbischofs Hrabanus Maurus († 4. Februar 856).

²⁷⁹ Seit dem Jahre 1062 zeigte das Fuldaer Konventssiegel den hl. Bonifatius bereits mit einem Krummstab (L. Weth, Studien zum Siegelwesen der Reichsabtei Fulda und ihres Territoriums [1980] 4. 75; Kehl 1993, 111), und im 12. Jahrhundert wurde er auf dem Sandsteinrelief in der Fuldaer Peterskirche mit Krummstab und voll entwickelter Mitra als bischöflichen Insignien dargestellt (J. Braun, Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst [2. Aufl. 1988] 148 s.v. Bonifatius. – Von Padberg 1996, 34 Abb. 6). – Von Padberg 1994, 23 Abb. 6.

²⁸⁰ Vgl. dazu K. Bauch, Das mittelalterliche Grabbild (1976) 11 ff.

²⁸¹ In den frühchristlichen Kirchen Nordafrikas und des Nahen Ostens enthalten viele der als Reliquiare im Boden vergrabenen Tongefäße lediglich Erde, die mit dem Blut von Märtyrern getränkt war (Donceel-Voüte 1995, 185), wohl insbesondere jener, die den Tieren in der

Arena vorgeworfen worden sind, so daß keine anderen Reliquien mehr faßbar waren. – Vgl. z.B. auch den mit Erde gefüllten, in der Mittelapsis des Trikonchos am Pilgerheiligtum von Tebessa vergrabenen Tontopf (Glaser 1997, 234 f. Abb. 4).

²⁸² Hrabanus Maurus ließ z.B. hinter dem Kreuzaltar über dem ehemaligen Grab des hl. Bonifatius in der Fuldaer Klosterkirche einen steinernen Reliquienturm aufbauen, diesen mit Gold, Silber und Edelsteinen verkleiden und mit den Bildern jener Heiligen versehen, deren Reliquien im Schrein (arca) auf der Spitze des Turms enthalten waren (G. Richter, Beiträge zur Geschichte der Grabeskirche des hl. Bonifatius in Fulda. In: Festgabe des Fuldaer Geschichtsvereins zum Bonifatius-Jubiläum 1905 [1905] 22 f. [freundlicher Hinweis von M. Kind M.A., Frankfurt]. – Meyer-Barkhausen 1957, 59. – Kehl 1993, 93 f.).

VERZEICHNIS DER ABGEKÜRZTEN LITERATUR

- Adamy 1891: R. Adamy, Die fränkische Thorhalle und Kloster zu Lorsch a. d. Bergstraße (1891).
- Arens 1951: F. Arens, Eine 1500 Jahre alte Kulturstätte. Die neuen Ausgrabungen in der Mainzer Johanniskirche. Allgemeine Zeitung Mainz vom 17. März 1951, 3.
- 1958: F. Arens, Die Inschriften der Stadt Mainz von frühmittelalterlicher Zeit bis 1650 (1958).
- 1961: F. Arens, Die Kunstdenkmäler der Stadt Mainz. Teil 1: Kirchen St. Agnes bis Hl. Kreuz. Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz VI, 1 (1961).
- Baldwin Brown 1931: G. Baldwin Brown, The Lechmere Stone. The Antiquaries Journal XI, 1931, 226-228.
- Bauer 1926: K. F. Bauer, Mainzer Epigraphik. Beiträge zur Geschichte der mittelalterlichen Monumentalschrift. Zeitschr. Dt. Ver. Buchwesen u. Schrifttum 9, 1926, 1-45.
- Bertelli u. Brogliolo 2000: C. Bertelli u. G. P. Brogliolo (Hrsg.), Il futuro dei Longobardi. L'Italia e la costruzione dell'Europa di Carlo Magno. Kat. Brescia (2000).
- Beutler 1964: Ch. Beutler, Bildwerke zwischen Antike und Mittelalter (1964).
- 1978: Ch. Beutler, Die Entstehung des Altaraufsatzes. Studien zum Grab Willibrords in Echternach (1978).
- Biddle u. Kjölby-Biddle 2001: M. Biddle u. B. Kjölby-Biddle, Repton and the »great heathen army«, 873-4. In: J. Graham-Campbell, R. Hall, J. Jesch u. D. N. Parsons (Hrsg.), Vikings and the Danelaw (2001) 45-96.
- Binding 1974: G. Binding, Eine Gruppe romanischer Grabsteine (»Memoriensteine«) im Erzbistum Köln. Zeitschr. Arch. Mittelalter 2, 1974, 41-61.
- Böhner 1944-50: K. Böhner, Der fränkische Grabstein von Niederdollendorf am Rhein. Germania 28, 1944-50, 63-75.
- Braun 1924: J. Braun, Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung (1924).
- 1943: J. Braun, Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst (1943).
- Briesenick 1962: B. Briesenick, Typologie und Chronologie der südwestgallischen Sarkophage. Jahrb. RGZM 9, 1962, 76-182.
- Brück 1954: A. Ph. Brück, Zur Bonifatiusverehrung in Mainz. In: St. Bonifatius (1954) 506-513.
- Cabrol u. Leclercq: F. Cabrol u. H. Leclercq, Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie (o. J.).
- Capitani u.a. 1983: O. Capitani u.a., Le sedi della cultura nell'Emilia Romagna (1983).
- Capponi 1996: C. Capponi, L'altare d'oro di Sant'Ambrogio (1996).
- Clemen 1892: P. Clemen, Merowingische und karolingische Plastik. Bonner Jahrb. 92, 1892, 1-146.
- Collingwood 1927: W. G. Collingwood, Northumbrian Crosses in the Pre-Norman Age (1927).
- Dassmann 2000: E. Dassmann, Mainz als kirchliche Metropole. In: F. Jürgensmeier (Hrsg.), Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte 1. Christliche Antike und Mittelalter, Teil 1 (2000) 19-86.
- Deichmann 1958: W. Deichmann, Frühchristliche Bauten und Mosaiken von Ravenna (1958).
- 1974: W. Deichmann, Ravenna, Hauptstadt des spätantiken Abendlandes II. Kommentar I (1974).
- Donceel-Voûte 1995: P. Donceel-Voûte, Le rôle des reliquaires dans les pèlerinages. In: Akten des XII. Internationalen Kongresses für christliche Archäologie Bonn 1991, Teil I (1995) 184-205.
- Dümmler 1884: E. Dümmler (Hrsg.), Poetae latini aevi Carolini. MGH PL 2 (1884).
- Durliat 1987: M. Durliat, Die Kunst des frühen Mittelalters (1987).
- Egler 2000: A. Egler, Heiligen- und Reliquienverehrung. In: F. Jürgensmeier (Hrsg.), Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte 1. Christliche Antike und Mittelalter, Teil 2 (2000) 912-935.
- Elbern 1962: V. H. Elbern, Die Bildende Kunst der Karolingerzeit zwischen Rhein und Elbe. In: V. H. Elbern (Hrsg.), Das erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr I (1962) 412-435.
- 1994: V. H. Elbern, Ein langobardisches Altarreliquiar in Trient. Aachener Kunstbl. 60, 1994, 45-52.
- Engemann u. Rüger 1991: J. Engemann u. Ch. Rüger (Hrsg.), Spätantike und frühes Mittelalter. Kat. Bonn (1991).
- Esser 1969: K. H. Esser, Der Mainzer Dom. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 11. Mainz (1969) 155-170.
- Ewig 1979: E. Ewig, Die ältesten Mainzer Patrozinien und die Frühgeschichte des Bistums Mainz. In: E. Ewig, Spätantikes und frühchristliches Gallien 2. Beih. Francia 3/2 (1979) 154-170.
- Falck 1969: L. Falck, Geschichte von Mainz im frühen Mittelalter. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 11. Mainz (1969) 58-100.

- 1972: L. Falck, Mainz vom Verlust der Stadtfreiheit bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges. *Geschichte der Stadt Mainz* V (1972).
- Falk 1881: F. Falk, Der heilige Alban. *Der Katholik* 61, 1881, 593-617.
- Funken 1983: R. Funken, Epigraphische Anmerkungen zu niederrheinischen Grabsteinen. *Bonner Jahrb.* 183, 1983, 327-339.
- Gauthier 2000: N. Gauthier, Province ecclésiastique de Mayence (Germania Prima). *Topographie chrétienne des cités de la Gaule des origines au milieu du VIIIe siècle*. XI (2000).
- Gierlich 1990: E. Gierlich, Die Grabstätten der rheinischen Bischöfe vor 1200. *Quellen und Abhandlungen zur mittelhochrheinischen Kirchengeschichte* 65 (1990).
- Glaser 1997: F. Glaser, Reliquiengräber – Sonderbestattungen der Spätantike. *Arh. Vestnik* 48, 1997, 231-246.
- Goldschmidt 1914: A. Goldschmidt, Die Elfenbeinskulpturen aus der Zeit der karolingischen und sächsischen Kaiser 1 (1914, Nachdruck 1969).
- Haarländer 2005a: S. Haarländer, Bonifatius in Mainz. In: B. Nichtweiß (Hrsg.), *Bonifatius in Mainz*. *Neues Jahrb. Bistum Mainz* 2005, 55-238.
- 2005b: S. Haarländer, Die »Mainzer« Vita IV eines unbekanntem Autors. In: B. Nichtweiß (Hrsg.), *Bonifatius in Mainz*. *Neues Jahrb. Bistum Mainz* 2005, 239-258.
- Hamann-MacLean 1957: R. Hamann-MacLean, Merowingisch oder Frühromanisch? Zur Stilbestimmung der frühmittelalterlichen primitiven Steinskulptur und zur Geschichte des Grabmals im frühen Mittelalter. *Jahrb. RGZM* 4, 1957, 161-199.
- Hubert, Porcher u. Volbach 1969: J. Hubert, J. Porcher u. W. F. Volbach, *Die Kunst der Karolinger*. *Universum der Kunst* (1969).
- Jakobsen, Schaefer u. Sennhauser 1991: W. Jakobsen, L. Schaefer u. H. R. Sennhauser, *Vorromanische Kirchenbauten*. *Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen*. *Nachtragsband* (1991).
- Kautzsch 1919: R. Kautzsch, *Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Mainz II*. *Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Stadt Mainz*, Teil I. *Der Dom zu Mainz* (1919).
- Kehl 1993: P. Kehl, *Kult und Nachleben des heiligen Bonifatius im Mittelalter (754-1200)*. *Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und Diözese Fulda* 26 (1993).
- Kendrick 1938: T. D. Kendrick, *Anglo-Saxon Art to AD 900* (1938).
- Kissel 1901: C. Kissel, *Mainz aus der Vogelschau! Nach dem Plane Mascopps aus dem Jahre 1575 neu bearbeitet* (1901).
- Klingelschmitt 1925: F. Th. Klingelschmitt, *Führer durch das Bischöfliche Dom- und Diözesanmuseum zu Mainz* (1925).
- Kloos 1980: R. M. Kloos, *Einführung in die Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit* (1980).
- Körber 1909: K. Körber, *Die im Jahre 1908 gefundenen römischen und frühchristlichen Inschriften und Skulpturen*. *Mainzer Zeitschr.* 4, 1909, 14-33.
- Kornbluth 1995: G. Kornbluth, *Engraved gems of the Carolingian Empire* (1995).
- Kraus 1894: F. X. Kraus, *Die christlichen Inschriften der Rheinlande* 2 (1894).
- Krause 1991: C. Krause, *Der fränkische Grabstein von Niederdollendorf*. In: Engemann u. Rüger 1991, 140-149.
- Leclercq 1913: H. Leclercq, s. v. Chasuble. In: F. Cabrol u. H. Leclercq (Hrsg.), *Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie* 3, 1 (1913) 1174-1199.
- Lennartsson 1997/98: M. Lennartsson, *Karolingische Metallarbeiten mit Pflanzenornamenten*. *Offa* 54/55, 1997/98, 431-619.
- Longhurst 1931: M. Longhurst, *The Easby Cross*. *Archaeologia* 81, 1931, 43-47.
- Mackensen 1993: M. Mackensen, *Die spätantiken Sigillata- und Lampentöpfereien von El-Mahrine (Nordtunesien)* (1993).
- Meyer 1997: R. Meyer, *Frühmittelalterliche Kapitelle und Kämpfer in Deutschland* (1997).
- Meyer-Barkhausen 1957: W. Meyer-Barkhausen, *Die Versinschriften (Tituli) des Hrabanus Maurus als bau- und kunstgeschichtliche Quelle*. *Hess. Jahrb. Landesgesch.* 7, 1957, 57-89.
- Milojčić 1966: V. Milojčić, *Zur Frage des Christentums in Bayern*. *Jahrb. RGZM* 13, 1966, 231-264.
- Mitchell 1999: J. Mitchell, *San Vincenzo al Volturno*. In: *Enciclopedia dell'Arte Medievale* X (1999).
- Mossmaier 1953: E. Mossmaier, *Die Kapuziner in Mainz 1618-1802* (1953).
- Müller 2003: M. Müller, s. v. *Priesterkleidung*. In: J. Hoops, *Reallexikon der germanischen Altertumskunde* 23 (2003) 435-442.
- Nahrgang 1940: K. Nahrgang, *Germanische Baudenkmäler des frühen Mittelalters*. *Kulturgeschichtliche Wegweiser des RGZM* 16 (1940).
- Neeb 1908: E. Neeb, *Zur Baugeschichte der Albanskirche bei Mainz*. *Mainzer Zeitschr.* III, 1908, 69-91.

- Nisters-Weisbecker 1983: A. Nisters-Weisbecker, Die Grabsteine des 7.-11. Jahrhunderts am Niederrhein. *Bonner Jahrb.* 183, 1983, 175-326.
- Oswald, Schaefer u. Sennhauser 1966: F. Oswald, L. Schaefer u. H. R. Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen (1966).
- Pani Ermini 1974: L. Pani Ermini, La Diocesi di Roma. *Corpus della Scultura altomedievale VII*, 2 (1974).
- Périn u. Wyss 2004: P. Périn u. M. Wyss, La nécropole du haut Moyen Age du quartier de la basilique et son cadre architectural. *Dossiers d'Arch.* 297, 2004, 38-49.
- Reber 2000: H. Reber, Kirchenbau und Kirchengeschichte 1, Teil 2 (2000) 970-994. In: F. Jürgensmeier (Hrsg.), *Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte 1, Teil 2* (2000) 970-994.
- Ristow 1998: S. Ristow, Frühchristliche Baptisterien. *Jahrb. Ant. u. Christentum*, Ergbd. 27 (1998).
- Sannazaro 1990: M. Sannazaro, Laminette argentea. In: A. Salvoni (Hrsg.), *Milano capitale dell'Imperio Romano (286-402 d. C.)*. Kat. Mailand (1990) 302.
- Schmidt 1966: U. Schmidt, Der Priesterstein von Mainz. In: Mainz und der Mittelrhein in der europäischen Kunstgeschichte (1966) 141-164.
- Schneider 1875: F. Schneider, Zur Kreuzeskunde. *Correspondenzbl. Gesamtver. Dt. Gesch.- u. Altertumsver.* 23, 1875, 45-48.
- Scholz 1994: S. Scholz, Die Inschriften des Kreises Bergstraße. *Die Deutschen Inschriften* 38 (1994).
- Schulze-Dörrlamm 1990: M. Schulze-Dörrlamm, Die spätromischen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gondorf, Gem. Koborn-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz. *GDV Ser. B*, 14 (1990).
- 2003: M. Schulze-Dörrlamm, Eine goldene, byzantinische Scheibenfibeln mit dem Bild der Maria Orans aus dem 9. Jahrhundert (T. p. 843). Zur Entstehung und Deutung karolingischer Heiligenfibeln. *Jahrb. RGZM* 50, 2003 (2004), 449-487.
- 2005: M. Schulze-Dörrlamm, Die Heiligenfibeln der Karolingerzeit. In: G. Isenberg u. B. Rommé (Hrsg.), 805: Liudger wird Bischof. Spuren eines Heiligen zwischen York, Rom und Münster. Kat. Münster (2005) 112.
- Schumacher 1911: K. Schumacher, Frühmittelalterliche Steinskulpturen aus den Rheinlanden. In: *Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit V* (1911) 310-313.
- Staab 2000: F. Staab, Die Mainzer Kirche im Frühmittelalter. In: F. Jürgensmeier (Hrsg.), *Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte 1, Teil 2* (2000) 970-994.
- Steenbock 1965: F. Steenbock, Der kirchliche Prachteinband im frühen Mittelalter (1965).
- Stiegemann u. Wemhoff 1999: Ch. Stiegemann u. M. Wemhoff (Hrsg.), 799/Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Kat. Paderborn 1-3 (1999).
- Volbach 1958: W. F. Volbach, Frühchristliche Kunst (1958).
- 1976: W. F. Volbach, Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters. Katalog RGZM 7 (³1976).
- von Padberg 1994: L. E. von Padberg, Bonifatius und die Bücher. In: *Der Ragyndrudis-Codex des Hl. Bonifatius* (1994) 7-75.
- 1996: L. E. von Padberg, Studien zur Bonifatiusverehrung. *Fuldaer Hochschulschr.* 25 (1996).
- Wamers 2005: E. Wamers, Die Macht des Silbers. Karolingische Schätze im Norden. Kat. Frankfurt (2005).
- Webster u. Backhouse 1991: L. Webster u. J. Backhouse, The making of England. *Anglo-Saxon Art and Culture*. Kat. London (1991).
- Weidemann 1968: K. Weidemann, Die Topographie von Mainz in der Römerzeit und dem frühen Mittelalter. *Jahrb. RGZM* 15, 1968, 146-199.
- Weiner 1993: A. Weiner, Katalog der Kunstwerke um Erzbischof Egbert. In: F. J. Ronig (Hrsg.), *Egbert, Erzbischof von Trier 977-993*. Kat. Trier 1 (1993) 19-48.
- Weitzmann 1979: K. Weitzmann (Hrsg.), *Age of Spirituality*. Kat. New York (1979).
- Westermann-Angerhausen 1973: H. Westermann-Angerhausen, Die Goldschmiedearbeiten der Trierer Egbertwerkstatt. *Trierer Zeitschr. Beih.* 36 (1973).
- Wilhelmy 1999: W. Wilhelmy, Sog. Priesterstein. In: Stiegemann u. Wemhoff 1999/2, 444-446.
- Wilpert u. Schumacher 1976: J. Wilpert u. W. N. Schumacher, Die römischen Mosaiken der kirchlichen Bauten vom IV.-XIII. Jahrhundert (1976).
- Wilson 1986: D. M. Wilson, Angelsächsische Kunst (III^e-VIII^e siècle). *Frühchristliche Kultur vom 7. bis 11. Jahrhundert* (1986).
- Young u. Périn 1991: B. K. Young u. P. Périn, Les nécropoles. In: *Naissance des arts chrétiens* (1991) 94-121.
- Zimmermann 1956: W. Zimmermann, Das Münster zu Essen. *Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes. Beih.* 3 (1956).

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 3; 5; Farbtaf. II-III M. Hankel-Studio, Bodenheim. –
Abb. 4; 6; 32; 44; Farbtaf. IV-V Volker Iserhardt, RGZM,
Mainz. – Abb. 14 Sabine Steidl, RGZM, Mainz. – Abb. 1; 6,
4; 43, 1; Farbtaf. I Michael Ober, RGZM, Mainz. – Abb. 35,
3; 36, 3; 40 Entwurf M. Schulze-Dörrlamm, Zeichnung
Michael Ober, RGZM, Mainz. – Abb. 43, 2 Historisches

Museum Frankfurt am Main, Ursula Seitz-Gray. – Abb. 34;
45 Germanisches Nationalmuseum Nürnberg. – Abb. 37
Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien.
– Abb. 31, 3; 46 Niedersächs. Staats- u. Universitäts-
bibliothek Göttingen. – Abb. 39b K. H. Esser, Landes-
museum Mainz.



Rekonstruktionsversuch der verlorenen Bemalung des Erzbischofs- und Märtyrer-Reliefs auf der Schauseite des Bonifatius-Grabmals.



Schauseite des Mainzer Bonifatius-Grabmals (um 854). Mainz, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum.. – H. 1,07m.



Rückseite des Bonifatius-Grabmals.



Vorderseite und rechte Schmalseite des Bonifatius-Grabmals.



Rückseite und linken Schmalseite des Bonifatius-Grabmals.



1



2



3



4



5

Rangstufen, Formen und Farben von liturgischen Gewändern des 9. und 10. Jahrhunderts. – 1 Subdiakon in einer Tunicella. – 2 Diakon in einer Dalmatik. – 3 Sitzender Erzbischof in Albe, Dalmatik und Kasel mit Pallium zwischen Priestern in Albe und Kasel. – 4 Erzbischof in Albe, Dalmatik und Kasel mit Pallium in Begleitung von zwei Priestern in Albe und Kasel. – 5 Bischöfe und Erzbischöfe in Albe, Dalmatik und Kasel, die Manipel in Händen halten. – Bildnachweise in den Unterschriften von Abb. 30, 31 und 46.